

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 54 (1984)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

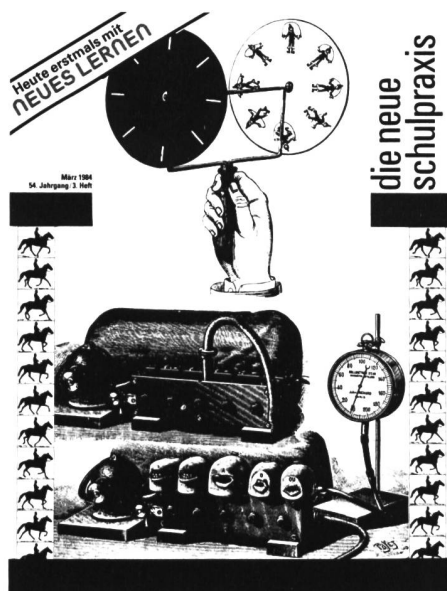
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

März 1984
54. Jahrgang/3. Heft

die neue schulpraxis



Mit dieser Ausgabe unserer Zeitschrift erhalten unsere geschätzten Leser erstmals eine Sonderausgabe als Beilage **Neues Lernen** behandelt in Zukunft alle Aspekte des Einsatzes moderner technischer Hilfsmittel im Unterricht. Wir geben uns grosse Mühe, Ihnen mit diesem neuen, verbesserten Angebot noch vermehrt in Ihrer täglichen Schularbeit helfen zu können. (hm)

die neue schulpraxis, gegründet 1931 von Albert Züst, erscheint monatlich.

Abonnementspreise:

Inland 44 Fr., Ausland 48 Fr.

Postcheckkonto 90-214.

Einzelheft Fr. 6.-

Verlag

Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme
SFA, Avenue Ruchonnet 14, Postfach 1063,
1001 Lausanne. Telefon 021/20 29 21.

Verlagsleiter

Josef In Albon

Redaktion

Unterstufe Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfen-
matt, 9606 Bütschwil, Tel. 073/33 31 49

Mittelstufe Dr. Ernst Lobsiger, Seminarlehrer,
Hürststrasse 59, 8046 Zürich, Tel. 01/59 03 87

Oberstufe Heinrich Marti, Reallehrer, Oberdorf-
strasse 56, 8750 Glarus, Tel. 058/61 56 49

Druck und Administration

Zollikofer AG, Druckerei und Verlag,
Fürstenlandstrasse 122, 9001 St. Gallen,

Tel. 071/29 22 22. (Druck, Versand,

Abonnements, Adressänderungen, Nachbestel-
lungen und Probehefte.)

Inserate

ofa Orell Füssli Werbe AG, Postfach,
8022 Zürich. Tel. 01/251 32 32. Schluss der
Inseratenannahme am 1. des Vormonats.

Unterstufe

Das Gedicht in der Schule

von Edith Blum

Die Autorin zeigt uns in Lektionsskizzen konkrete Beispiele zur Gedichtbearbeitung auf der US. 9

Und wenn ich keine Angst mehr hätte vor ...

von Muriel Erba

Die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme in Lausanne hat schon verschiedentlich Lehrmittel zur Gesundheitserziehung entwickelt. Nun steht neu eine US-Mappe bereit. Mit dem heutigen Beitrag aus dieser Reihe stellen wir Ihnen ein Lektionsbeispiel vor. 41

Unterstufe/Mittelstufe/Oberstufe

Kreativitätstraining

von Kurt Fillingner

Diese Arbeitsblätter können die Kreativität der Schüler fördern und die Fertigkeit schulen, Piktogramme zu verstehen. Der Autor hat am Examen Erwachsenen und Schülern die gleichen Impulse vorgelegt – und ganz unterschiedliche Lösungen erhalten. 44

Mittelstufe/Oberstufe

Zeichen, Symbole, Piktogramme

von Hans-Martin Frauenfelder und Ernst Lobsiger

Nicht nur Kommunikation in Worten ist wichtig, auch das Untersuchen und Begreifen von Zeichen und das sprachliche Formulieren ihrer Bedeutung sollte im Unterricht einmal zur Sprache kommen. Der Schüler lernt dabei abstrahieren, er soll eine Mitteilung auf ihren Kern abbauen oder umgekehrt ein Piktogramm kommunikativ aufbauen. Auch seine Fertigkeit im Skizzieren wird geschult. Eine interdisziplinäre Aufgabenreihe, die im Fach Sprache oder Zeichnen eingesetzt werden kann. 48

Heute erstmals mit
NEUES LERNEN

Magazin

Unterrichtsfragen

Der Erziehungsauftrag der Schule 2

Bei einer Tasse Kaffee

Nella Martinetti 59

Wandtafel

Zeitgemässe Entfaltungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche 62

Medien

64

Heft 4 erscheint am 6. April 1984



Der Erziehungsauftrag der Schule

Humanität als Erziehungsauftrag

(Hierzu die internationale Tagung «Humanität als Erziehungsauftrag», die am 30. Juni/1. Juli 1984 in Rüschlikon stattfindet. Ausführlicher Hinweis siehe Kasten.)

Pestalozzi's lebenslange Bemühung, die Heranbildung des Kindes in Familie und Schule zu vertiefen, war von der Überzeugung getragen, dass eine echte Hilfe zur Rettung seiner Zeit aus politischem und geistigem Verfall nicht anders möglich sei als «durch Erziehung, als durch Bildung zur Menschlichkeit, als durch Menschenbildung»¹. In unserer Zeit mahnen zahlreiche Denker, der Not des gesellschaftlichen Lebens durch einen tiefgreifenden Bewusstseinswandel zu begegnen. Der Philosoph *Karl Jaspers*², der Analytiker *Erich Fromm*³, der Physiker *Fritjof Capra*⁴ forderten eine solche Bewusstseinswende des Menschen. «Ein Schritt im menschlichen Bewusstsein und eine damit verbundene Verwandlung in der politischen Struktur der Menschheit ist notwendig, ohne die wir die Folgen der wirtschaftlich-technischen Zivilisation nicht ertragen werden», schrieb der realistische Denker und Politiker *Carl Friedrich von Weizsäcker* in seinem Buche «Wege in Gefahr»⁵. Die Aufgabe steht fest. Es ist ein Aufruf zur Vertiefung der Erziehung. Bildung zur Humanität ist der Auftrag.

Aber ist solche Erziehung des Menschen heute möglich? Wie soll sie geschehen? Und vermag der stille, langwährende Reifungsprozess des Menschen dem stürmischen Gang der wirtschaftlich-technischen, politischen, strategischen Entwicklung zu begegnen? Dem bedrohlichen Wettrennen Einhalt zu gebieten, das quer zur Hoffnung der Kriegsverhütung morgen die Schürung und Potenzierung des Krieges bedeuten könnte?

Und was vermag die Schule erzieherisch zu leisten? Ist nicht vielmehr gefordert, das Kind in der Schule so auszurüsten, dass es alsbald den Kampf in der Gesellschaft, den Wettbewerb, die Konkurrenz bestehe? Dass es fähig würde, sich zu wehren, das gesellschaftliche Leben zu ertragen?

Dies alles scheint plausibel und ist doch voller Irrtum. Denn gesetzt, die Schule hätte den Auftrag, das Kind vorzubereiten für das Leben in der Gesellschaft, wie es nun einmal ist – so wäre doch die frühe geistige Entfaltung und Kräftigung des Kindes die beste Vorbereitung, solchen Kampf zu bestehen. Hegt

auch ein Gärtner sein junges Bäumchen lange, ehe er es der Gefährdung der offenen Umwelt preisgibt. Nur aus geistiger Zuwendung lernt der Mensch. Und auch die zivilisatorische Durchsetzungskraft wurzelt letztlich im menschlichen Geiste.

Sodann aber: das Leben des Menschen in der Gesellschaft kann und muss gewandelt werden. Quer zur politischen

Geschichte, zur zivilisatorischen Durchsetzung der gesellschaftlichen Mächte entfaltet sich die wesentliche Geschichte der Menschheit. Sie muss in jedem Menschen neu angelegt und entfaltet werden. Sie kann den raschen Flug des Geschehens nicht unmittelbar beeinflussen. Aber sie ist bedeutsam. Sie ist nicht ohne Wirkung. Sie ist der einzige nachhaltig wirksame Damm im Durch-

Humanität als Erziehungsauftrag

Ein internationales Gespräch

Samstag/Sonntag, 30. Juni/1. Juli 1984
im Gottlieb-Duttweiler-Institut, Rüschlikon

Veranstalter:

Freie Pädagogische Akademie in der Schweiz

Referenten:

Samstag, 30. Juni 1984

Prof. Dr. P. Paulig

Katholische Universität Eichstätt

Vorsitzender der Vereinigung «Humane Schule» in Deutschland

Der pädagogische Bezug

in seiner Aktualität für die Schule unserer Zeit

Prof. DDr. Herbert Tschamler

Ordinarius an der Universität München

Situation und Erziehung

Dr. K. R. Mühlbauer

Universität München

Interpersonalität in der Erziehung

Sonntag, 1. Juli 1984

Prof. Dr. Marcel Müller-Wieland, Zürich

Der Erziehungsauftrag heute

Erziehung in Familie, Schule und Selbsterziehung

Prof. Dr. Hans Brügelmann

Universität Bremen

Wie kann persönliche Erfahrung zum Prinzip des Anfangsunterrichtes werden?

Gespräche zum Thema: Humanität als Erziehungsauftrag

- | | |
|------------------|---|
| Anmeldung: | bis 31. Mai 1984 an die Geschäftsstelle der Freien Pädagogischen Akademie |
| Kursgeld: | Fr. 150.– einschliesslich Verpflegung, ohne Unterkunft |
| Unterkunft: | Nidelbad, Tel. (01) 724 00 70
Einer- und Zweierzimmer mit Frühstück Fr. 24.– |
| Geschäftsstelle: | Dr. Arnold Scheidegger
8908 Hedingen, Kaltackerstrasse 32
Tel. (01) 761 52 35 |



setzungsringen der Völker und der Menschen. Sie ist Sinnträger menschlichen Lebens. Das stille Gemeinschaftsgefühl, die geistige Anteilnahme, die im Kinde wacherufen werden, sie sind – wenn sie im Heranwachsenden zur geistigen Einstellung erstarken – die entscheidenden Kräfte, die der Mensch in das gesellschaftliche Leben lindernd und menschlich erfüllend hineinragen kann.

Erziehung zur Humanität ist nicht einzig Auftrag der Schule. Aber sie ist heute der allerwichtigste Auftrag der Schule. Und ein Lehrer, der zugleich wahrer Erzieher ist, vermag hier ganz wesentlich zu helfen.

Vom Wesen der menschlichen Bildung

Menschenbildung ist Entfaltung des Menschen zur Kraft geistiger Zuwendung. Geistigkeit ist nicht Intellektualität oder Denkkraft. Sie ist vielmehr eine besondere Liebeskraft. Sie ist ein spezifisch menschlicher Aufbruch des Bewusstseins und der verstehenden Anteilnahme, die, von der vegetativ-vitalen Grundlage seiner Motivation abgelöst, den reinen Bezug zum andern Menschen und zur begegnenden Wirklichkeit freigeben. Das Auge vermittelt dem Vogel die begegnende Welt, soweit sie auf seine Lebensmotive bezogen ist. Auch der Mensch blickt so. Aber er vermag auch in einer Weise zu schauen, die davon wesentlich verschieden ist. So entdeckt der Säugling im Spiel den Schatten seiner Hand. So freut sich der Wanderer selbstlos an der Landschaft. So gewinnt der Künstler im Wirken der Farben Verständnis und Ausdruck der wesentlichen Motive des menschlichen Lebens. Freilich, auch die vitalen Motive des Menschen sind bedeutsam. Sie sind tragender Grund seines Lebens und noch seines Geistes. Aber erst die verstehende Hingabe und die Offenheit in der Begegnung ist Quelle des Menschlichen im Menschen. Sie sind Voraussetzung menschlichen Lernens, menschlichen Gestaltens, menschlicher Pflege. Alle Kultur hat hierin ihre Wurzel. Tragender Boden aller geistigen Zuwendungskraft aber ist der persönliche Stimmungsgrund. Nur wo der Mensch die ganz persönliche Geborgenheit durchleben durfte, wo er sich vorab in seiner frühen Kindheit geliebt und persönlich angenommen fühlte, vermag er seinen persönlichen Stimmungsgrund so aufzubauen, dass er frei wird, sich dem Begegnenden in reiner Zuwendung zu öffnen. Die überragende Bedeutung der Mutter, der Eltern, der Lebensstimmung in der Familie ist für die Grundlegung aller Menschenbildung offenbar. Wo das Kind sich in frühen Jahren nicht persönlich geliebt fühlt, wo es sich in der Zuwendung der Mutter oder des Vaters hinter andern Geschwi-

stern hintangesetzt fühlt, wo es dauernden Tadel auf seine Person gerichtet sieht, Freudlosigkeit, Zwist, Verstimmung als langschwelende Grundgestimmtheit in der Familie erleben muss, da wird es in seinem Stimmungsgrund verschüttet, und ein kompensatorisches Bedürfnis, sich vorzudrängen, macht sich breit. Da wird es unfähig, jene Bahnungen zwischen den zentralen Stammhirnkernen und dem Grosshirn zu aktivieren, die den geistigen Zuwendungsprozess ermöglichen. Es schleppt ein unterbewusstes oder unbewusstes Bedürfnis mit, sich durchzusetzen. Die Kraft des offenen Gemeinschaftsbezugs versiegt. Es verliert die Kraft geistiger Zuwendung. Es wird verträumt und sinkt immer wieder in seine persönlichen Reservate ab, oder es wird aggressiv und vorlaut. All die kleinen Übergriffe, Clownerien, Grimassierungen, Unbotmässigkeiten, ein ganzer Schwarm von Ersatzbedürfnissen und Ersatzhandlungen überschatten das Vermögen stiller geistiger Zuwendung. In der Schule erscheinen diese Kinder schwer erziehbar, uneingepasst und lerngestört. Frühe Verschüttungen des Stimmungsgrundes sind in der Schule nicht mehr ganz löschar. Was in der Schule in solchen Fällen noch möglich ist, das ist der schrittweise Neuanbau des Vertrauens, der inneren Geborgenheit im neuen Milieu der Schule und die neue Beheimatung des Kindes im freundschaftlichen Bezug des Lehrers zur Familie. Auch hier lässt sich noch wirksam erziehen. Allein der Lehrer, der Erzieher, das schulische Leben müssen dem Kinde in seinen ganz persönlichen, innern Bedürfnissen begegnen.

Wesentliche menschliche Bildung und das Bedürfnis, sich selbst in seiner geistigen Anteilnahme zu entfalten, können nur im Innersten des Menschen, in seinem persönlichen Stimmungsgrund, in seiner freien Liebeskraft angesiedelt werden.

Erziehung

Erziehung hat nichts mit äusserer Pflicht, mit Zucht und äusserer Ordnung zu tun. Hier hat das Bonner Forum von 1978 mit seinem Aufruf, die disziplinarischen Forderungen zu schärfen, der Pädagogik unserer Zeit keinen guten Dienst geleistet.⁶ Freilich waren auch die «antiautoritären» Strömungen, die «emanzipatorische» Erziehung und die «Antipädagogik» mit ihrer zersetzenden Kritik pädagogisch nicht tragfähig. Sie haben die erzieherische Kraft vieler Eltern und Lehrer empfindlich geschwächt. Strenge Erziehung ist notwendig. Aber sie ist ganz in die innere Strenge und innere Wertbildung, in die persönliche Liebes- und Entscheidungsbereitschaft des einzelnen Menschen hineingelegt. Sie ist geistige Einstel-

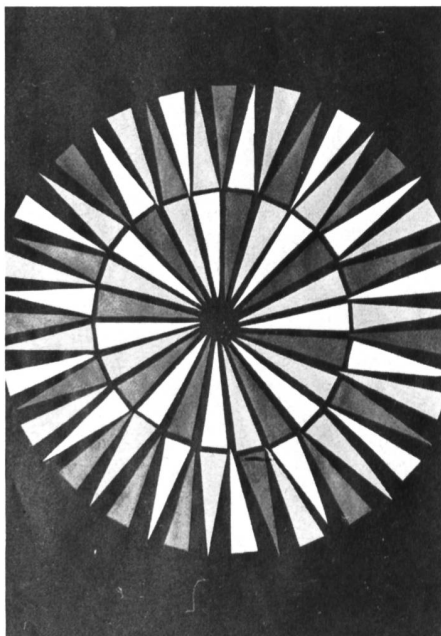
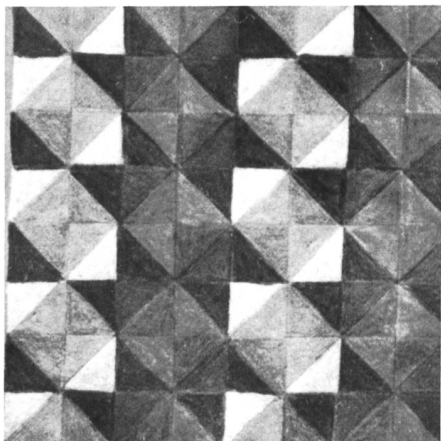
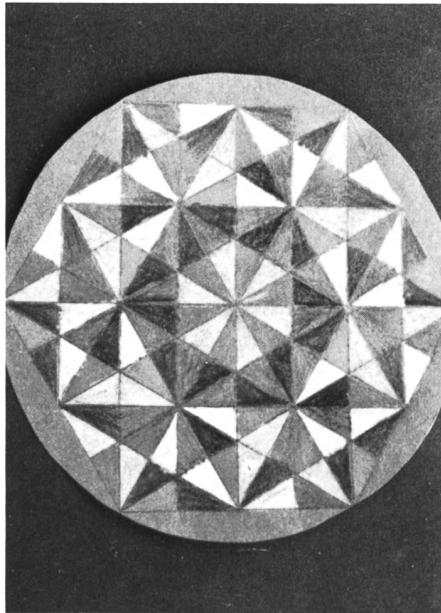
lungsbildung. Nur wer zur eigenen geistigen Hingabe, zur liebenden Zuwendung zum andern Menschen und zur begegnenden Wirklichkeit fähig ist, ist wirklich erzogen. Es ist die wesentliche Freiheit des Menschen, seine geistige Liebeskraft, seine spezifisch menschliche Freundlichkeit im ganzen Umkreis so weit wie möglich zum Tragen zu bringen. Darin liegt die innere Verpflichtung. Die höchste Freiheit des Menschen entspringt seiner innigsten Bindung. Erziehen ist ein Wecken innerer Wertungen, die nur aus dem menschlich wesentlichen Liebesgrund wachsen können. Erziehen heisst geistige Liebe wecken.⁷

Echte Autorität ist Pflege dieser inneren Liebeskraft. Das alte Wort «augère» heisst «pflegen». Die Autorität des Erziehers ist nur Garant der inneren Freiheit des Heranwachsenden. Der Erzieher ist Stellvertreter seiner Geistigkeit. Niemals darf erzieherische Autorität äusserer Forderung verfallen. Liebe kann nicht gefordert werden. Sie muss sich von innen verschenken.

Alle äusseren Mittel, die eine geistige Haltung erzwingen sollen, gehen an der menschlich wesentlichen Einstellung vorbei. Äussere Strenge und Strafen vermögen nichts zur Erziehung beizutragen. Strafen mögen im sozialen Durchsetzungsgeschehen notwendige Hilfen sein. Als Erziehungsmittel verwendet, sind sie Verfehlung. Aber auch alles Lob und alle Belohnung haben mit Erziehung nichts gemein. Sie verführen zur Verkehrung der Motive. Wer um des Lobes oder um der Belohnung willen etwas tut, steht hierdurch nicht im geistigen Vollzug.

Schule contra Erziehung?

Wenn das Kind in die Schule kommt, ist es durch die Familie schon weitgehend vorgeprägt, zur geistigen Zuwendungskraft entfaltet oder in seiner geistigen Einstellung verschüttet. Viele Kinder sind tief verschüttet. Weil ihre Eltern selbst ein schwieriges Leben hatten, ihre geistige Liebeskraft nicht entfalten konnten, ihre elterliche Verantwortung noch kaum wahrgenommen haben, weil sich Störungen, Belastungen, Streit in ihr Leben mischten. Weil der offene Gemeinschaftsbezug der Kinder schwer zu erlernen ist. Weil der Bezug zu den andern Geschwistern Eifersucht, Durchsetzungsbedürftigkeit, Verstimmung, Trotz und Aggressionen wachrufen kann. All diese Schwierigkeiten trägt das in seiner persönlichen Stimmung verschüttete Kind in die Schule hinein. Hier aber tritt der Erziehungsauftrag der Schule an die Seite der familiären Erziehung. Erziehung in der Schule hängt weniger von der Schule ab als vom Erzieher, vom einzelnen Lehrer. Er muss das einzelne Kind wahrnehmen in seiner persönlichen Liebeskraft und allen-



Freie kindliche Entwürfe zum Projektunterricht «Bruchrechnen» in der 5. Primarklasse, von Hans Philipp (Wetzikon).

falls in der Verschüttung seiner Stimmung. Er muss die geistigen Motive des Kindes ansprechen und stärken. Doch gerade hier kann man der allgemeinbildenden, selektionierenden Schule den Vorwurf nicht ersparen, dass sie ihrem System nach in weitem Umfang an erzieherisch falsche Motive im Kinde appelliert. Dass sie den Lern- und Bildungsprozess weitgehend auf die Durchsetzungsmotive des Kindes stützt. Hierin ist sie ein getreues Abbild des gesellschaftlichen Lebens. Unsere Schule ist ihrem System nach eine selektive Schule. Die Selektionspraktik der Schule aber widerspricht al-

ler Erziehung. Zwar kann der einzelne Lehrer, die einzelne Lehrerin zahlreiche echte erzieherische Situationen in das schulische Leben einspannen, doch nur im Nebenfeld und insoweit, als Gewicht und Geltung der Selektion nicht spürbar sind. Freilich, erst im vierten, fünften oder sechsten Schuljahr wird der selektionierende Übertritt spürbar. Im Vorgehen mag sich das Kind noch unbehindert tummeln. Aber die Selektion der Kinder im Hinblick auf den Übertritt in die qualitativ unterschiedlichen Züge der Oberstufe verfremdet und überschattet auch vorgehend in vielfältiger Hinsicht den Lernprozess der Kinder.

Weitere Kurse der Freien Pädagogischen Akademie

Individualisierender, gemeinschaftsbildender Unterricht

Leitung: Marcel Müller-Wieland

Zeit: jeweils Donnerstag, 19–21 Uhr

Ort, Lokal: Lehrerseminar des Kantons Zürich, Zürich, Rämistrasse 59, 2. Stock, Vorlesungssaal 216

Kurskosten: pro Abend Fr. 12.–

Studenten Fr. 8.–

(Alle Einnahmen zugunsten der Freien Pädagogischen Akademie.)

Anmeldung: Voranmeldung an die Geschäftsstelle erwünscht, aber nicht Voraussetzung für die Teilnahme.

Abendkurs I – Mai 1984

Individualisierendes Verstehen und Fördern des einzelnen Schülers

Donnerstag, 3. Mai 1984: Lernpsychologische Grundlegung

Neurophysiologie und Psychologie der Bildungsfunktionen. Die Bedeutung des endothymenten Stimmungsgrundes für den Zuwendungs- und Lernprozess. Der Aufbau der Stützfunktionen und der überdachten psychischen Zusammenhänge des Bildungsgeschehens. Entfaltung des Bewusstseins, Gedächtnisbildung, individualisierende Übung. Entfaltung der motorischen und manuellen Fertigkeiten.

des. Zuwendung und Intelligenz. Der Charakter. Das Problem des Willens. Die Entfaltung des Gefühlslebens. Gemeinschaftsbildung. Probleme der Einstellungsbildung und der persönlichen Emporbildung.

Donnerstag, 10. Mai 1984: Persönlichkeitspsychologie

Individualisierende Persönlichkeitspsychologie. Verständnis des Ausdrucks und der persönlichen Wesensimpulse. Die Festigung des persönlichen Stimmungsgrund-

Donnerstag, 17. Mai 1984: Die syndrome Methode

Die syndrome Methode des individualisierenden Verstehens. Beobachtung aus pädagogischem Helferwillen. Individualisierende Analyse der Lernfunktionen und individuelle Förderung. Das Gespräch mit den Eltern. Therapeutische Ansätze. Beispiele aus dem Bereich der Sprachbildung, des mathematischen Denkens und der musischen Gestaltung.

Abendkurs II – Juni 1984

Individualisierende Sprachbildung

Donnerstag, 7. Juni 1984: Sprecherziehung

Die Funktionen der Sprache. Grundlegung der Sprecherziehung. Mundart, Hochsprache, Fremdsprache. Gedächtnisarbeit. Sprache und Bewegung. Dramatische Übungen in der Schule und im Laienspiel. Vortrags- und Gesprächsübungen im Unterricht.

rende Förderung. Persönliche Stilbildung und der künstlerische Ausdruck der Sprache.

Donnerstag, 14. Juni 1984: Lesen und Schreiben

Erstlese- und Erstschreiblehre. Weiterführendes Lesen und Schreiben. Lese- und Rechtschreibschwäche. Individualisierende Analyse der motorischen Schreibkraft und der Rechtschreibung. Individualisie-

Donnerstag, 21. Juni 1984: Sprachkunde
Die ästhetische Grundhaltung in der individualisierenden Erarbeitung der Sprachkunde. Wortschatz, Etymologie und Semantik. Grammatik und Syntax. Die logischen Funktionen der Sprache. Sprechen und Denken.

Geschäftsstelle:

Dr. Arnold Scheidegger
8908 Hedingen, Kaltackerstrasse 32
Telefon (01) 761 52 35



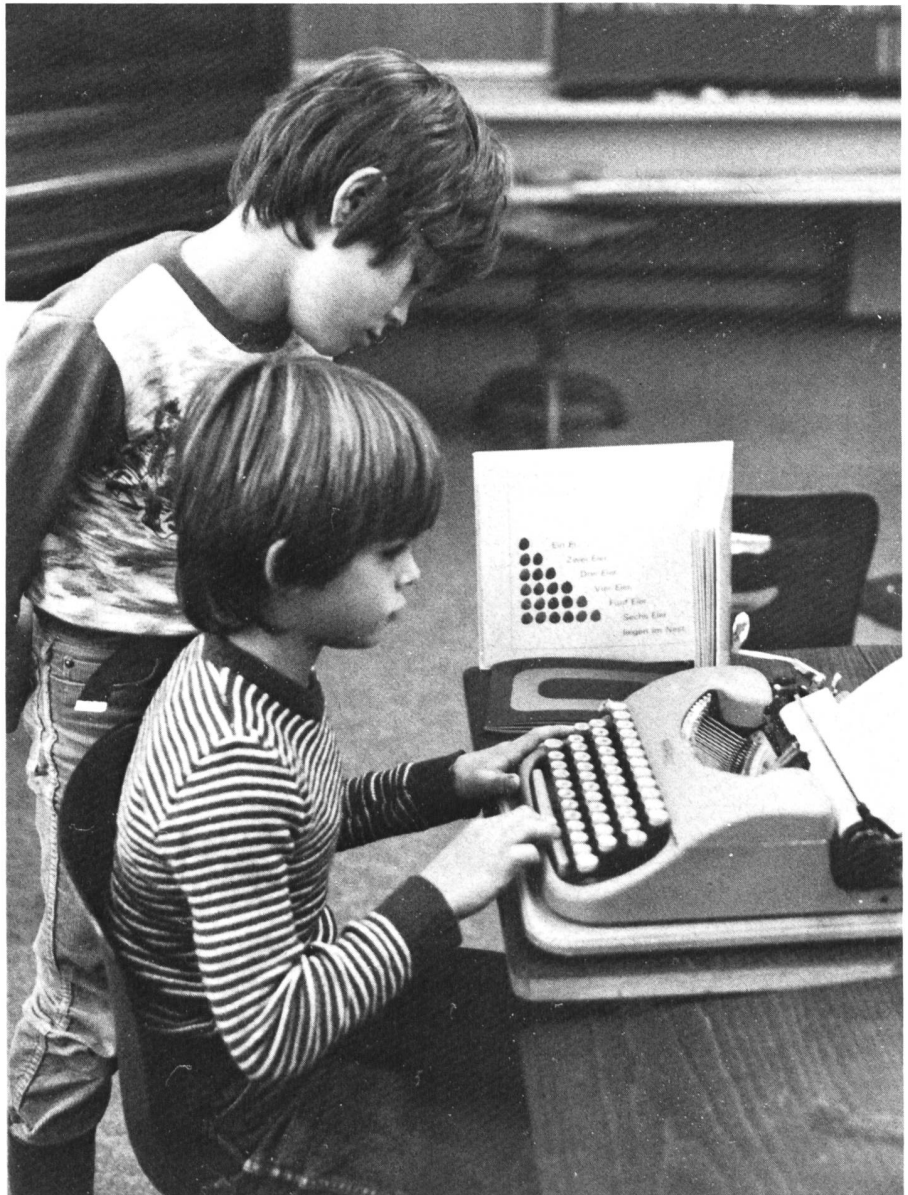
Lernen wird Basis des Schulerfolgs, der gegenseitigen Konkurrenz. Der Leistungsvergleich der Kinder ist Grundidee der Auslese. Ohne solche Vergleichung ist Auslese nicht durchführbar. Die Bemühung um Objektivität, Validität (Gültigkeit) und Reliabilität (Angemessenheit) der Benotung setzt eine rationale, vergleichende Wertungsbasis voraus. Die objektivierende Erfassung der Leistung verkehrt die Beurteilungs- und Bewertungsbasis. Das Kind wird nicht mehr einzig aus seiner geistigen Zuwendungskraft gesehen, sondern in seiner aufweisbaren Leistung, im Leistungserfolg. Das Lernen verkehrt sich in seinen Motiven. Das Kind beginnt am aufweisbaren Erfolg, an den Leistungsnoten Sinn und Bewertungskriterien seiner schulischen Leistung zu bemessen. Damit verliert es die geistige Basis. Freilich, ein guter Lehrer wertet auch den geistigen Einsatz. Allein in Zeiten wirtschaftlicher Rezession und schulischer Gewichtung der Selektion durchschauen die Kinder bald die geltende Wertung. Und auch die Eltern beobachten besorgt die Stellung des Kindes im selektiven Verband. Und so werden Erfolgsnachweis und Leistungsvergleich, Wettbewerb und Konkurrenz in ihrer Bedeutung vernehmbar. Hier zeigt sich die erzieherische Verkehrung. Die echten geistigen Impulse versiegen unter dem dauernden Anruf der Durchsetzungsbeurteilung. Lernen wird zur befohlenen Schularbeit, statt geistige Zuwendung zu sein. Aufgaben werden gegeben, statt dass der einzelne Schüler aus freudiger geistiger Betroffenheit seinen eigenen Auftrag verspürt. Kontrollen und Bewertungen nach allgemeinen, vorgegebenen Durchschnittskriterien gängeln den Schüler in seinem Lernprozess. Die Durchschnittsforderung, die Gleichschaltung der Klasse verhindert den individualisierenden Blick. Eine allgemeine Lähmung des geistigen Impulses ist die Folge. Das gilt auch für die Hochbegabten. Wer jahraus, jahrein mit abgehenden Gymnasiasten zu tun hat – und die sind die besten und angepassten Lerner in unserm Schulsystem –, wird leicht feststellen, in welchem Masse die selektive Schule die geistige Bereitschaft, aus sachlicher Betroffenheit zu lernen, vermindert. Und die vielen, die auf der Strecke bleiben? Die beim Selektionsverfahren ausscheren und in den minderen Zügen der Volksschule zu Ende geschult werden? Ich habe in den Reihen dieser Kinder erschreckend viele schulmüde, lernunlustige, erzieherisch schwierige, ja im ganzen Verhalten neurotisch belastete Kinder gesehen. Und doch bedarf es meist nur geringer – freilich ganz ausserschulischer – Ermunterung, um auch diese Kinder wieder geistig erwachen und in ihrem Bereiche geistig betroffen zu sehen.

Es ist keine Frage: es gibt in den Reihen

unserer Lehrerinnen und Lehrer zahlreiche, die in bestem Sinne erzieherisch wirken. Sie werden die Zwiespältigkeit des Auftrags in sich selber tragen und verkraften müssen, auf der einen Seite Erzieher, Hüter und Anwalt der geistigen Anliegen des Kindes, des Menschen zu sein – und auf der andern Seite den schulischen Durchsetzungs- und Selektionsauftrag so abzuwickeln, wie es vom Schulsystem gefordert ist. Das Entscheidende aber ist dies: in der Abstützung des Lernprozesses auf erfassbare, vergleichbare, messbare Schulerfolge versiegt der Erziehungsprozess. Der verfremdende Auftrag untergräbt die Bildung zur offenen Gemeinschaftskraft, zum echten Helferwillen, zu jener fundamentalen menschlichen Freundlichkeit und Liebeskraft, die erzieherischer Auftrag unserer Schule sind.

Erziehende Schule

Den grossen Erziehungsauftrag der Schule zu verwirklichen setzt voraus, zwei Wege energisch zu beschreiten: die stille innere Wandlung und die Strukturreform unseres Bildungswesens. Die innere Wandlung kann und muss von jedem einzelnen Lehrer im Umkreis aller an seinem Erziehungsauftrag Beteiligten innerhalb der bestehenden Schulgesetze und Verordnungen und im Masse der lokalen Voraussetzungen an die Hand genommen werden. Die Strukturwandlung der Schule ist ein langfristiger Prozess und kann nur in gegenseitigem Übereinkommen und im Reifungsprozess weiter gesellschaftlicher Kreise unternommen werden. Sie muss langsam und vorsichtig geplant und schrittweise verwirklicht werden. Es ist zweckmässig, die Wand-



Die Faszination der Schreibmaschine entlastet bei Lese- und Schreibschwierigkeiten (Foto 4 und 5 von Sylvia Barth, Urdorf)

Bitte lesen Sie auf Seite 60 weiter



- **Unser Name bürgt für Qualität und Fortschritt**
- Garantierter Service in der ganzen Schweiz
- Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine, Behörden und Private
- Seit 1891 spezialisiert im Turngerätebau

Ihr Fachmann für Schulturngeräte

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

- Bitte verlangen Sie Preislisten und illustrierte Dokumentation



Alder & Eisenhut AG
Büro: 8700 Küsnacht ZH
Telefon 01/910 56 53
Fabrik: 9642 Ebnat-Kappel SG
Telefon 074/3 24 24



Zum Zwinglijahr 1984

Aus unserer **Arp-Geschichte** **Lasst hören aus alter Zeit** empfehlen wir Ihnen das Schülerheft Nr. 112: **Streit des Glaubens wegen der Kappeler Milchsuppe**

Das Schülerheft ist so geschrieben, wie unsere Schüler es sich wünschen:

- einfach in der Sprache
- reich an konkreten Details
- erzählend und sachlich informierend
- geschichtlich dokumentiert

In diesem Heft begleiten die Schüler Huldrych Zwingli von der Geburt 1484 bis zu seinem tragischen Tod 1531 bei Kappel. Vermitteln Sie den Schülern ein entschlacktes Bild von Zwingli, dem Reformator und Eidgenossen!

Zu beziehen: Nr. 112 Streit des Glaubens wegen...

Preis pro Heft Fr. 2.- bei

ARP

Verlag Arp
9630 Wattwil, Telefon (074) 7 19 17

Hasliberg – Berner Oberland Bergschulwochen – Klassenlager

Mitten im prächtigen Wander- und Skigebiet liegen unsere Jugendhäuser.

Haus 1: 39 Plätze (Massenlager) Warmwasserduschen – Verpflegung aus der Hotelküche

Haus 2: 2er- und Mehrbettzimmer – Aufenthaltsräume – Selbstverpflegung oder Verpflegung aus der Hotelküche

Freie Termine: bitte anfragen

Ferien- und Schulungszentrum Viktoria
6086 Hasliberg Reuti, Telefon 036/71 11 21

12. Jahreskurs zur Einführung in die anthroposophische Pädagogik

für Lehrkräfte, Kindergärtnerinnen und weitere pädagogisch Interessierte ab Frühling 1984 in Bern (30 Samstagnachmittage und zwei Wochen am Ende der Sommer- und Herbstferien).

Vorträge über grundlegende und unterrichtliche Themen, künstlerische und methodisch-didaktische Übungskurse.

Weitere Auskünfte und ausführliche Unterlagen:

Telefon 032/41 13 91 (Ernst Bühler, Meienriedweg 4, 2504 Biel).

Kinderheim Sunneschyn in Amden

Ferien-, Ski- und Bergschulwochen auf der Sonnenterrasse über dem Walensee. Verpflegung und Logis (27 Schlafgelegenheiten mit Schlafsäcken, + 3 6er-Zimmer = 18 Betten) zu sehr günstigen Preisen.

Belegungsmöglichkeiten: Dezember bis März: **Skilager/Schwimmen**; April bis Juni: **Wandern/Schwimmen**; Sept. bis Nov.: **Wandern/Schwimmen/Konzentr.-Wochen**.

Auskunft: Annemary Wyss, Heimleiterin, **Amden**, Telefon (058) 46 11 66 oder Frau R. Capol, **Windisch**, Telefon (056) 41 61 78

Kümmerly + Frey

Ihr Partner für Lehrmittel

Hallerstrasse 6

3001 Bern

Ständige Ausstellung von Demonstrations- und Experimentiermitteln für jeden Fachbereich und alle Stufen



☎ 031-24 06 66/67

Vermieten Sie Ihr (2.) Haus in den Ferien

(Winter, Sommer usw.) an 5000 Ärzte, Lehrer, Akademiker usw. aus England, Holland, BRD, Schweiz, Frankreich, USA usw.
Austausch, nur Mietung Ihrer Häuser, pay guest möglich.

Drs. N. S. Binkhuysen Home Holidays, Postfach 279, NL-1900 AG Castricum-Holl., Ruf 0031-2518.57953

Schulmusik

ein wichtiges Erziehungs-Instrument.

Wir führen sämtliche **SONOR Orff-Instrumente** wie Klingende Stäbe, Glockenspiele, Xylophone, Metallophone, Handtrommeln usw. Sie sind für die musikalische Erziehung in der Schule und im Kindergarten unerlässlich.
 Verlangen Sie unverbindlich unseren reichhaltigen Farbprospekt. Wir beraten Sie gerne.

Pianohaus Robert Schoekle

Markenvertretungen: Burger&Jacobi, Sabel, Schmidt-Flohr, Sauter, Pfeiffer, Fazer, Rösler, Squire.

Stimmen, Reparaturen, Miete.
 Schwandelstrasse 34, 8800 Thalwil,
 Telefon (01) 7205397

Ihr Piano-Fachgeschäft
 am Zürichsee



Wer ein FERIEHHEIM FÜR GRUPPEN sucht, ist klug, wenn er bei DUBLETTA bucht

im Juni, Sept. und Oktober auch kleinere Gruppen möglich.

Sommer 1984 und Winter 1985:

je rascher Sie fragen, desto grösser die Auswahl.

Direkt beim Gastgeber:

DUBLETTA-FERIEHHEIMZENTRALE

Grellingerstrasse 68, 4020 Basel, Telefon (061) 42 66 40.

SELVA GR (Sedrun)

Günstig für Ski- und Klassenlager, etwas abseits, neu modernisierte und gut eingerichtete Häuser zu je 32 und 60 Betten. Selbstverpflegung. Preis nach Anfrage, je nach Saison.

Verein Vacanza: R. Litscher, Langensandstrasse 52, 6005 Luzern,
 Telefon (041) 44 84 64 oder (041) 44 18 27.

HAWE

HAWE-Selbstklebefolien

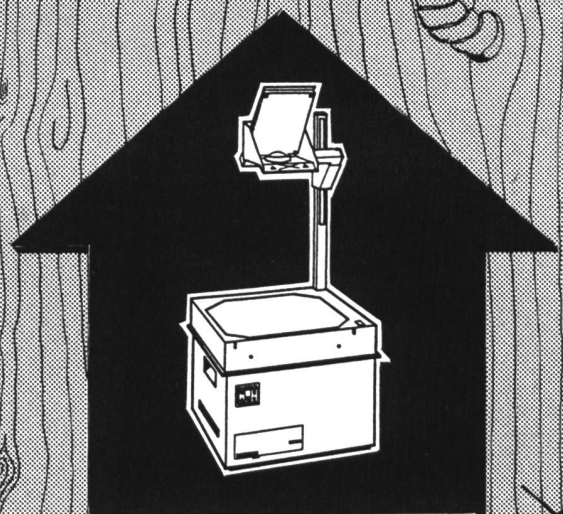
sind ein hochwertiges Schweizerprodukt. Die glasklaren, glänzenden Schutzfolien eignen sich zum Einfassen von Büchern, Heften, Herbariumblättern. Mit den matten Spezialfolien können Landkarten, Tabellen, Fotos usw. reflexfrei überzogen werden. Auf Anfrage erhalten Sie den Prospekt mit Mustern.

HAWE Hugentobler + Vogel
 3000 Bern 22, Mezenerweg 9, ☎ 031 42 04 43

HAWE

Wie teste ich einen Arbeitsprojektor?

	gut	brauchbar	schlecht	Bemerkungen
				für Diaproj., Tonbandgerät
				eingebaute, blendfreie Linse
2:				Stärke, Höhe
ap. d. Arbeitsfläche:				nach 15 Min. Betr.: handwarm max.
4. Optik				
2 oder 3 Linsen:				brauchbar = Zweilinser → Projektionskopf gut = Dreilinser → Spiegel; verzerrungsfreies Bild
Brennweite:				290 mm: Abstand AP-LW 1,8 m 315 mm: " " 2 m 340 mm: " " 2,2 m
Schärfe:				Test mit Dia
Ausleuchtung:				keine Farbänder, gleichmässig
5. Gerät innen				
Öffnen mit/ohne Werkzeug:				
Unterbruch beim Öffnen:				notwendige Sicherheitsvorrichtung
Ein- od. Zweikammersyst.:				schlecht = Zweikammersystem
Lampenzentrierung:				von aussen möglich
Lampenwechsel:				Schnellwechsel, Platz für Ersatzlampe
6. Lampe				
Leistung: Watt				
NV / HV: Volt				gut: 24 V schlecht: 220 V
Halogen/Glühdraht:				gut: Halogen schlecht: Glühdraht
7. Ventilator				
Tangential/Radial:				gut: Tangential (Flüster)



Ich möchte Prospekte mit Preisen über:

- ☐ Projektorträger ☐ Film- ☐ Diaprojektor
- ☐ Schülerarbeitsmaterial Physik ☐ Chemie
- ☐ Werkplatten für Metallarbeiten
- ☐ Netzgeräte ☐ Elektrostatik ☐ Feldlinienbilder
- ☐ Bilderauszüge ☐ Kartenträger
- ☐ Orff-Instrumentarium
- ☐ Stapelbehälter
- ☐ Lupen, Binokulare, Präparierbestecke
- ☐ AV-Material (Folien, Matrizen usw.)
- ☐ Rollgloben
- ☐ Arbeitsprojektoren ☐ Rolltische
- ☐ Checkliste für Arbeitsprojektoren

Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

KILAR AG

CH-3144 GASEL
 TEL. 031 84 18 84

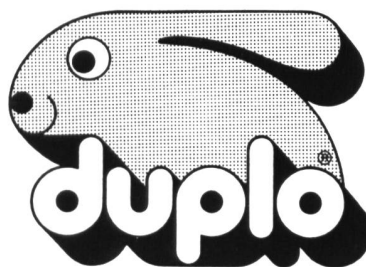
COUPON

LEHRMITTEL UND
 AUSRÜSTUNGEN FÜR
 DEN UNTERRICHT



Der grosse didaktische Wert von LEGO ist unter Pädagogen unbestritten. Ob im Kindergarten oder in der Schule, LEGO kann einen wertvollen Beitrag zur Ausbildung in den verschiedensten Fachbereichen leisten. Überzeugen Sie sich selbst von den vielfältigen Möglichkeiten des neuen LEGO Spezialprogrammes für Kindergärten und Schulen – an unserem Stand (Nr. 341, Halle 400) an der DIDACTA

Basel, vom 20. bis 24. März 1984.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



® LEGO und DUPLO sind eingetragene Warenzeichen ©1984 LEGO Spielwaren AG, 6340 Baar

Das Gedicht in der Schule

Von Edith Blum

So wie sich die Art des Kindergedichtes im Lauf der Zeit änderte, erhielt auch der Gedichtunterricht eine andere Bedeutung. Gedichte wurden wohl immer in der Schule behandelt. Es gab aber eine Zeit, da brachte man sie in die Schulstuben rein mit der Absicht, Stoff zu vermitteln. Einerseits mochten es Sachinformationen gewesen sein. Zum grössten Teil waren es aber Lehrgedichte, mit denen man pädagogische Absichten verfolgte. Der Schüler sollte eine Moral, eine Verhaltensweise lernen. Dazu hätte man ebensogut eine andere Textsorte wählen können. Teilweise wurde auch die Form behandelt (Reim, Metrum), aber sehr schematisch und oft losgelöst vom Inhalt.

Häufig waren die Gedichtlektionen institutionalisiert, d.h. sie fanden regelmässig statt.

Das Gedicht vorwiegend als Informationsträger, also wegen des Inhalts zu betrachten, wird heute weitgehend abgelehnt. Hat es dann noch Sinn, Gedichte in der Schule zu lesen? Das moderne Gedicht gilt als subjektive Deutung der Welt, wie sie der Dichter erlebt. K. Gerth sieht im Gedicht folgende Bedeutung für die Schule:

«In der Dichtung begegnet der Heranwachsende Bildern der Welt und des Lebens, die ihm Welt und Leben deuten, die ihn Welt als geordnet, beseelt, sinnvoll, sinnlos, beglückend, komisch, tragisch oder unheimlich erleben lassen und die sie ihm in all diesen Sichtweisen befreiend gegenüberstellen. Vor allem erschliessen diese Bilder ihm Dimensionen des Fühlens, des Sehens, des Erlebens und des Verstehens, die er ohne diese Bilder nicht besass und an denen sich die Kräfte seines Gemüts und sein Welt- und Selbstverständnis entfalten können.»

Der Schüler bekommt durch das Gedicht also Zugang zu neuen Perspektiven der Welt, des Lebens, die seinen Horizont erweitern. Er lernt etwas, aber nicht Moralgeseetze, sondern Lebensperspektiven.

Da ein Gedicht nicht nur durch den Inhalt, sondern auch durch seine ganze Struktur spricht, erlebt der Leser diese Welt auch, die andere erfahren haben, und zwar mit allen Sinnen. Er kann darüber nachdenken und aus dieser erweiterten Sicht seinen eigenen Standpunkt wählen.

Jede Aussage im Gedicht ist an Sprachstrukturen gebunden und kann letztlich nur durch sie hindurch voll erschlossen werden. Dieser Zusammenhang muss dem Schüler zuerst bewusstgemacht werden. Doch auch mit diesem Wissen ist es für ihn schwierig, selbstständig die Merkmale zu erkennen und zu deuten. Der Zugang zum Gedicht ist schwerer als zu sonst einem Text, und Kinder lesen darum nur selten von sich aus Gedichte, wie etwa eine Geschichte.

Gedichte müssen durch einen Mittler an sie herangetragen werden, der sie ins Entschlüsseln der Lyrik einführt und das Gespräch leitet.

Im modernen Gedichtunterricht wird das Schwerege-

wicht auf dem vollen Erfassen des Gedichtes liegen durch Auflösen und Erkennen der «Binnen»- und Ausenstrukturen.

Einerseits lernt der Schüler *Strukturelemente* wie Reim, Rhythmus, Symbol, Vergleich, Satzbau kennen. Am besten werden diese einzeln an einfachen Versen eingeführt. Das Kind erfährt, dass Sprache ein Gebrauchsgegenstand ist, der verändert werden kann und darf. Es erlebt neue Gestaltungsformen, die Ausdruckskraft der Sprache und bereichert so seine eigene Ausdrucksmöglichkeit. Diese Strukturen sprechen übrigens die verschiedenen Sinne an und führen zu einem ganzheitlichen Erlebnis.

Reim: Hören

Rhythmus: Hören, Sehen, Spüren

Äussere Form: Sehen

Andererseits soll der *Inhalt* erschlossen werden. Die Bilder verlangen eine Deutung. Es ist auch wichtig, etwas über den Ursprung des Gedichtes aufzuzeigen (Autor, Schreibanlass: wann, wo). Indem der Schüler solche Umfelder kennenlernt, merkt er, dass hier eine subjektive Erfahrung und keine absoluten Werte vermittelt werden.

Dem Behandeln eines Gedichtes folgte fast immer das *Auswendiglernen*. Das wird mit ein Grund sein, warum viele Erwachsene schlechte Erinnerungen an Gedichte haben. «Das Auswendiglernen hat noch seine Berechtigung und soll nicht vernachlässigt werden. «Savoir par cœur» nennt es der Franzose und drückt damit eigentlich aus, dass gute Gedichte zum unverlierbaren Schatz eines Menschen werden können.»

Der Schüler soll auch zum *eigenen Schreiben* von Gedichten hingeführt werden. Die Poesie soll nicht nur Ausdrucksform und Kommunikationsmittel anderer sein, sondern sie kann dies auch von ihm werden. Da das Gedicht etwas Strukturiertes mit Gesetzmässigkeiten ist, kann man nicht von freiem Schreiben sprechen. Der Schüler muss auch lernen, sich in diesem Rahmen zu bewegen. Doch innerhalb dieser Grenzen die Möglichkeiten auszuschöpfen ist eine sehr kreative Tätigkeit.

Obwohl man heute Gedichte meist um der Gedichte an sich willen liest, kann gelegentlich ein Gedicht zu einem bestimmten Zweck herangezogen werden. Ein Blick in die Lehrmittel bestätigt dies. Dies geschieht u.a. aus lesedidaktischen Gesichtspunkten, im Vergleich mit verschiedenen Textsorten zu einem Problem oder in thematischen Zusammenhängen (beim Sachthema Wasser ein passendes Gedicht).

Vorbereitung einer Gedichtlektion

Mit der Auswahl des Gedichtes hat die Vorbereitung bereits begonnen. Nun folgt ein entscheidender Schritt, der das Gelingen der Lektion wesentlich beein-

flusst: die persönliche Auseinandersetzung damit. Man muss Form und Inhalt sowie das Zusammenwirken dieser beiden Faktoren und auch den Autor berücksichtigen.

Um das Gedicht erfolgreich an die Klasse herantragen zu können, muss der Lehrer die Voraussetzungen seiner Schüler (sprachlicher Leistungsstand, ästhetisch-literarisches Verständnis, gewohnte Unterrichtsformen, Milieu usw.) berücksichtigen. Aus all dem, was sich der Lehrer aus dem Werk erarbeitet hat, muss er nun Schwerpunkte setzen, die er der Klasse weitergeben will. Er muss sich auf ein kleines Gebiet beschränken (bezüglich Inhalt oder Struktur); das soll aber so erarbeitet werden, dass es jedes Kind versteht.

Daraus folgen die didaktischen Überlegungen: Wie sollen die entdeckten Phänomene gebracht werden, dass sie allen zugänglich sind? Welche Hilfsmittel – für den Lehrer oder die Schüler – können beigezogen werden (Lexikon, Tafel, Bilder usw.)?

Wichtig ist zuletzt ein klarer Unterrichtsablauf, in dem sich die Schüler auch wohl fühlen.

Didaktische Hinweise und Ideen

Wie bereits ausgeführt wurde, ist man heute bestrebt, den Schülern die Gedichte kindgerecht und abwechslungsreich «darzubieten». Da das Gedicht an sich den Kindern sehr zusagt (Reim, Rhythmus), sollte es nicht schwer sein, es ihm nahezubringen und Freude daran zu wecken.

Einige didaktische Grundsätze seien hier noch zusammengetragen, bevor die praktischen Beispiele und weitere Ideen folgen.

a) Es ist zu empfehlen, nicht einzelne Gedichtlektionen in regelmässigen Abständen zu machen, sondern vielmehr *blockweise* zu arbeiten: kurz nacheinander werden mehrere Gedichte unter einem inhaltlichen oder strukturellen Schwerpunkt betrachtet. Mögliche Themen sind: Abzählverse, Rätsel, humorvolle Gedichte, Reim, Rhythmus, Feste, Regen usw.

b) Wie eine Gedichtlektion herauskommt, hängt auch davon ab, wie die Klasse reagiert. Das ist nur schwer abschätzbar. Es hat keinen Sinn, eine volle Stunde durchzuziehen, wenn die Kinder nicht ansprechen.

Bei schwierigen Gedichten ist es ratsam, ein einfacheres bereitzuhalten, damit notfalls gewechselt werden kann. Es gibt aber auch Gedichte, die nicht genug Stoff, und solche, die zuviel Stoff für eine Lektion bieten. Die *verwendete Zeit* soll dem angepasst werden. Es ist schade, das Gedicht zu zerreden, um Zeit zu gewinnen, oder umgekehrt, es aus Zeitmangel zu wenig zu erschliessen. Die Schüler werden nicht alle Formelemente oder Zusammenhänge allein finden; manches muss ihnen gezeigt werden.

c) Im allgemeinen lässt sich eine Gedichtlektion gleich aufbauen wie die Arbeit mit einem gewöhnlichen

Text, d.h. sie besteht aus Einleitung, Lesen, Interpretation, interpretierendem Lesen und evtl. einer Umsetzung.

d) Ein kindgemässer Unterricht muss unbedingt *ganzheitlich* sein. Das Kind erfasst Strukturen und Inhalt viel besser, wenn es sie über verschiedene Sinne und handelnd erlebt.

Reim und Rhythmus erlebt es am besten übers Gehör. Lautes Vorlesen und Selbersprechen dürfen daher nicht zu kurz kommen. Es gibt einige, vor allem moderne Gedichte, die sich vorwiegend durchs Druckbild erschliessen (konkrete Poesie → sehen). Viele Gedichte laden zu irgendeiner Art von Nachgestaltung ein:

- Wo mehrere Redner denkbar sind, als Dialog sprechen;
- Theatralisches Nachspielen von Handlungen und Beschreibungen;
- Illustration;
- Vertonen eines Gedichtes mit einfachem Rhythmus.

e) Unterrichtsformen:

- Darbietung durch den Lehrer, aber nur da, wo die Schüler etwas nicht selber finden können!
- Klassengespräch ist oft zum Erschliessen des Inhalts angebracht.
- Teilaufgaben lassen sich gut in Partnerarbeit lösen (Gedicht vervollständigen, mit Bild vergleichen, Reimwörter).
- Wenn die Schüler bereits gelernt haben, nach schriftlichen Aufträgen zu arbeiten, kann auch diese Form eingesetzt werden. Ein ganzes Arbeitsblatt mit Aufgaben zu verschiedenen Aspekten ist aber noch eine Überforderung. Es sollten nur einzelne Aufgaben zu einem Gesichtspunkt sein, nach Vorarbeit. Am besten eignen sich Arbeitsblätter zur Vertiefung (als Stillarbeit).

f) Es ist wichtig, auch manchmal auf das soziale Umfeld des Textes hinzuweisen (Autor, wann, warum geschrieben), besonders bei schwierigen Gedichten. Meist wird der Lehrer das darbieten.



Gedichte besprechen wir meist in der Halbkreis. Wir versammeln uns im Kreis und haben zueinander Augenkontakt.
(Foto: E. Lobsiger)

Unterrichtsbeispiele

1. Zungenbrecher

Früh in der Frische fischen Fischer Fische.

Fischers Fritz fischt frische Fische.

Zwischen zwei Zwetschgenzweigen zwitschern zwei Schwalben.

Meister Müller, mahle mir mein Mehl,
morgen muss mir meine Mutter Mehlmus machen.

Bürsten mit schwarzen Borsten bürsten besser als
Bürsten mit weissen Borsten.

a) Charakteristik

Durch eine Häufung von gleichen Lauten oder Lautkombinationen wird das fehlerlose Aussprechen dieser Verse, besonders mit Tempo, wesentlich erschwert. Diese Schwierigkeit führt man nicht auf mangelnde Flexibilität der Sprechorgane, sondern auf eine psychische Hemmung zurück. Offenbar sträubt sich etwas in uns gegen die nahe Wiederholung von gleichen Lauten. Nicht alle Kombinationen sind allerdings gleich schwierig.

Im allgemeinen tritt die Anhäufung jeweils am Anfang der Wörter auf (Stabreim).

Durch seine Anlage reizt der Zungenbrecher (oder Schnabelwetzter) zum schnellen, möglichst fehlerfreien Aufsagen. Versprecher sind aber fast vorprogrammiert und provozieren ein wichtiges Element: das Lachen.

Inhaltlich haben diese Verse meist keine Bedeutung.

b) Ziel

- Die Schüler sollen die Schwierigkeit, aber auch den Reiz des Zungenbrechers erkennen und erleben.
- Sie versuchen selber ähnliche Verse zu machen.
- Sie lernen den Stabreim (ohne Begriff zu nennen) kennen.

c) Anmerkungen zu

1. Das genaue Erlesen und die Abklärung des ganzen Verständnisses sind wichtig. Das Schnellsprechen ist viel schwieriger, wenn der Inhalt unklar ist. Zur Festigung dienen auch die Umstellproben. Sie sollen laut gelesen werden.

Das Lesen auf Tempo kann gut als Wettbewerb gestaltet werden. So hört die ganze Klasse gespannt zu. Durch die häufige Wiederholung prägt sich der Vers auch ein.

2. Für den Fall, dass wenige Schülerbeiträge kommen, muss der Lehrer auf einer Folie weitere Beispiele bereithalten, die dann gemeinsam geübt werden (Beispiele siehe vorangehende Seite).

3. Hier wird auf zwei Arten mit dem erweiterten Stabreim gearbeitet:

- möglichst viele Wörter zu einem Reim selber finden;
- gegebene Wörter einander, entsprechend ihrem Reim, zuordnen.

Beides dient zur Vertiefung solcher Gleichklänge und als Vorbereitung auf das eigene Verfassen.

d) Fortsetzung und Ausweitung

Eigene Verse, die die Schüler zu Hause schreiben, sollen in der Schule vorgestellt, evtl. aufgehängt werden, um die Klasse zu animieren. Evtl. Vergleich dieser Verse: Welcher ist am schwierigsten zum Aufsagen?

Neben den aufgeführten Beispielen am Anfang sind weitere Zungenbrecher in Sprachlehrmitteln und z.B. in folgenden Büchern zu finden:

- F. Aeberhardt, Fischers Fritz
- Klang, Reim, Rhythmus
- Krokofant, Lehrerkommentar, Seite 86

In dem Zusammenhang auch verwendbar sind die Mathematikarbeitsblätter 9a und 9b im Lehrerkommentar (Wege zur Mathematik 2). Siehe Beilage.

Vorbereitungen:

- «Früh in der Frische» auf Karten für Moltonwand (pro Wort 1 Karte)
- «Fischers Fritz» an WT schreiben
- Folie mit weiteren Zungenbrechern
- A4-Blätter (Ausschuss genügt)
- Filzstifte
- Schreibblätter

Beilagen:

Mathematik – AB 9a, 9b
Vorlage für Folie

Lektionsskizze

Inhalt/Vorgehen	Gestaltung	Zeit
1. «Früh in der Frische» Sorgfältig lesen Inhalt umschreiben } Ausdrücke klären } Verständnis Umstellproben, alle sinnvollen Kombinationen. Zur Hilfe legt Lehrer 1. Wort; Schüler fahren fort. Schnellesen (Originalsatz). Wer kann's fehlerfrei?	Halbkreis mit Stühlen um Moltonwand Text: pro Wort eine Karte Korrekte Aussprache, alle Schüler einmal Auswendig versuchen	15'
2. Weitere Verse von Schülern Kennt ihr andere Verse, die auch schwer schnell zu sagen sind? Schüler sagen Beispiele deutlich vor, dann so schnell wie möglich. Warum sind diese Verse schwierig auszusprechen? (Gleiche Laute.) An Vers erläutern! Unterstreichen.	Schülerbeiträge, notfalls von Lehrer (Folie) «Fischers Fritz» an Wandtafel Gleichklänge farbig unterstreichen (Schüler)	10'

3. Arbeit mit Stabreim Wer findet ein Wort, das mit «schw» beginnt? Ebenso zu «zw».	Am Platz Lehrer notiert Beispiele unter- einander an Wandtafel	15'
2–3 Wörter mit gleichem Anfang aufschreiben.	Zu zweit	
Pro Wort ein A4-Blatt.	Gross schreiben	10' 50'
Ergebnisse vermischen und am Boden auslegen.	Vorne, ohne Stuhl	
Wieder Gruppen bilden.		
4. Eigene Verse machen Wer kann Satz mit mindestens 3 «schw»-Wörtern bilden?	Am Platz, mündlich	
Wer kann Satz machen mit möglichst vielen Wörtern, die gleich be- ginnen? (Dazwischen darf es andere Wörter haben.)	Einzeln, auf Schreibblatt	
Erste Ergebnisse vorlesen.		
Freiwillig zu Hause weiterfahren.		

Zungenbrecher

Zwischen zwei Zwetschgenzweigen zwitschern zwei Schwalben.

Meister Müller, mahle mir mein Mehl,
 morgen muss mir meine Mutter Mehlmus machen.

Bürsten mit weissen Borsten bürsten besser
 als Bürsten mit schwarzen Borsten.

Neun Nähnadeln nähen neun Nachthemden.

Tischchen deck dich schnell mit den Fischchen aus dem Teich.

Kein Kleiner, kein Grosser, kein König,
 kein Kaiser kann Kalbskopf kochen ohne Feuer.

2. Abzählreime

Aazelle, Bölle schelle,
 dChatz gaht uf Walliselle,
 chunt sie wieder hei,
 het sie chrummi Bei.
 Biff, baff, buff
 und du bisch dus.

Fidaritz und Fidaratz,
 die Maus ist kein Spatz,
 der Spatz ist kein' Maus,
 und du bist draus.

Aber, aber, aber,
 sRoss frisst Haber,
 dChue frisst Heu,
 und du bisch frei.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
 eine alte Frau kocht Rüben,
 eine alte Frau kocht Speck,
 und du bist weg.

a) Charakteristik

Diese Verse sind geprägt von ihrer Absicht, dem scheinbar zufälligen Auswählen eines Kindes aus einer Gruppe. Sie enden meist mit einem Ausdruck wie «und du bisch dus» oder «und das bisch du». Wichtig ist der ausgeprägte Rhythmus, der sich gut zum Abzählen eignet. Häufig sind auch Klangspielereien vorhanden (Reime und Wortspiele), die das Einprägen erleichtern. Es zeigt sich hier, dass die Sprache auch vom Klang her verwendet werden kann. Die Kinder lieben diese Wortspielereien, die keine Bedeutung haben müssen. Oft werden auch Nonsenswörter verwendet.

b) Ziel 2 Lektionen

1. Abzählreime erleben und Merkmale erkennen
Zeichnung zu einem Vers, die Wesentliches darstellt
2. Verse wiederholen
Endreim kennenlernen und eigene Beispiele suchen
Memory herstellen (1 Spiel pro Halbklass)

c) Anmerkungen zur 1. Lektion zu

- 1./2. Diese Einführung soll nicht zu lange dauern. Es geht nur darum, das Wichtigste zu erfassen. Das Handeln ist wichtiger.
3. Mit dem Einprägen nicht zuviel Zeit verlieren. Der Vers wird im Spiel gefestigt.
4. Im ersten Teil soll den Schülern bewusst werden, dass das Ergebnis vom Vers (und vom Beginn) abhängig ist.
5. Im zweiten Spiel können die Kinder das anwenden, was sie auch auf dem Pausenplatz spielen. Jede Gruppe spielt unabhängig von der andern. Für jede hat es auch ein Riesenwort, das erst beim zweiten Durchgang aufgedeckt wird. Die nummerierten Deckblätter sollen nicht der Reihe nach angebracht sein.
Riesenwörter: – Kuhglockenbandverschlussloch je 5 Deckblätter
– Pferdehufeisennagelkopf
6. Beim ersten Beispiel soll ein grosses Gewicht auf das Wesentlichste, Markanteste gelegt werden, denn anhand der Zeichnungen sollte man den Vers wiedererkennen. Die Probe folgt in der anschliessenden Lektion.
Beim Auswählen des Sujets berät der Lehrer die Schüler.

d) Anmerkungen zur 2. Lektion zu

2. Diese Arbeit soll unbedingt mit Wörtern in der Standardsprache gemacht werden. Der Vers «Fidaritz» eignet sich z.B. Die Beispiele zur Vertiefung sind losgelöst vom Text.
3. Wenn die Reimwörter in der ungewohnten Weise aufgeschrieben sind, sollen sie noch einmal gelesen werden.
Beispiele für die Gruppenarbeit (Blume analog AB):



4. Bevor mit der Zusatzarbeit begonnen wird, muss der Lehrer die Wörter, die als Reimpaare auf 2 Karten geschrieben werden sollen, auf die richtige Schreibweise korrigieren.

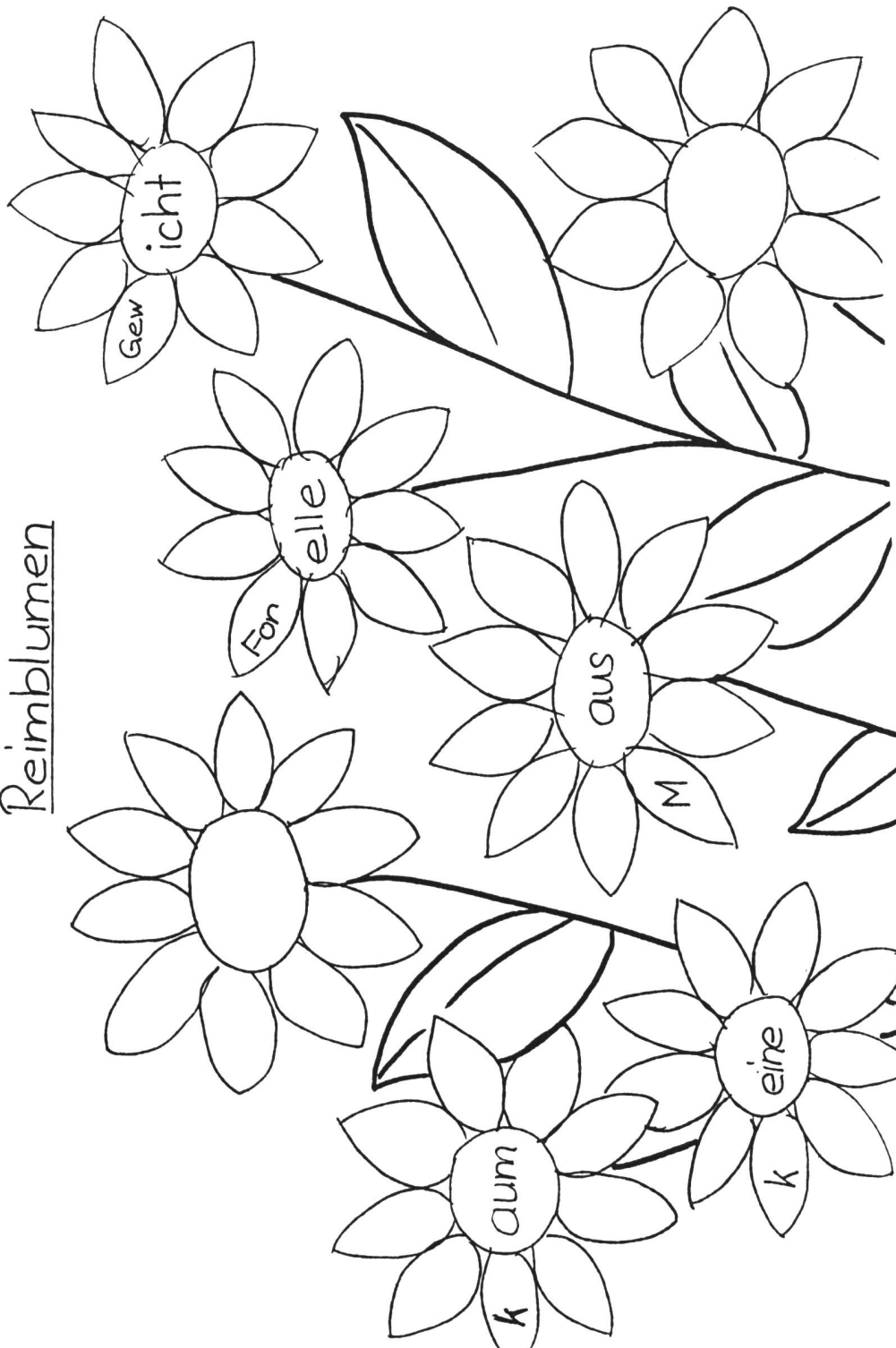
e) Ausweitung der Arbeit

- Das entstandene Memory kann einmal als Beginn einer weiteren Lektion und später für schnelle Schüler als Auffangarbeit verwendet werden.
- In der nächsten Turnstunde kann ein Abzählvers wieder eingesetzt werden, um eine Auswahl zu treffen.

- Viele Abzählreime enthalten Nonsenswörter. Mit diesen Wörtern kann noch mehr gespielt werden (eigene Beispiele).
- Mit einer guten Klasse kann versucht werden, selber solche Verse, v.a. mit Nonsenswörtern, zu schreiben.

Weitere Abzählverse sind in verschiedenen Sprachbüchern, in «Fischers Fritz», «Klang, Reim und Rhythmus» und andern zu finden.

Reimblumen



Lektionsskizze

Inhalt/Vorgehen	Gestaltung	Zeit
1. Abzählverse zusammentragen Der Lehrer beginnt die Klasse abzuzählen: «Aazelle, Bölle schelle, d Chatz gaht uf Walliselle . . .» Wer kann fortfahren? Kennt ihr weitere Sprüche dieser Art?	Schüler am Platz Lehrer unterbricht Schüler kommt nach vorn Aufzählen	
2. Merkmale/Verwendung Wozu braucht man diese Verse? Schüler erzählen auch Erfahrungen. Woran erkennt man sie?	Klassengespräch	10'
3. «Aber, aber, aber» Neuen Vers still lesen ohne 4. Zeile. Wie heisst die letzte Zeile? Laut lesen, im Chor lesen. Zudecken: Wer kann's schon auswendig?	Steht an der Wandtafel, 4. Zeile zugedeckt.	5'
4. Spielen Kommt's drauf an, welchen Vers man nimmt? → mit 2 Versen ausprobieren. Zwei Schüler zählen die Klasse. Auswählen, wer als letzter bleibt. 1. Schüler spricht Vers und zählt ab. Wer ausscheidet, deckt die Karte an der Wandtafel auf. Schüler rechts neben 1. zählt nun ab, etc.	Genau gleich beginnen! 2 Gruppen, neuer Vers vorne Riesenwort an der Wandtafel, mit Karten zugedeckt (numeriert) 2mal spielen!	15'
5. Weitere Verse lesen 2 weitere Verse aufhängen und lesen (+Aazelle, Bölle schelle).	Plakat an der Wandtafel	
6. Illustrieren Was muss ich zeichnen, wenn auf einem Bild der Vers erkannt werden soll? (Katze + Wegweiser.) Jeder Schüler wählt einen Vers und illustriert.	Vorschläge zu «Aazelle . . .» A 4-Blatt, Farbstifte	15' 45'

Vorbereiten: – 4 Verse, auf Plakate geschrieben (Magnetköpfe)
 – 2 Riesenwörter an Wandtafel, mit numerierten Karten zudecken
 – Zeichnungspapier A4

3. Es war einmal ein Mann

Es war einmal ein Mann,
der hatte einen *Schwamm*.

Der Schwamm war ihm zu nass,
da ging er auf die *Gass'*.

Die Gass' war ihm zu kalt,
da ging er in den *Wald*.

Der Wald war ihm zu grün,
da ging er nach *Bergün*.

Bergün war ihm zu klein,
da ging er wieder *heim*.

Daheim war's ihm zu nett,
da legt er sich ins *Bett*.

Im Bett war eine Maus,
und die Geschicht' ist *aus*.

Volksmund

(Aus «Geschichten, Berichte, Gedichte», Seite 103)

a) Gedichtanalyse

Formal. Es sind sieben zweizeilige Strophen, die je mit einem Paarreim enden. Beim Versmass handelt es sich um einen regelmässigen, dreihebigen Jambus. Das letzte Wort jeder Strophe wird am Anfang der folgenden wieder aufgenommen. Wie mit einer Kette sind so die Strophen miteinander verbunden. Man spricht von einem Kettenreim.

Inhaltlich: Es ist von einem Mann die Rede, der mit allem unzufrieden ist. Er sucht immer wieder etwas Neues, aber nichts kann ihn befriedigen. Dennoch ist es ein lustiges Gedicht, denn die Begriffe und Eigenschaften sind nicht nach inhaltlichen Kriterien, sondern vielmehr nach ihrer Reimentsprechung ausgewählt. Dadurch entstehen auch unsinnige oder bedeutungslose Aussagen, die den Leser zum Lachen bringen können. Die Aufzählung scheint beliebig beendet worden zu sein. Sie könnte auch kürzer oder länger sein.

b) Ziel

- Reimpaare bilden auf spielerische Weise zur Vertiefung des Elementes Endreim (ausgehend von Wörtern aus dem Text).
- Selber ein analoges Gedicht verfassen.

c) Voraussetzungen

Der Endreim muss schon bekannt sein von andern Gedichten oder Versen her. Diese Lektion kann zum Beispiel Fortsetzung des vorausgehenden Beispiels sein.

d) Anmerkungen zur Lektion

1. Die Arbeit mit den Bildern als Einstieg dient als Repetition des Reims und als Vorbereitung auf das Gedicht.
Wenn das anschliessende Spiel den Schülern Freude bereitet, kann es auch zweimal gemacht werden.
2. Die hier verwendete Art des Auswendiglernens soll den Schülern gleichzeitig den Aufbau des Gedichtes bewusst machen, der ja sehr einfach und gleichartig ist durchs ganze Gedicht. Es ist auch die Vorbereitung auf das eigene Schreiben.
3. Der Anfang des eigenen Gedichtes muss unbedingt gemeinsam erarbeitet werden, damit alle merken, wie es geht. Es ist wichtig, dass sich die Schüler am Spiel mit den Wörtern freuen. Der Inhalt braucht keinen Sinn zu ergeben. Das Gedicht kann jederzeit abgeschlossen werden.
Wenn in der 2. Klasse schon selber Verse oder Gedichte geschrieben werden, darf nicht auf zu viele Merkmale geachtet werden, am besten nur auf eines (Reim, Stabreim, einfacher Rhythmus). Es sollen auch kurze, abgeschlossene Einheiten sein (Zweizeiler).

e) Fortsetzung und Ausweitung

In einer folgenden Lektion soll nochmals Zeit zur Verfügung stehen, am eigenen Gedicht zu arbeiten. Dann werden die Werke einander vorgestellt und eventuell überarbeitet. Die Endfassungen werden aufgehängt, damit auch die andere Halbkasse sie lesen kann. Stösst das Unternehmen auf Begeisterung, können weitere Gedichte geschaffen werden, z.B. mit folgendem Anfang:

Es war einmal ein Kind
 Es war mal eine Kuh
 Ein Mann mit einem Kind
 Ein Floh in einem Park

Diese Gedichte eignen sich auch gut zum Illustrieren. Wenn zu jeder Strophe ein Bild gemacht wird, hat der Schüler schon ein eigenes Bilderbuch geschaffen.

Es gibt noch weitere Spiele mit Reimen:

- Zu einem bildlich dargestellten Begriff ein Reimwort suchen oder auch ein Bild zeichnen (z.B. Reimdomino mit Bildern).
- Spiele in der Art von mündlichen Rechnungsspielen.

Lektionsskizze

Inhalt/Vorgehen	Gestaltung	Zeit
1. Reimspiele a) Bilder zu Begriffen im Gedicht. Begriffe erkennen und Reimwörter dazu suchen. b) Erster nennt irgendein Wort. Nachbar sucht Reimwort, findet er ein richtiges, nennt er neues Wort. Falls nicht, ist der nächste dran. Jener steht auf, bis er wieder ein richtiges Wort nennt (wenn er dran ist).	An Wandtafel befestigt Halbkreis vor Wandtafel mit Stuhl Im Kreis	15'
2. Gedicht lesen und ergänzen Gedicht mit Lücken aufdecken (Lücken = unterstrichene Wörter in Textvorlage). Still lesen. Bilder Lückenwörtern zuordnen und neben Lücke heften. Begriff dabei laut aussprechen. Zweimal laut lesen lassen.	Halbkreis vor Wandtafel An Wandtafel Bilder wie bei 1a) hängen an Wandtafel daneben	

3. Text einprägen

Namenwörter zu Beginn der Strophe auswischen (Schwamm, Gass' etc.).

Wieder lesen.

Vordere Hälfte stufenweise zudecken → lesen.

Mit Packpapier

4. Reimpaare erkennen

Gedicht aufdecken.

Lückenwörter reinschreiben.

Schüler diktiert

Reimpaare je mit einer Farbe unterstreichen

Durch Schüler

15'

5. Zum Inhalt

Warum geht der Mann von der Gasse weg? (Unzufrieden.)

Klassengespräch

Könnte er statt in den Wald auch durch das Laub gehen?
(Auswahl zufällig, wegen Reim.)

durch das Laub
darüberhängen (Papier-
streifen)

Was müsste dann im Gedicht auch ändern? (Reimwort davor.)
Z.B. «Die Gass' war voller Staub».

Änderung auf Papier-
streifen vornehmen

Abgeänderte Stelle lesen.

5'

6. Eigenes Gedicht verfassen

1. Zeile vorgeben:

An Wandtafel

«Es war mal eine Frau.»

Anfang gemeinsam erarbeiten.

Einzelnen selber weiterfahren,
Lehrer berät, wo nötig.

Am Platz,
auf Blatt oder ins
Notizheft

15'
50'

Vorbereiten

Gedicht mit Lücken an Wandtafel schreiben und zudecken (mit Packpapierstreifen oder Tuch)

5 Bilder auf A4-Format je zu einem Lückenwort

Genügend Magnetknöpfe, evtl. Klebestreifen

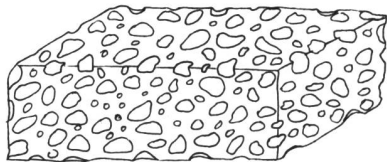
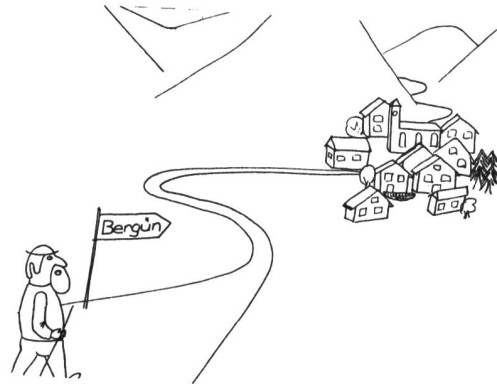
Leere Packpapierrolle in der Länge der Wandtafelhöhe

Papierstreifen – beschriftet mit «durch das Laub»
– leer, Länge = eine Gedichtzeile

Schreibblätter oder Notizhefte

Beilage

5 Zeichnungen zu den Wörtern für die Lücken



4. Klopf, klopf, klopf

1 Klopf – klopf – klopf,
tropf – tropf – tropf!
Regentropfen klopfen,
klopfen an die Fensterscheiben,



5 lassen sich vom Winde treiben,
platzen auf den Bürgersteigen,
tanzen einen Reigen.
Machen Schirme nass und Mützen,
sammeln sich in grossen Pfützen,



10 rinnen durch das Regenrohr,
rauschen, singen nun im Chor:
klopf, klopf, klopf,
tropf, tropf, tropf!

Kurt Klett

a) Gedichtanalyse

Formal: Das Gedicht hat nur eine Strophe (13 Zeilen). Es ist symmetrisch aufgebaut (Zeile 7 wurde abgeändert): am Anfang und am Schluss sind je zwei kurze Zeilen (3 Betonungen), die mittleren Zeilen sind regelmässige, 4hebige Trochäen, ausser der verkürzten 3. und der 7. Zeile. Immer zwei Zeilen haben einen Paarreim (a a b b c c), mit Ausnahme wieder der 3. Zeile. Die Aufzählungen sind alle mit Komma aneinandergereiht; nur in der Mitte beginnt ein neuer Satz. Aus dem regelmässigen schnellen Rhythmus fallen nur zwei Zeilen heraus, die am Ende zwei Betonungen haben (3, 7). Der Rhythmus unterstützt die Aussage des Gedichtes sehr genau. Zuerst fallen einige schwere Tropfen (betont, langsam). Dann werden sie kleiner, zahlreicher, und sie fallen schneller (Steigerung: schneller, lauter). Dazwischen fallen aber auch noch einzelne grosse, schwere Tropfen (3. und 7. Zeile). Im regelmässigen Trochäus kommt auch gut die Monotonie des Regens zum Ausdruck.

Inhaltlich: Zwischen den einzelnen Lauten am Anfang hat es Gedankenstriche, im Unterschied zum Schluss: Klop – klop – klop. Irgendetwas klopft, die Laute folgen nur langsam aufeinander. Dann wird es konkreter: Tropfen sind es, die da klopfen, und in der 3. Zeile noch genauer: Regentropfen.

Die 4. Zeile bringt die Situation ganz ans Licht: Sie klopfen an die Fensterscheiben. Man kann sich gut vorstellen, dass ein Kind in einem Raum sitzt. Draussen beginnt es zu regnen. Als erstes nimmt es ein langsames Klopfen wahr, es horcht: es tropft. Das Kind wendet den Kopf zum Fenster, seine Vermutung stimmt: es sind Regentropfen, die da an sein Fenster klopfen. Es beginnt zu regnen. Sein Blick gleitet hinaus zu den Wolken. Da sieht es, wie der Regen schräg fällt, vom Wind getrieben. Nun steht es auf, tritt ans Fenster und schaut den Tropfen nach, bis sie am Boden platzen. Die aufschlagenden Tropfen scheinen zu spielen.

Es regnet immer stärker. Das Wasser macht nicht nur die Strasse nass, sondern nun auch die aufgespannten Schirme und aufgesetzten Mützen der vorbeigehenden Leute. Von den Schirmen tropft es zu Boden und sammelt sich bereits in Pfützen. Auch auf den Dächern sammelt sich das Wasser und fliesst in die Regenrohre. Immer lauter rauscht es, es regnet schon in Strömen, und die Tropfen fallen jetzt ganz schnell: klop, klop, klop, tropf, tropf, tropf!

Insgesamt sind drei Bilder aufgezeigt, dreimal folgt der Weg eines Tropfens von oben nach unten: Zeilen 5–8, 9+10, 11. Die aufgezählten Beobachtungen sind also in einer sinnvollen Ordnung.

b) Ziel

Die Schüler sollen den Rhythmus herausspüren und den Zusammenhang zum Inhalt sehen. Diesen Rhythmus sollen sie sowohl grafisch als auch musikalisch darstellen (Rhythmusinstrumente). Dabei soll auch die Klangfarbe der Instrumente beachtet werden.

Die dargestellte Situation soll in etwas erschlossen werden (evtl. die drei Wege von Regentropfen).

c) Voraussetzungen

Das Erschliessen dieses Gedichtes ist bereits ziemlich anspruchsvoll. Die Arbeit mit dem Rhythmus darf nicht neu sein, die Schüler sollen ihn schon bei andern Gedichten erlebt haben. Auch im Umgang mit den Rhythmusinstrumenten brauchen sie Erfahrung. Trifft dies nicht zu, kann der Rhythmus auch nur in Gruppen geklatscht werden. Es ist auch zu empfehlen, vorgängig schon verschiedene Geräusche von Wasser kennenzulernen.

d) Anmerkungen zur Lektion zu

1. Durch den zeilenweisen Einstieg erleben die Kinder, wie das Gedicht langsam ans Thema heranführt, entsprechend der Situation eines beginnenden Regens.

<p>Ganzes Gedicht aufdecken, still lesen.</p> <p>Laut lesen.</p> <p>4. Inhalt klären Begriffe klären: Bürgersteig, Reigen, Regenrohr.</p> <p>Situation erläutern, vgl. mit eigenen Erfahrungen.</p> <p>5. Rhythmische Begleitung Rhythmisch klatschen, 2. Teil: schneller, lauter.</p> <p>Tropfen einzeichnen.</p> <p>Ganzes Gedicht lesen und klatschen.</p> <p>Zeilenweise aufteilen: Lehrer schwierige Stellen, dann von einzelnen sicheren Schülern.</p> <p>Schülergruppen</p> <p>Instrumente einsetzen.</p> <p>Welches passt wo? (Klangfarbe, Inhalt.)</p> <p>→ Gewähltes Instrument schematisch vor entsprechende Zeile eintragen.</p> <p>An sicheren Schüler geben. Mit jedem Instrument Stelle üben.</p> <p>Instrumente aufteilen, ganzes Gedicht zuerst in 2 Teilen sprechen und begleiten.</p> <p>Dann ohne Unterteilung.</p> <p>6. Auswendiglernen/Wege Wege der Tropfen (v.o.n.u.) aufzeigen mit Magnetknopf auf Zeichnung.</p> <p>→ Merken, dass nicht alles in einen Weg passt.</p> <p>Gedicht lesen und Bild dazu aufrollen.</p> <p>Dann einige Wörter auswischen. Wieder lesen (Plakate als Hilfe).</p>	<p>Gespräch</p> <p>Durch Schüler</p> <p>Lehrer leitet Einsätze</p> <p>Vorschlag unter d) 5.</p> <p>Durch Lehrer</p> <p>1 Schüler spielt Klasse liest Text</p> <p>Instrument austauschen</p> <p>Kulisse, auf gerolltem Packpapier vorbereitet, neben Gedicht hängen</p> <p>Aufrollen durch Lehrer, dann Schüler</p>	<p>10'</p> <p>15'</p> <p>10' 50'</p>
<p>Vorbereiten Rhythmusinstrumente: Schellentambourin, Triangel, Schlaghölzer, Steine, Röhrenholztrommel, Sambakugel</p> <p>Kulissen zu Wege der Regentropfen: 3 Plakate (gerolltes Packpapier)</p> <p>Beilagen Zeichnungen für Plakate</p>		

Quellenverzeichnis

Müller/Müller, Gedichte für das 4.–6. Schuljahr

W. Steffens, Gedichte in der Grundschule

Texte und Fragen, Lehrerband

M. Bolliger, Aufsatz: Ammenreime und Kindergedichte

H. J. Gelberg, Die Stadt der Kinder

J. Guggenmos, Was denkt die Maus am Donnerstag?

H. Manz, Schnigge, Schnägge ...

F. Aeberhardt, Fischers Fritz ...

Klang, Reim, Rhythmus

Im weiteren verwendete Unterlagen:

Lehrerbegleitheft zu: Riesenbirne und Riesenkuh

Sprach- und Lesebücher:

Geschichten, Berichte, Gedichte: *Hirschgraben Verlag*

Texte und Fragen: *Diesterweg*

Schwarz auf weiss: *H. Schrödel Verlag*

Liste von Büchern mit Kindergedichten

* *H. Baumann, Ein Reigen um die Welt*; Sigbert Mohn Verlag

H. Baumann, Der Kindermond; Paulus Verlag, Recklinghausen

* *H. Manz/Nussbaumer, Schnigge, Schnägge, Schnäggebei*; Huber Verlag, Frauenfeld

J. Guggenmos, Was denkt die Maus am Donnerstag? Paulus Verlag, Recklinghausen

M. Bolliger, Weissst du, warum wir lachen und weinen? Verlag Ernst Kaufmann, Lahr

* *H. J. Gelberg, Die Stadt der Kinder*; Georg Bitter Verlag, Recklinghausen

H. J. Gelberg, Bunter Kinderreigen; Arena Verlag

* *W. Steffens u.a., Klang, Reim, Rhythmus (Gedichte für Grundschule)*; Hirschgraben Verlag, Frankfurt

* *F. Aeberhardt, Fischers Fritz fischt frische Fische*; Benteli Verlag, Bern

J. Krüss, So viele Tage hat das Jahr; Sigbert Mohn Verlag

R. Suter, Am Bränneli, am Bränneli; Sauerländer Verlag

* *O. und H. Baumberger (illustr.), Alti Versli und Liedli*; Atlantis Verlag

* *F. Senft, Rabenschnabelschnupfen*; Huber Verlag, Frauenfeld

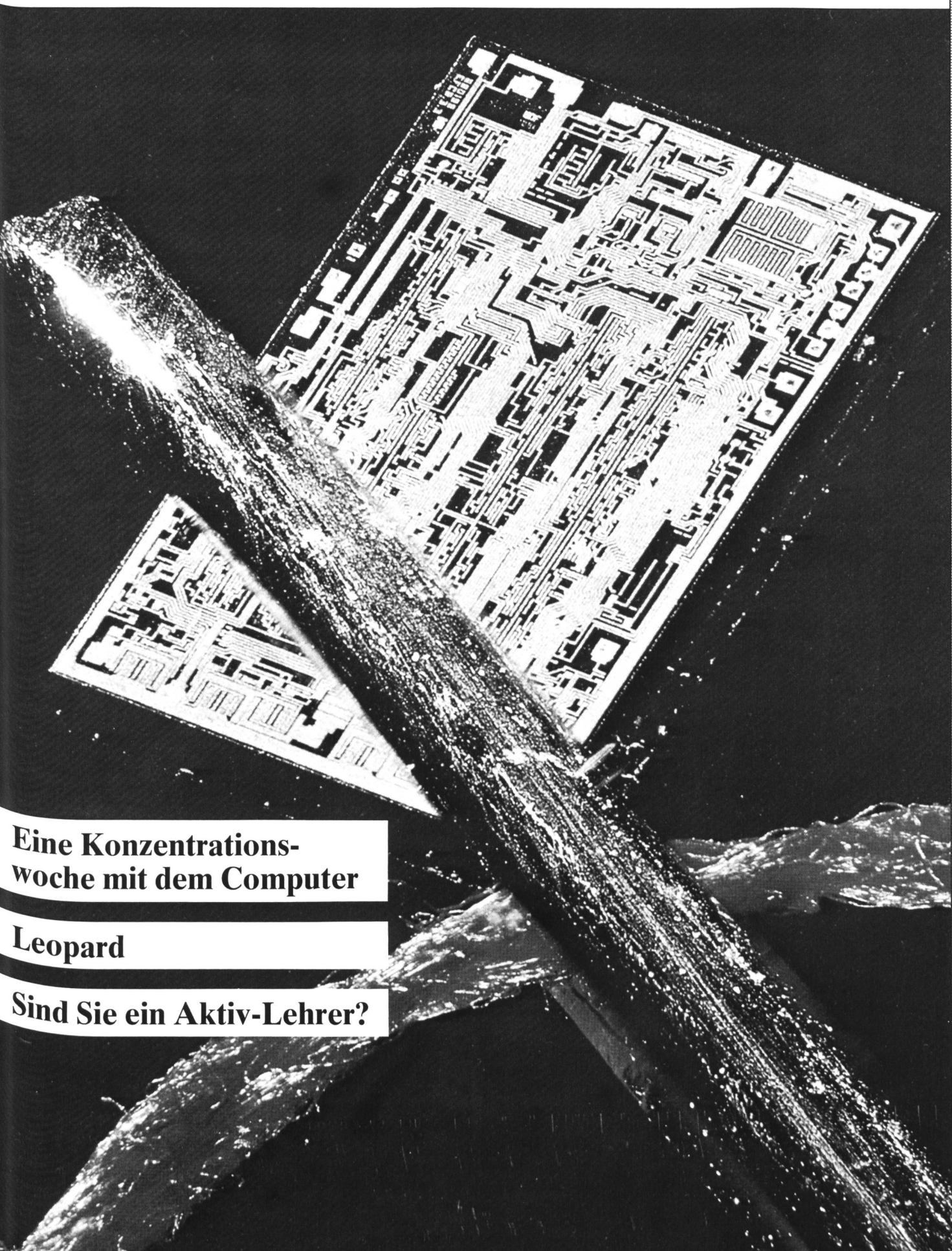
* *V. Zacharias, Wenn es regnet, lacht mein Schirm*; Ellermann Verlag

Verschiedene Lehrmittel (Sprach- und Lesebücher, 2. Klasse)

Unterstufen-Singbuch

* Sammlung von Gedichten verschiedener Autoren

NEUES LERNEN



**Eine Konzentrations-
woche mit dem Computer**

Leopard

Sind Sie ein Aktiv-Lehrer?

Laborprofis in der ganzen Schweiz:

Das umfassende, weltweit führende

®



Durst

Programm für Ihren professionellen Vergrößerungsbedarf
finden Sie bei der TEKNO AG in Zürich.

Dort erhalten Sie auch das in einwandfreier Qualität,
was Durst-Geräte nebst ihren technischen Stärken auszeichnet:

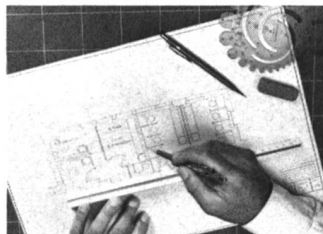
1. TEKNO-BERATUNG

Was ein Fachfotograf, ein Fotohändler oder ein auf Grossproduktion ausgerichtetes Labor braucht, kann sich von den Laborbedürfnissen in Industrie, Verwaltung und bei Institutionen unterscheiden. Dies abzuklären ist Aufgabe unserer Fachberater. Verlangen Sie den kostenlosen Besuch eines dieser Spezialisten.



2. LABORPLANUNG durch TEKNO

Die Zweckmässigkeit der Einrichtung bestimmt, wie rationell später im Labor gearbeitet werden kann. Raumgrösse, Anschlüsse, Anzahl



Geräte, Zubehör, Abstellflächen usw. sind alles Faktoren, die es zu berücksichtigen gilt. Die Planung Ihres Labors bis hin zur Detailzeichnung überlassen Sie mit Vorteil dem Spezialisten bei TEKNO.

3. TEKNO-SERVICE

Durst-Geräte werden nach strengen Normen und unter Verwendung hochwertiger Bauteile gefertigt. Sie sind deshalb äusserst wartungsfreundlich. Tritt einmal eine Panne auf, steht der ausge-



baute TEKNO-Kundendienst zu Ihrer Verfügung. Anruf genügt.

4. INFORMATIONEN

Wollen Sie mehr über Durst wissen, oder was es Neues fürs Labor gibt? Dann stillen Sie doch einfach Ihren Wissens-Durst mit diesem Coupon:



Coupon:

Ich interessiere mich für...

- ☐ Vergrößerungsgeräte für Negativformate...
☐ Laboreinrichtungen
☐ Negativentwicklung/Trocknung ☐ Positiventwicklung/Trocknung
☐ Analyzer/Schaltuhren ☐ Laborbeleuchtung ☐ Printer

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

TEKNO
TEKNO AG
Rüdigerstrasse 11
8045 Zürich

Tel. 01-202 42 41
Telex 52905
Telefax 01-202 19 16

**Profession
System**

A propos...

Neues Lernen stellt sich vor

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Vor Ihnen liegt die erste Beilage

Neues Lernen

Sie wird in Zukunft regelmässig alle drei bis vier Monate erscheinen und das redaktionelle Angebot unserer Zeitschrift ganz entscheidend vergrössern. Wir sind stolz, Ihnen dieses zusätzliche Leseangebot neben unseren anderen gewohnten Rubriken ab dem heutigen Tag anbieten zu dürfen und warten mit grosser Spannung auf Ihre Reaktionen.

Was will Neues Lernen erreichen?

Die Technik in all ihren Erscheinungsformen drängt immer stärker in unsere Schulen. Dabei stehen wir gerade in diesen Monaten und Jahren in einem Sprung auf eine weitere, noch höhere Stufe in diesem Prozess: Der Computer kommt in die Schule. Er hat sie, genau genommen, bereits erobert, vielleicht noch nicht überall, aber er ist auf dem Weg auch zu uns.

Neues Lernen

will Ihnen hier und in anderen Fragen im Umgang mit neuer Technik Hilfestellung leisten. Hilfestellung in einem doppelten Sinn:

- Einmal möchten wir Sie regelmässig über alle Aspekte des Fortschrittes informieren.
- Daneben wollen wir Ihnen ganz kon-

Die beiden nächsten Ausgaben der Beilage **Neues Lernen** erscheinen im Juni und im Oktober 1984.

Sie werden u.a. folgende Beiträge enthalten:

- Computer und Schule
- Der Taschenrechner in der Schule
- PILOT – eine Computersprache für Lernprogramm-Autoren
- Legasthenietherapie und Rechtschreibtraining mit dem Computer
- Fotopraxis in der Schule

krete Hilfen für Ihren alltäglichen Unterricht geben, wie es der Tradition unserer Zeitschrift seit nunmehr 53 Jahren entspricht.

Den Spitzenreiter der neuen Technik, den Computer, habe ich bereits erwähnt. Das Themenangebot der Beilage

Neues Lernen

ist aber sehr vielfältig. Einige Stichworte sollen Ihre Vorfreude wecken:

- **Audiovisuelle Lehr- und Hilfsmittel** jeder Art sollen vorgestellt und die Arbeit mit ihnen gezeigt werden – heute am Beispiel des *Akzentbeitrages* über die gekonnte Herstellung von Folien für den Unterricht.
- **Moderne Lehrmethoden** möchten Ihnen Anregungen für Ihren Unterricht vermitteln; heute geben wir Ihnen Hinweise zur Arbeit mit dem *Programmierten Unterricht*.
- Der **Computer** soll Ihnen nähergebracht werden, sei es zu Ihrer *Information* und *Weiterbildung* oder zur Anregung «wie man es machen könnte» (heute mit einem Bericht über eine *Arbeitswoche mit dem Computer* und dem Aufzeigen einer *konkreten Arbeitsmöglichkeit* mit diesem Hilfsmittel).
- Daneben sollen in den nächsten Nummern auch Themen wie
 - *Film / Foto*
 - *Video / Fernsehen*
 - *Computerprogramme* für den Unterricht, die Arbeit des Lehrers und der Schuladministration zur Darstellung kommen.

Ausserdem möchten wir Ihnen in jeder Beilage konkrete Angebote über *Kurse* und *Weiterbildungsmöglichkeiten* sowie Hilfen zu Ihrer persönlichen *Information* zu den genannten Themen vermitteln. Auch dabei bin ich auf die *Unterstützung* aus unserem *Leserkreis* angewiesen.

Inhalt

A propos	Seite 27
Persönlich	
Eine Computerwoche	Seite 28
Akzent	
LEOPARD	Seite 30
Sind Sie ein Aktiv-Lehrer?	Seite 33
Und ausserdem...	
Nachhilfestunden aus dem Computer	Seite 35
Markt mit Aktion und Medien	Seite 37
Zum Schluss	Seite 38

Neues Lernen

möchte Ihnen helfen, alle moderne Technik, die auf uns Lehrer einströmt, in Zukunft besser zu bewältigen. Es soll uns befähigen, uns umfassend zu informieren und uns dadurch eine eigene Meinung zur Vielfalt der Anregungen und Probleme zu bilden.

Dazu steht mir ein grosser Stab von ausgezeichneten Mitarbeitern zur Verfügung. Jeder Kollege und jede Kollegin ist aber ganz herzlich eingeladen, durch eigene Beiträge an unserer neuen Thematik mitzuarbeiten.

Die Beilage wendet sich an Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen der Schule und lädt somit auch *sämtliche* Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit ein.

In diesem Sinne freue ich mich auf Ihre Reaktionen und auf die Gestaltung der nächsten Beilage

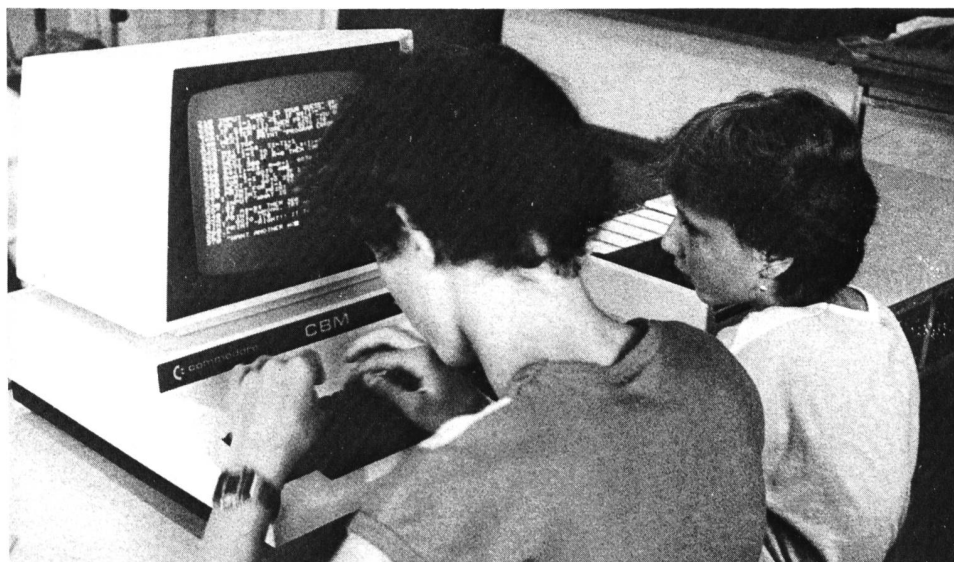
Neues Lernen

– voraussichtlich im Juniheft.

herzlich Ihr



Redaktion der Beilage «Neues Lernen»: Heinrich Marti, Oberdorfstr. 56, 8750 Glarus, Tel. 058/ 61 56 49



Persönlich

Konzentrationswoche: Computerkurs

Von Sebastian W. Huser

Seit Jahren besteht bei uns an der Sekundarschule Margeläcker in Wettingen die Tradition, vor den Sommerferien eine Konzentrationswoche durchzuführen. Die wahlweise angebotenen Kurse reichen vom Papierschöpfen über Pantomime bis zum Programmieren. Über diesen letzten Kurs möchte ich berichten.

Die Teilnehmer dieses Computerkurses, Schüler der 3. und 4. Sek., hatten unterschiedliche Vorstellungen von der Arbeit in dieser Woche. Für die meisten allerdings hatte der Computer etwas zu tun mit Flugzeuge abschiessen, angreifende UFOs bekämpfen usw. Verständlich, wenn man sieht, was in den Warenhäusern über die Bildschirme der ausgestellten Geräte flimmert. Die Ernüchterung folgte am ersten Kurstag und führte zu unterschiedlichen Reaktionen. Die meisten der Schüler, die anfangs nur ans Spielen gedacht hatten, fanden im Laufe des Kurses doch noch Interesse an der Auseinandersetzung mit diesem faszinierenden Gerät. Angst vor dem Computer kennen die Schüler sowieso nicht; der Wunsch, ihn das ausführen zu lassen, was man selber einprogrammiert hat, bildet eine starke Motivation, sich zu engagieren.

Was wollte ich mit den Schülern erreichen?

Meine Absicht war es, die Schüler mit der Arbeitsweise, mit der Sprach- und Befehlsstruktur des Computers vertraut zu machen. Auf mehreren Ebenen galt es Neuland zu betreten, Begriffe kennenzulernen und anzuwenden, Arbeitsanweisungen genau und in logischer Folge zu schreiben. Nicht zuletzt war auch die Syntax korrekt anzuwenden. Der Computer akzeptiert keine falsch geschriebenen Anweisungen, andererseits hilft er mit klaren Fehlermeldun-

gen, Irrtümer zu beseitigen. Schliesslich war mir auch die sorgfältige Handhabung der Geräte ein Anliegen: Disketten mussten fachgerecht eingelegt und die richtigen Tasten und Knöpfe in der vorgegebenen Reihenfolge gedrückt werden.

Ich glaube, dass die Anforderungen diesbezüglich recht hoch sind und die Arbeit die volle Konzentration des Schülers verlangt. Da der Computer meistens mit Zahlenvariablen arbeitet, ist eine Vorbildung des Kursteilnehmers in Algebra fast Bedingung für eine erfolgreiche Programmierarbeit. Grundkenntnisse in der englischen Sprache erleichtern zudem das Erlernen der Befehlsworte der Computersprache und das Verstehen der Handbücher.

Was habe ich mit den Schülern erreicht?

Sicher wurde jedem Teilnehmer bewusst, wie grundlegend verschieden es ist, bei einem vorgegebenen Computerspiel richtig zu reagieren, als z.B. den

Computer mit einem selbstgeschriebenen Programm zum gewünschten Verhalten zu bringen.

Welch ein Erfolgserlebnis, wenn ein eigenes Programm fehlerfrei lief und den andern vorgeführt werden konnte!

Nicht alle Schüler erreichten dieses Ziel in gleicher Weise. Einige begnügten sich damit, ein vorhandenes Listing richtig einzutippen. Schliesslich brachte auch die Analyse eines bestehenden Programms wichtige Erkenntnisse. Mit einigen kleinen Änderungen wurde es schlussendlich doch auch zum eigenen Werk.

Probleme? – Probleme!

Nicht nur der Schüler, auch der Lehrer hatte seine Probleme! Angefangen hatte alles schon Monate vorher, mit dem Schreiben von Briefen an verschiedene Computerfirmen. Die Idealvorstellung war, dass immer zwei Schüler zusammen an einem Gerät arbeiten sollten, ein Grundsatz, der sich meiner Ansicht nach bewährt hat; wer dem andern über die Schultern guckt, sieht Fehler eher.

```

5 PRINT "WURZELZIEHEN"
10 INPUT "GIB EINE ZAHL EIN "; X
15 IF X<1 THEN GOTO 10
20 Y=X/2:Z=0
30 W=(X/Y-Y)/2
40 IF (W<1.0E-3)AND(W=Z) THEN PRINT Y,X,:GOTO 10
50 Y=Y+W:Z=W:GOTO 30

```

Programm

```

10 PRINT "HYPOTENUSE"
20 INPUT "Seite a in cm "; A
30 INPUT "Seite b in cm "; B
40 C=SQR(A * A + B * B)
50 PRINT "Die Länge von c beträgt "; C;"cm"
60 GOTO 10

```

Programm

```

Seite a in cm ? 2.4
Seite b in cm ? 3.7
Die Länge von c beträgt 4.41022 cm
HYPOTENUSE
Seite a in cm ? 7.2
Seite b in cm ? 1.6
Die Länge von c beträgt 7.37564 cm
HYPOTENUSE

```

Bildschirm

1	1	Ergebnis auf dem Bildschirm
1.41421	2	
1.73205	3	
2	4	
2.23607	5	
2.44949	6	
2.64575	7	
2.82843	8	
3	9	
3.16228	10	

Leider war es nicht möglich, sieben Geräte desselben Fabrikats zu erhalten. Die meisten Firmen konnten oder wollten nur eine bis zwei Maschinen ausleihen. So standen zu Kursbeginn folgende Geräte in einem eigens zu diesem Zweck bereitgestellten Schulzimmer: 2 NCR8110, 1 IBM-PC, 1 TRS-80, 2 CBM4032, 1 PET201. Also eine richtige kleine Computerausstellung! Vier der Geräte benützen Disketten als Speichermedium für Daten und Programme, drei speichern auf Kassetten.

So interessant es für mich war, verschiedene Systeme vergleichen zu können, im Unterricht war es alles andere als ideal, für ein und dieselbe Funktion verschiedene Begriffe anwenden zu müssen. Wir verwendeten vier Dialekte, so hiess z.B. ENTER = RETURN / BREAK = RUN STOP / INKEY\$ = GET \$ usw.

Auch die Bedienung der Apparate war recht unterschiedlich. Jede Schülergruppe benützte natürlich vom ersten Tag an ihr Gerät, so dass das Durcheinander sich in Grenzen hielt. Nach dem zweiten Kurstag waren auch diese Probleme gemeistert, nur bei wenigen hielt die Sprachverwirrung länger vor. Für den Kursleiter war es vor allem das Editieren fehlerhafter Programmzeilen, das jedesmal Umdenken erforderte und unnötig hemmend wirkte.

Nun, ich war froh, alle diese Geräte überhaupt benützen zu dürfen. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass dieser Kurs dem Lehrer und dem Schüler viel Arbeit und auch viel Spass bereitet hat.

Schlussfolgerungen

In irgendeiner Form wird der Computer dem Schüler in seiner weiteren Ausbildung wieder begegnen. Es ist wichtig, dass der junge Mensch rechtzeitig mit diesem Gerät konfrontiert wird. Er soll wissen, dass er es beherrschen lernen kann und dass er sich nicht vor ihm fürchten oder beherrschen lassen muss. Konkret lassen sich in der praktischen Auseinandersetzung mit dem Computer folgende Ziele erreichen:

- Schulung des logischen Gedankenganges
- Analysieren und Beschreiben von Problemen > Lösung
- Exaktes und konzentriertes Arbeiten > Erfolg
- Aus Fehlern lernen können

Anmerkung

Programmiert wurde in der Sprache BASIC. LOGO stand zu dieser Zeit noch nicht zur Verfügung, dürfte sich aber als Einführungssprache für Schüler sehr gut eignen.

Zum Schluss zwei Bücher, die mir viele Anregungen gegeben haben:

- Wilfried Schupp: *Schüler programmieren in BASIC*, ISBN 3-506-37449-4
- Rüdiger Baumann: *Strukt. Programmieren mit BASIC*, ISBN 3-12-717710-0

Und ganz zum Schluss

An einem Erfahrungsaustausch mit andern Kollegen wäre ich interessiert. Bitte schreiben Sie an die Redaktion «Neues Lernen».

Ich hatte noch Glück das ich an einen Computer mit Flopy-Disk kam, denn an einem normalen Computer mit Kassetten ist es sehr mühsam ein bestimmtes Programm wieder zu finden.

Das Beste wäre wenn alle den gleichen Computer hätten (mit Handreglern) wo man zur abwechslungsreich Grafikspiele machen kann.

Im sonstigen fand ich den Kurs sehr gut, nur hätte er länger dauern sollen.

Ich fand Computer sehr gut. Man konnte seinen Wunschtraum erfüllen von dem man schon lange geträumt hatte: „Einmal Computer.“ Herr Fluser erklärte uns das vom Computer sehr genau, aber es kam auch vor das er zwischendurch einen Begriff nannte den ich noch nicht kannte und dann wusste ich nicht ob ich das eintippen (das Wort) muss oder ob es einen Knopf dazu gibt z.B. Wenn er sagte ich solle Break drücken wusste ich dann das das bei mir die Taste Return war.

Was mir auch nicht gefiel war das es so verschiedene Computer hatte. Wenn es noch geht machte ich das dieser Kurs weitgehen könnte. Was mich am meisten störte war das es nicht so gut Organisiert war.

P. Müggler

J. Selk

Widmer



LEOPARD: Sieben Anforderungen an die Gestaltung von AP-Folien

Von Hans W. Hunziker

Welche Anforderungen müssen an die Gestaltung einer AP-Folie gestellt werden, damit diese lernwirksam ist, d.h. die besten Voraussetzungen dafür bietet, dass der zu übermittelnde Inhalt beim Zuhörer richtig ankommt?

Im wesentlichen geht es um sieben Eigenschaften einer guten AP-Folie, welche kurz vorgestellt werden sollen und welche mit ihren Anfangsbuchstaben das Kunstwort LEOPARD ergeben.

1. L wie lesbar

Die erste und auch wichtigste Forderung an eine Transparentfolie ist bestimmt die Lesbarkeit. Eine Projektion, welche nicht von allen Zuhörern gelesen werden kann, erfüllt ihren Zweck schlecht. Oft werden Texte aus Büchern oder in normaler Schreibmaschinenschriftgrösse zur Herstellung von Folien benutzt, was die Lesbarkeit in den seltensten Fällen gewährleistet. Als

LESBAR

! SCHRIFTGRÖSSE DISTANZ
4 - 10 mm 4 - 10 m

~ DISTANZ DER BUCHSTABEN ZUEINANDER

~ ZEILENABSTAND

~ TOTALE TEXTMENGE

~ SCHRIFTTYP

~ PROJEKTIONSBEDINGUNGEN

~ BILDUNGSNIVEAU DER ZUHOERER

▶ ALTER (ABNEHMENDE SEHSCHÄRFE)

Faustregel gilt, dass die Schriftgrösse auf der Vorlage zwischen 4 und 10 mm zu betragen hat. Die Schriftgrösse auf dieser Transparentfolie, beim Wort «lesbar», beträgt z.B. ca. 9 mm, wogegen der kleinere Text der Schriftgrösse von 4 mm (d.h. der grösseren Schrift des IBM-Kugelkopfes Orator) entspricht. Als Faustregel für die Arbeitsprojektion unter mittleren Bedingungen kann gelten, dass die Schriftgrösse in Millimetern etwa der maximalen Sichtdistanz in Metern entspricht. Unter durchschnittlichen Bedingungen kann man mit der oben genannten Faustregel kaum fehlgehen. Die Distanz von 4 bis 10 m (für eine Schriftgrösse von 4 bis 10 mm) kann jedoch ungefähr verdoppelt werden, sofern die anderen Bedingungen möglichst günstig gehalten sind. Einige dieser Bedingungen sind:

Distanz der Buchstaben zueinander: Zu enge oder zu weite Schrift erschwert das Lesen. Bei der Schriftgrösse 4 mm verbessert sich die Lesbarkeit durch Einfügen eines Zwischenraumes zwischen den Buchstaben. Bei grösseren Buchstabenabständen ist darauf zu achten, dass der Abstand zwischen einzelnen Wörtern ebenfalls proportional vergrössert wird.

Der *Zeilenabstand* sollte mindestens eine leere Zeile betragen.

Ebenso wichtig ist die *totale Textmenge*: Je mehr Text, desto schwieriger ist dieser bei gleicher Schriftgrösse lesbar. Umgekehrt kann die Schriftgrösse von 4 mm noch auf eine Distanz von bis zu 8 m gelesen werden, sofern die Transparentfolie verhältnismässig wenig Text enthält.

Der *Schrifttyp* sollte nach Möglichkeit der Schrift entsprechen, welche normalerweise in Lesetexten Verwendung findet. Zierschriften müssen im allgemeinen grösser sein, damit sie gut gelesen werden können. Sie eignen sich nicht für zusammenhängende Texte.

Ein weiterer Punkt, der nichts mit der Folie selbst zu tun hat, sind die *Projektionsbedingungen*. Auf diese möchte ich nicht in allen Einzelheiten eingehen und wähle daraus nur zwei: Die *Grösse der Projektionsflächen* (für die oben genannte Faustregel wurde eine Projektionsfläche von ca. 1,5×1,5 m angenommen) und der *Projektionskontrast* (hier wurde ein mittlerer Kontrast bei normaler Zimmerbeleuchtung angenommen). Die Lesbarkeit einer vorhandenen Folie kann bei der Projektion verbessert werden, indem man beispielsweise bei zu grosser Textmenge Teile der Folie abdeckt oder die Projektionsbedingungen in positivem Sinne verändert, z.B. durch Vergrössern der Projektionsfläche oder durch Verbessern des Kontrastes mittels Teilverdunkelung des Raumes.

Zu erwähnen ist noch, dass die Lesbarkeit unter anderem auch vom *Bildungsniveau der Zuhörer* abhängt. Zuhörer, welche beruflich sehr viel mit Texten zu tun haben, werden im allgemeinen auch kleinere Schriftgrössen ohne Mühe lesen können, wogegen dies für mehr handwerklich orientierte Berufsgruppen nicht ohne weiteres der Fall ist. Die Anforderungen an die Lesbarkeit sind in diesem Falle entsprechend höher.

Nicht zu vergessen in der Erwachsenenbildung: Mit zunehmendem Alter nimmt auch oft die Sehschärfe ab. Nicht jeder Zuhörer trägt dann eine optimale Brille für die Sicht auf die Projektionsfläche. Auch hier gilt: *Im Zweifelsfalle lieber zu grosse als zu kleine Schrift!*

2. E wie einfach

Eine lernwirksame Transparentfolie zeichnet sich in der Regel durch eine *geringe Zahl der Elemente* aus. In der Lernpsychologie hat sich in verschiedensten Untersuchungen die Zahl sieben als eine optimale Zahl der gleichzeitig darzubietenden Elemente entpuppt. Dabei ist allerdings die Frage zu stellen, was man unter einem Element versteht. Bestimmt ist mit einem Element nicht eine einzelne Zahl oder ein einzelner Buchstabe gemeint. Entscheidend ist das, was der Zuschauer als Einheit empfindet. Es kann ein einfaches Bild sein, ein Wort oder ein kurzer Satz. Meistens steht man jedoch vor dem Problem, wie man aus einer zu grossen Anzahl von Elementen die notwendige *Vereinfachung* bewerkstelligt. Einige Möglichkeiten seien im folgenden genannt:

Weglassen: Eine einfache Möglichkeit ist z.B. die Verwendung einzelner Stichwörter statt ganzer Sätze oder das Weglassen von Informationen, welche

EINFACH

GERINGE ZAHL DER ELEMENTE

7

VEREINFACHEN DURCH

WEGLASSEN

GLIEDERUNG

AKZENTUIEREN

ABSTRAKTION

FARBGEBUNG

AUFTEILEN AUF MEHRERE TRANSPARENTE

der Referent als zweitrangig einstuft.

Die Gliederung: Da die Zahl der *wahrgenommenen* Elemente entscheidend ist, können durch geschickte Gliederung mehrere Teile einer Transparentfolie zu einem einzelnen Element zusammengefasst werden, wodurch sich das Ganze optisch vereinfacht. In ähnlicher Richtung geht auch die Technik des *Akzentuierens*. Hier werden durch Verwendung von Kästen, Akzentzeichen (wie Ausruf- und Fragezeichen), Balken, eventuell auch unterschiedlichen Schriften oder Flächenschraffuren Akzente gesetzt, welche ebenfalls zum Zweck haben, die Zahl der wahrgenommenen Elemente zu reduzieren und das Bild der einzelnen Folie optisch zu vereinfachen.

Mit *Abstraktion* ist z.B. die Darstellung von Bildmaterial in Form von Skizzen gemeint, welche eine Vereinfachung anstrebt. Strichzeichnungen sind häufig lernwirksamer als Fotografien, da diese gegenüber der Fotografie bereits eine didaktische Abstraktion darstellen. Bei der Abstraktion wird alles der Lernabsicht nicht Dienliche weggelassen und die Information auf eine vereinfachte Darstellung reduziert. Allerdings muss man sich davor hüten, die Abstraktion zu weit zu treiben, weil unter Umständen die anschliessend notwendige Umsetzung in die Wirklichkeit (der Lerntransfer) erschwert werden kann.

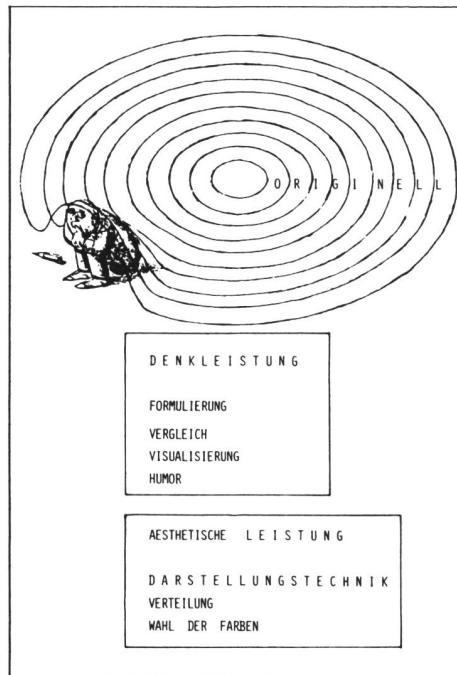
Die *Farbgebung* kann ebenfalls zur Vereinfachung einer Transparentfolie beitragen, indem zusammengehörende Teile einer Darstellung in gleicher Farbe ausgeführt werden. Auf diese Weise wird die Anzahl der wahrzunehmenden Elemente reduziert, da die Flächenverteilung einer bestimmten Farbe als *eine* Figur gesehen werden kann.

Als ebenfalls wirksame Lösung kann man das *Aufteilen eines bestimmten Inhaltes auf mehrere Folien* in Betracht ziehen, wobei diese nicht unbedingt übereinandergeklappt werden müssen, sondern auch als gewöhnliche Transparentabfolge dargeboten werden können.

Noch ein Hinweis: Eine Transparentfolie kann auch *zu* einfach sein. Im Gegensatz zur Tonbildschau, wo ein einzelnes Bild im Schnitt 8–10 Sekunden steht, sollte eine Folie im Normalfall dem gesprochenen Inhalt von etwa 2–3 Minuten entsprechen.

3. O wie originell

Sie werden sich vielleicht fragen, weshalb die Forderung – eine AP-Folie müsse originell sein – überhaupt in meiner Liste der Eigenschaften erscheint. Ich gebe zu, dass die Originalität einer Transparentfolie nicht unbedingt eine Voraussetzung für ihre Lernwirksamkeit ist. Hingegen habe ich festgestellt,



dass eine gewisse Originalität oft wünschenswert ist, um der Gefahr entgegenzuwirken, alle Folien nach Schema X zu gestalten. Auf der beiliegenden Folie habe ich z.B. darauf verzichtet, das Wort *originell* in der gleichen Schrift wie bei den anderen Folien darzustellen und habe die beiden Hauptbereiche der Originalität, nämlich *Denkleistung* und *ästhetische Leistung*, durch Aufgliederung in zwei Kästen voneinander abgetrennt. Die Originalität hat zwar gewöhnlich mit der Lernwirksamkeit nichts zu tun, kann jedoch eine Auflockerung der Darbietungen bewirken, welche sich auf die Motivation der Lernenden und darum indirekt auch auf den Behaltenseffekt positiv auswirkt. Unter Originalität verstehe ich einerseits die *Denkleistung*, welche bei der Gestaltung einer Folie durch den Referenten erbracht wird. Diese zeigt sich z.B. im logischen Aufbau des Inhaltes, unter Umständen auch in Merkhilfen, wie in unserem Beispiel im Kunstwort *«LEOPARD»*. Die Originalität kann aber auch in der Art und Weise des Vergleichs oder der Visualisierung der darzubietenden Inhalte liegen.

Auch eine Prise Humor kann in vielen Fällen nichts schaden, wobei allerdings Ironie mit Vorsicht zu geniessen ist. Untersuchungen haben nämlich gezeigt, dass je nach Zielgruppe eine humoristisch-ironische Darstellung häufig ernst genommen wird und dadurch zum Lernen von falschen Inhalten führen kann.

Die Originalität kann ferner in der *ästhetischen Leistung* liegen, in dem Sinne, dass eine dargebotene Transparentfolie, z.B. in der Darstellungstechnik, in der Verteilung der einzelnen Elemente oder in der Wahl der Farben besonders ansprechend ist und auf diese

Weise den Zuschauer nicht bloss durch den nüchternen Inhalt, sondern durch die gefällige Form überzeugt.

4. P wie praxisnah

Die Forderung nach Praxisnähe hat nicht nur mit der Gestaltung des Transparentes, sondern mit der Planung des gesamten Unterrichts zu tun. Praxisnah bedeutet, dass der mit Hilfe von AP-Transparenten dargebotene Stoff inhaltlich oder zumindest in der Form auf das Bezug nimmt, was die Zuhörer in ihrem täglichen Leben erfahren. Mit anderen Worten: Inhalt und/oder Form des Dargebotenen sollten ein *Bedürfnis des Zuhörers treffen*. Bei Ausbildungsveranstaltungen mit freiwilliger Teilnahme dürfte das inhaltliche Bedürfnis der Zuhörer verhältnismässig leicht zu treffen sein, da die Teilnahme durch die Thematik der Lehrveranstaltung bestimmt wird. Anders ist es bei Kursen, bei denen der Zuhörer teilnehmen muss, ohne sich vielleicht für das dargebotene Thema besonders zu interessieren. In diesen Fällen ist es besonders wichtig, zwischen den Inhalten und den Bedürfnissen des Zuhörers eine Brücke zu schlagen. Es ist klar, dass der Zuhörer dabei selber auch Arbeit leisten muss, indem er das Dargebotene in seine praktische Arbeitssituation umzusetzen versucht und indem er sich ständig fragt, wie es in seiner praktischen Arbeit verwertet werden kann. Der Referent hat aber dafür zu sorgen, dass die Darstellungsweise auf seinen Folien möglichst nahe beim praktischen Erfahrungsbereich des Zuhörers liegt oder aber er hat in einer besonderen Arbeitsphase diesem Umsetzen in die Praxis ein besonderes Gewicht zu geben. Dabei ist es auch von Bedeutung, dass der Umsetzungsprozess zeitlich nicht allzuweit von der Darbietungsphase entfernt sein soll. Meistens sollte versucht werden, noch am selben Tag oder gleich anschliessend an eine Darbietungsphase die praktische Anwendung des Gesagten zu üben. Allgemein gesprochen sollte eine sinnvolle Abwechslung zwischen Aufnahme von Informationen und Versuchen zu praktischer Anwendung stattfinden.

PRAXISNAH

TRIFFT BEDUERFNIS DES ZUHOERERS

INHALTLICH ► LEICHT UMSETZBAR

ZEITLICH ► BALD UMSETZBAR

ANSCHAUlich

VERKNÜPFUNG MIT ERLEBNISWELT DES ZUHOERERS

ABSTRAKTES VERANSCHAUlichen

REGEL — BEISPIELE

BEISPIELE — REGEL

BILDER FOTOS SKIZZEN SCHEMA

MODELLE POLARISATION

5. A wie anschaulich

Um es gleich vorwegzunehmen: Praxisnähe lässt sich zwar anstreben, aber nicht immer verwirklichen. Oft ist man gezwungen, Inhalte darzubieten, welche mit der augenblicklichen Praxis der Zuhörer nur sehr wenig zu tun haben und sich auch nicht üben lassen. In diesem Falle dürfte man wenigstens die Forderung nach Anschaulichkeit berücksichtigen. *Anschaulich ist eine Darbietung, wenn der Zuhörer das Dargebotene mit seiner eigenen Erlebnisswelt verknüpfen, d.h. wenn er Beziehungen zu bereits vorhandenen Speicherinhalten schaffen kann.*

Normalerweise geht es darum, abstrakte Inhalte zu veranschaulichen, d.h. Beziehungen zwischen dem dargebotenen Stoff und der direkt wahrnehmbaren Umwelt des Zuhörers zu knüpfen. Z.B. wird einem neu eintretenden Mitarbeiter ein Organisationsschema der Firma gezeigt. Dieses ist für ihn jedoch nur verständlich, wenn ihm die angegebenen Organisationsbezeichnungen oder Produktgruppen vertraut sind. Eine Veranschaulichung kann erfolgen, indem z.B. ein typisches Produkt jeder einzelnen Produktgruppe als Skizze mit in das Schema einbezogen wird.

Der Prozess kann auch umgekehrt vor sich gehen, indem aus einem konkreten Beispiel eine Abstraktion entwickelt werden muss. So kann etwa anhand eines einzelnen Kraftwerkes die Funktion eines Kraftwerkstyps dargestellt werden, indem das direkt Wahrnehmbare schrittweise in eine Abstraktion übergeführt wird. Beide Vorgehensweisen, nämlich von einer allgemeinen Regel Beispiele abzuleiten oder mit Hilfe von Beispielen eine Regel herauszufinden, haben im Grunde genommen dieselbe Funktion: Sie dienen der Veranschaulichung von abstrakten Inhalten, also der Verknüpfung dieser Inhalte mit der Erlebnisswelt des Zuhörers. Als didaktische Möglichkeiten bei der Arbeitsprojektion haben wir in diesem Falle Bil-

der, in Form von exakten Zeichnungen oder Fotografien, welche z.B. durch Überlagern von vereinfachenden Skizzen schrittweise in einen höheren Abstraktionsgrad übergeführt werden können. Bei sogenannten grafischen Darstellungen ist nach verschiedenen Untersuchungen Vorsicht am Platz, da nicht immer vorausgesetzt werden kann, dass der Zuhörer die grafische Darstellung auch lesen kann. Am einfachsten sind Darstellungen zu lesen, bei welchen Mengen durch Flächen dargestellt werden, etwa Prozentzahlen in Form eines aufgeteilten Kuchens oder Entwicklungen in Form von einfachen Kurven.

Die lernpsychologischen Anforderungen an eine AP-Folie sind aber gewöhnlich nicht so hoch wie an die Bildardarstellung bei einem audiovisuellen Programm, da bei der Arbeitsprojektion der Referent ständig die Möglichkeit hat, die Reaktionen der Zuhörer mit einzubeziehen, Beispiele aus dem Zuhörerkreis einzubringen oder zu einer Folie zusätzliche Erklärungen zu geben, wenn er merkt, dass Verständnisschwierigkeiten vorliegen. Weitere Möglichkeiten zur Veranschaulichung mit dem Arbeitsprojektor liegen darin, dass während des Vortrages selber Skizzen gemacht werden können, was zwar meistens keine vorbildlichen Transparente ergibt, aber als Unterstützung des Gesagten recht wirkungsvoll sein kann. Zur *Darstellung von Bewegungsabläufen* eignen sich transparente Modelle, welche meistens in Plexiglas ausgeführt werden. Besonders gut lassen sich wiederkehrende Abläufe (wie etwa die einzelnen Phasen des Verbrennungsmotors) darstellen. Eine *Bewegungssimulation* lässt sich mit Hilfe polarisierter Transparente bewerkstelligen. In diesem Falle werden die in Bewegung zu zeigenden Flächen mit entsprechenden polarisierten Folien beklebt. Bei der Projektion muss ein drehbares Polarisationsfilter verwendet werden, welches dann die Scheinbewegung erzeugt.

6. R wie richtig

Wir setzen voraus, dass der auf dem Transparent dargestellte Inhalt sachlich

RICHTIG

SACHlich RICHTIG

✓

STIMMT DER VERGLEICH

?

STIMMT DIE VISUALISIERUNG

?

STIMMEN DIE PROPORTIONEN

?

richtig ist, d.h. dass er keine Fehler enthält. Dennoch können unter dem Stichwort «richtig» Fragen gestellt werden, welche dazu beitragen, die Qualität einer AP-Folie zu verbessern, z.B.:

Stimmt der Vergleich?

Wird in einer Folie ein Vergleich verwendet, so muss man sich darüber im klaren sein, dass jeder Vergleich hinkt, dass es aber bessere und schlechtere Vergleiche gibt. Ein Beispiel: Der Aufbau eines Vortrages wird mit dem Aufbau eines Hauses verglichen. Die Einleitung bildet dabei das Grundstück, die Übersicht die Fundamente, der Hauptteil die Hausmauern, das Dach die Schlussfolgerungen und das Kamin den Ausblick. Ich kann mich fragen, ob dieser Vergleich stimmt, d.h. wie weit er mit meinen Ausführungen übereinstimmt.

Unter Umständen ist es auch möglich, einen eher schlechten Vergleich beizubehalten, wobei man sich dann allerdings auf die Unterschiede zwischen dem Vergleich und dem Verglichenen konzentrieren muss. In unserem Fall kann man sich die Frage stellen, was passiert, wenn ich z.B. bei einem Referat die Schlussfolgerungen weglasse? Ist das analog zur Situation, in der ich bei einem Hausbau das Dach weglasse? Oder ich kann die Frage stellen: Ist die Übersicht bei einem Referat ebenso wichtig wie das Fundament bei einem Haus?

Wird auf einem Transparent eine Visualisierung (d.h. eine Umsetzung abstrakter Ideen ins Visuelle) verwendet, kann man sich die Frage stellen, *ob diese Visualisierung tatsächlich stimmt*. Dabei kann gleich vorgegangen werden, wie beim kritischen Überprüfen eines verwendeten Vergleichs, da die Visualisierung eine Art visueller Vergleich ist. Eine weitere Frage, die sich oft nutzbringend stellen lässt, ist die Frage nach den Proportionen, d.h. der *Flächenaufteilung* der Transparentfolie. Ist es wirklich so, dass dasjenige den meisten Platz einnimmt, was ich am meisten betonen möchte? Ist dies nicht der Fall, so kann ich hier noch während des Vortrages Korrekturen anbringen, indem ich etwa durch Setzen von Akzenten (Unterstreichen, Ankreuzen, Pfeil) die Proportionen ins rechte Licht rücke.

7. D wie «dient dem Zweck»

Diesen letzten Punkt habe ich mit Absicht auf den Schluss gespart. Es ist nämlich der wichtigste, und man kann sogar sagen: Wenn dieser letzte Punkt erfüllt ist, können die anderen Forderungen unter Umständen vergessen werden. Ich möchte Ihnen das kurz erläutern.

DI ENT DEM ZWECK

GESAMTKONZEPT !

ABFOLGE !

EINZELNES LERNZIEL !

Die Forderung nach Lesbarkeit, welche sicher von den übrigen an erster Stelle steht, kann unter Umständen vernachlässigt werden, wenn ich z.B. den Zuhörern beweisen will, dass sie aus einer gewissen Distanz einen Text eben *nicht* lesen können. In diesem Falle dient die Folie ihrem Zweck, ist aber nicht lesbar. So ist es auch denkbar, dass eine sehr komplizierte Transparentfolie (wie z.B. die Kopie einer Tiefbauzeichnung) gerade deshalb ihrem Zweck dient, weil der Zuhörer lernen muss, aus dem komplizierten Gewirr von Linien das Richtige zu sehen.

Auch die Forderungen nach Originalität, Praxisnähe und Anschaulichkeit können unter Umständen in den Hintergrund treten, sofern gesagt werden kann, dass die Transparentfolie ihrem Zweck diene. Es ist sogar ein Fall denk-

bar, wo die sachliche Richtigkeit in den Hintergrund tritt: Der Referent möchte beispielsweise die Zuhörer durch eine falsche Aussage oder eine falsche Darstellung provozieren. Nur muss er dann die Frage, ob die Folie wirklich ihrem Zweck dient, auch ohne Zögern mit ja beantworten können. Und diese Frage ist z.B. zu beantworten, wenn ich das *Gesamtkonzept des Unterrichts* ins Auge fasse, wenn ich auch die *Abfolge der einzelnen Folien* beachte und wenn ich die Wirkung meiner Folien zu den einzelnen Lernzielen meines Unterrichts in Beziehung setze.

Um auch hier noch eine Faustregel zu geben: *Eine Folie dient gewöhnlich ihrem Zweck, wenn sie den Zuhörer zum Mitdenken anregt.* Sie muss ihm daher Informationen so dosieren, dass seine Erwartungen geweckt und der Denkprozess angeregt wird. Von grösster Bedeutung ist dabei der richtige Schwierigkeitsgrad: Der Zuhörer soll etwa 30–70% der Ausführungen durch Mitdenken «erraten» können. Unter 30% wird als zu schwierig empfunden – über 70% als zu leicht und langweilig.

Und noch ein letzter Hinweis: Überschätzen Sie die menschliche Lernfähigkeit nicht. Sie ist leider nicht besonders gross. Wenn Sie aus dem Gesagten drei Punkte als neuen geistigen Erwerb mit sich nehmen, war dies bereits ein grosser Erfolg. Vielleicht können Sie sogar die sieben Buchstaben des LEOPARD bald zu Ihrem praktisch einsetzbaren Wissen zählen – aber bestimmt nur deshalb, weil Ihnen lange nicht alles neu war, was Sie eben gelesen haben.



Schlaf... – Den oft in Schülertischen eingekritzelt Spruch – nicht in Ihrem Zimmer, klar – kennen Sie ja:

«Wenn alles schläft und einer spricht, dann nennt man das halt Unterricht.»

Aber nein; wohl sind Unterrichtsprogramme selber inaktive Medien, dafür aber sind die Lernenden um so aktiver – und zwar kann, ja muss jeder Schüler bei jedem Lernschritt aktiv sein. Diese permanente geistige Präsenz in allen Stadien des Lernfortschrittes mag für den Schüler unbequem sein, fordert ihn heraus und lässt ihn dem Lerninhalt gegenüber nicht gleichgültig werden.

Lernen ist Arbeit; das zu verbrämen ist unredlich, unehrlich dem Lernenden gegenüber. Ein Unterrichtsprogramm bedeutet Arbeit und gestattet – im Gegensatz zu vielen andern Medien – keine (passive) Konsumhaltung. Das merken die Schüler bald, und doch möchten neun von zehn Schülern wieder einmal mit einem Programm arbeiten dürfen, wenn sie einmal eines durchgearbeitet haben.

Lernen, selber lernen in eigener Verantwortung und dabei auch merken, dass man lernt (und nicht überfordert wird), ist ein Erlebnis.

Schön und gut, nur: Was machen Sie in der Zeit, während der Ihre Schüler das «Lernen erleben»? Ich weiss, dass ich diese Frage eigentlich gar nicht stellen darf. Ihnen macht es ja nichts aus, wenn Sie feststellen müssen, dass Ihre Schüler durch das Unterrichtsprogramm auch etwas lernen, das nicht Sie persönlich ihnen beigebracht haben. Dafür haben Sie jetzt einmal zwanzig Minuten Zeit, z.B. mit Marianne allein die indirekten Dreisätze zu besprechen, die sie einfach noch nicht..., und mit Peter wollten Sie schon lange gern einmal... Ach so, Sie finden, ich trage Wasser in die Limmat, denn Ihnen sei ohnehin schon lange klar, dass das Lehrer-Sein mehr ist als bloss didaktisches Wissen aufbereiten und -vermitteln. Auch gut – kennen wir am Pestalozzianum doch

Sind Sie ein Aktiv-Lehrer?

Von Christian Rohrbach

Die Frage ist natürlich rhetorisch gemeint: Wer etwas auf sich hält, ist doch aktiv. Aktiv-Sportler, Aktiv-Vereinsmitglied, Aktiv-Freizeitler, aktiv sind sogar Waschmittel!

Logische Konsequenz: Als Aktiv-Lehrer setzen Sie (natürlich!) in Ihrem Unterricht keine Unterrichtsprogramme ein, denn Programme verurteilen zur Passivität.

«Jäää, schtimmt das?»

Aber ja, denn wer muss beim Lernprozess aktiv sein? Der Lehrende oder wenigstens das Medium, das er bedient! Wie soll ein Unterrichtsprogramm, ein Buch aber aktiv sein? Ein Buch ist kein Video- oder Tonbandgerät; man ver-

gleiche die einschlägigen Reklamen der Sprachlehrinstitute: «...lernen Sie im





viele Unterrichtsprogramme, die sich gut für unsere Schulen eignen – Sie und/oder Ihre Kollegen haben sie getestet!

Aus welchen Gründen entschliessen sich Lehrer, ein Unterrichtsprogramm einzusetzen?

1 Unterrichtsprogramme stellen keinen vollwertigen Schulunterricht dar. Sie sind lediglich ein – für gewisse Zwecke allerdings sehr taugliches – *Hilfsmittel*, mit dem der Lehrer seinen eigenen, persönlichen Unterricht gestalten kann.

2 Unterrichtsprogramme können aufgefasst werden als eines unter vielen anderen Hilfsmitteln, die dem Lehrer die materiellen Voraussetzungen bieten, damit er seinen Unterricht *individualisiert* gestalten kann.

3 Für Lehrer, die Schüler aus zwei und mehr verschiedenen Klassen parallel zu unterrichten haben («*Mehrklassige Abteilungen*»), stellen Unterrichtsprogramme eine der effizientesten und organisatorisch einfachsten Möglichkeiten dar, um die einen Schüler sinnvoll

still zu beschäftigen, während er sich selber mit den andern abgibt.

4 Wie immer man sich zur Frage des pädagogischen Wertes von Hausaufgaben stellen will: Die Arbeit mit einem Unterrichtsprogramm ist jedenfalls eine der sinnvollsten Möglichkeiten für *Hausaufgaben*. (Drei von vier Schülern ziehen Hausaufgaben mit Unterrichtsprogrammen gewöhnlichen Hausaufgaben vor oder haben sie gleich gern; Resultat aus den Erprobungen von Unterrichtsprogrammen am Pestalozzianum mit über 10 000 Schülern.)

5 Die Schule hat den Schüler zur *Selbstständigkeit und Selbstverantwortlichkeit* zu erziehen. Insbesondere soll er mit der Zeit befähigt werden, auch ohne permanente Kontrolle durch den Lehrer lernen zu können. – Bejaht man dieses Postulat, dann wird man auch ja sagen zur Arbeit mit Unterrichtsprogrammen, die mindestens als erster, geleiteter Schritt in Richtung lehrerunabhängiges Lernen zu bezeichnen ist.

6 Wird im Kanon der unterrichtlichen Sozialformen nicht einseitig nur Gruppenunterricht, nur lehrerzentrierter (Frontal-)Unterricht oder nur Einzelarbeit (Stillbeschäftigung) betont, sondern die Auffassung vertreten, ein «voller» Unterricht habe alle drei Möglichkeiten zu berücksichtigen, dann sieht man auch sofort den Wert, den der gelegentliche Einsatz eines kurzen Unterrichtsprogramms für die Phase «*Einzelarbeit*» hat.

7 Wenn der Lehrer bereit ist, hie und da die Rolle als Stoffvermittler an ein Medium – hier an ein Buch – abzutreten und dafür mehr die pädagogische Funktion als *Betreuer einzelner Schüler* zu übernehmen, wird dies durch den Einsatz eines Unterrichtsprogramms – verbunden mit sehr geringem organisatorischen und gar keinem technischen Aufwand – in optimaler Art ermöglicht.

8 Ist man der Auffassung, im üblichen (Frontal-)Unterricht kämen jederzeit alle Schüler gut mit, keiner werde im Tempo überfordert und es gehe auch

keinem zu langsam vorwärts, dann mag man gut auf Unterrichtsprogramme verzichten. Dagegen ist aber gerade die Möglichkeit, sich in *individuellem Lern-tempo* einen Stoff anzueignen, einer der grossen Vorteile programmierter Unterrichtshilfen. (Langsame Schüler haben für die gleiche Arbeit bis zu dreimal länger als schnelle; dabei muss man berücksichtigen, dass eine rasche Auffassungsgabe nicht [nur] vom IQ abhängt!)

9 Wer das didaktische Prinzip des *Methodenwechsels* befürwortet, wird auf den gelegentlichen Einsatz eines Unterrichtsprogramms nicht verzichten, ausser er wolle seine Methodenfreiheit bewusst nicht ausschöpfen.



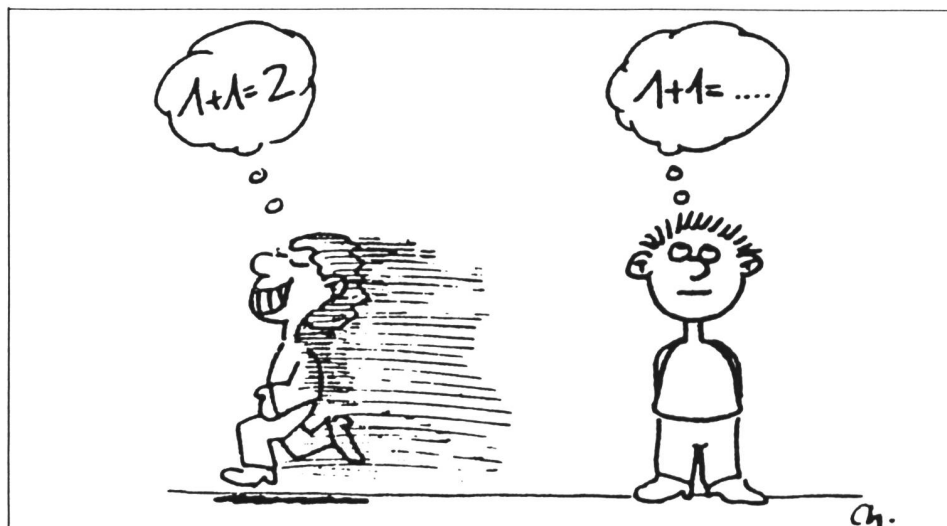
10 Wem es als Lehrer nicht gleichgültig ist, ob die Schüler am Lernen *Spas und Freude* haben, wird in seinen Klassen Unterrichtsprogramme verwenden wollen.

90% von über 10 000 Schülern möchten wieder einmal mit einem Unterrichtsprogramm arbeiten; dies ist eines der Resultate aus unseren Programmerprobungen. Kennen Sie eine andere, ebenso effiziente Art, den Unterricht zu gestalten, die auch eine derart positive Einstellung der Schüler aufzuweisen hat?

Wissen Sie, dass im Pestalozzianum Klassenserien von über 50 *Unterrichtsprogrammen* und Ansichtsexemplare von über 300 Unterrichtsprogrammen für Sie bereitstehen?

Es existieren auch bereits kurze Programme für die Unterstufenschüler, z.B. über das «Tätigkeitswort» oder den «Spatz». Für die Mittelstufe können Dutzende von Programmen ausgeliehen werden, z.B. über tz-Regeln, ck-Regeln, Gross- und Kleinschreibung, Bruchrechnen, Flächenmasse, grafische Darstellung, den Spatz, die Zürcher Zünfte usw.

Lehrer aus der ganzen Schweiz können sich am Mittwoch- und Freitagnachmittag bei Frau E. Hiestand, Ausleihe Programmierter Unterricht, Pestalozzianum, Zürich, Beckenhofstr. 31, 8035 Zürich, Tel. 01/362 04 28, beraten lassen oder die Liste aller verfügbaren Klassenserien von Unterrichtsprogrammen anfordern.



Und ausserdem....

Nachhilfestunden aus dem Computer

Von Heinrich Marti

Dass dem Computer auf lange Sicht eine wichtige Rolle im Schulunterricht – sei es als eigener Unterrichtsgegenstand im Fach Informatik oder sei es als wirkungsvolle Unterstützung des konventionellen Unterrichts – zukommt, wird heute von niemandem mehr ernstlich bezweifelt. Was die Schulen noch häufig an der Einführung des Computers in ihr Lehrprogramm hindert, sind nicht in erster Linie die noch fehlenden verbindlichen Richtlinien für einen entsprechenden Unterricht, sondern vor allem die damit verbundenen erheblichen Investitionen. Die Kosten für eine klassenunterrichtstaugliche Computerinstallation – bestehend aus einer gewissen Mindestzahl Personalcomputer bzw. Terminals, die jedem Schüler ausreichend «Computerzeit» gewähren – belaufen sich nämlich bald einmal auf fünfstelligen, ja sechsstelligen Beträge. Ein bemerkenswertes, von einer Zuger Firma an der letzten Educata vorgestelltes Lernprogrammangebot eröffnet in diesem Zusammenhang nun einige interessante Perspektiven, die nachstehend kurz skizziert seien.

Das Dilemma ist bekannt: Aus Scheu vor den grossen Kosten eines wirklich für den Klassenunterricht geeigneten Computersystems entschliessen sich viele Schulen – wenn überhaupt – vorerst etwas halbherzig zur Anschaffung eines einzigen Minicomputers. Von einigen besonders interessierten «Computerfreaks» aus Lehrer- und Schülerschaft rasch in Beschlag genom-



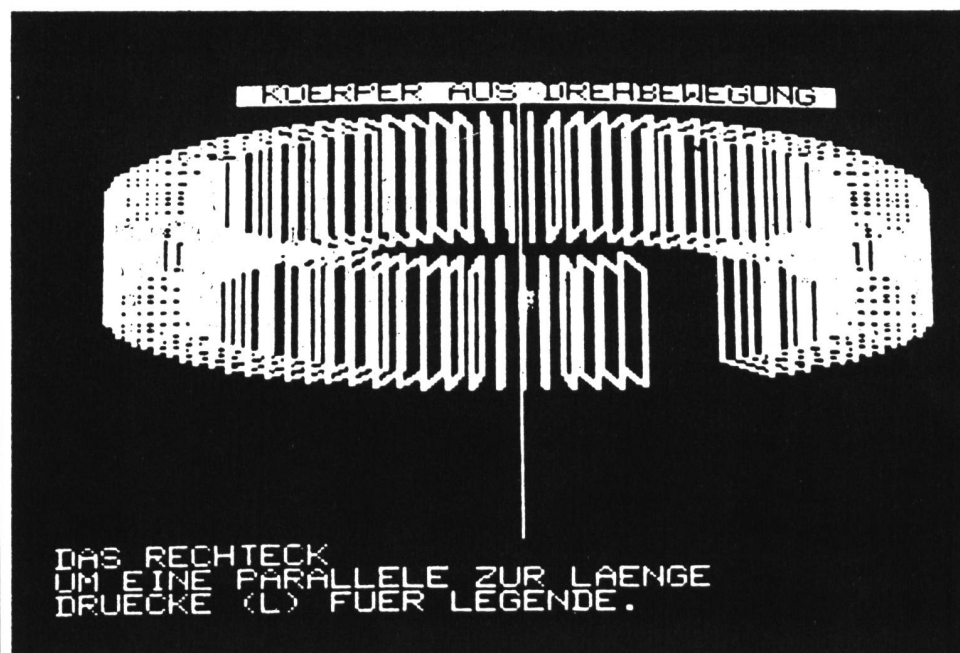
men, steht dieser Computer dann allerdings gerade jenen, die mit dem Computer vertraut gemacht werden sollen, kaum mehr zur Verfügung. Vom rein schulischen Erfolg her endet ein solcher Versuch zwangsläufig mit einer Enttäuschung, wodurch sich die Schulleitung begreiflicherweise in ihrem vorsichtigen Entschluss, erst einmal klein einzusteigen, bestätigt sieht.

Nachhilfe als Einstiegshilfe

Die in Zug ansässige Firma «Intus Lern-Systeme AG» hat nun eine geschickte Lösung dieses Problems anzubieten, die einerseits den notorisch kleinen Schulbudgets Rechnung trägt und andererseits doch den Computer zum Be-

weis seiner Leistungsfähigkeit als Unterrichtsmittel antreten lässt. Dies wird selbst mit nur einem einzigen Minicomputer einfach dadurch erreicht, dass dessen Benutzerkreis stark begrenzt wird, und zwar für einmal nicht auf jene Schüler, die sowieso schon auf vertrautem Fuss mit solchen Maschinen stehen, sondern auf eine diametral entgegengesetzte Zielgruppe: auf jene Schüler nämlich, die in irgendeinem Fach so schwach sind, dass sie durch Nachhilfeunterricht gefördert werden müssen.

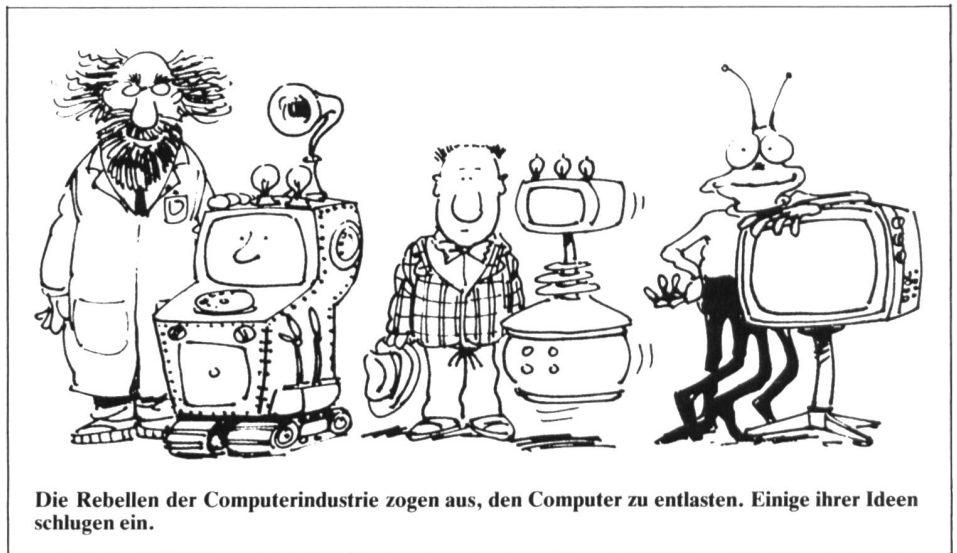
In Fächern wie Rechnen, Lesen, Rechtschreibung und Fremdsprachen können die mangelhaften Leistungen eines Schülers ja oft schon durch konsequentes Üben verbessert werden. Während dies nun für einen menschlichen Nach-



Zur Veranschaulichung geometrischer Zusammenhänge – hier der Entstehung eines Torus mit rechteckigem Querschnitt durch die Rotation eines Rechtecks um eine seitenparallele Achse – setzt das von der Zuger Firma «Intus Lern-Systeme AG» angebotene Mathematik-Schulungsprogramm auch pseudoanimierte Computergrafik ein.

hilfelehrer meist ausgesprochen langweilig und mühsam ist, kann der Computer hier seine wahren Stärken zeigen: Konstruiert und programmiert für das *geduldige Wiederholen* einer Frage oder das Erzeugen beliebiger neuer Aufgaben, bietet er dem Kind eine echte *Trainingsmöglichkeit*, die um so erfolgreicher sein kann, als der Stress durch einen möglicherweise doch irgendwann ungeduldig werdenden Lehrer im Hintergrund gänzlich wegfällt.

Selbstverständlich kann und will ein solches Nachhilfeprogramm den menschlichen Lehrer nicht *ersetzen*, sondern ihn lediglich *unterstützen*. Durch die Entlastung von zeitaufwendigen Routinearbeiten wie etwa dem Üben des Bruchrechnens gewinnt er nämlich Zeit, sich der tatsächlichen Begriffsprobleme des Schülers anzunehmen. Dies gilt in besonderem Masse für so verständnisintensive Fächer wie Physik, Chemie oder Mathematik, aus denen ein – wiederum dem Computer übertragbares – *Anwendungstraining* des erlernten Stoffes in Form zu lösender Übungsaufgaben und Fragen ja ebensowenig wegzudenken ist wie aus den vorgenannten Fächern. Die von der Intus Lern-Systeme angebotene Programmauswahl deckt bereits ein erstaunlich *breites Spektrum* ab: Vom Primarschulbegriff im Rechnen und Lesen über deutsche Grammatik, Fremdsprachengrammatik (vorläufig nur Englisch), Gymnasialmathematik, Chemie, Physik, Biologie und Geographie bis hin zu kaufmännischen Fächern, Maschinenschreiben und schliesslich sogar einer Einführung ins Programmieren. Dabei handelt es sich übrigens durchwegs nicht um *selbstgestrickte* Software, sondern um bewährte Schulprogramme von spezialisierten amerikanischen und englischen Softwa-



Die Rebellen der Computerindustrie zogen aus, den Computer zu entlasten. Einige ihrer Ideen schlugen ein.

re-Verlagen, die von der Zuger Firma in Lizenz übernommen, übersetzt, wo erforderlich an hiesige Verhältnisse angepasst und schliesslich noch von schweizerischen Lehrkräften auf inhaltliche Richtigkeit geprüft wurden.

Apfel zu verschenken . . .

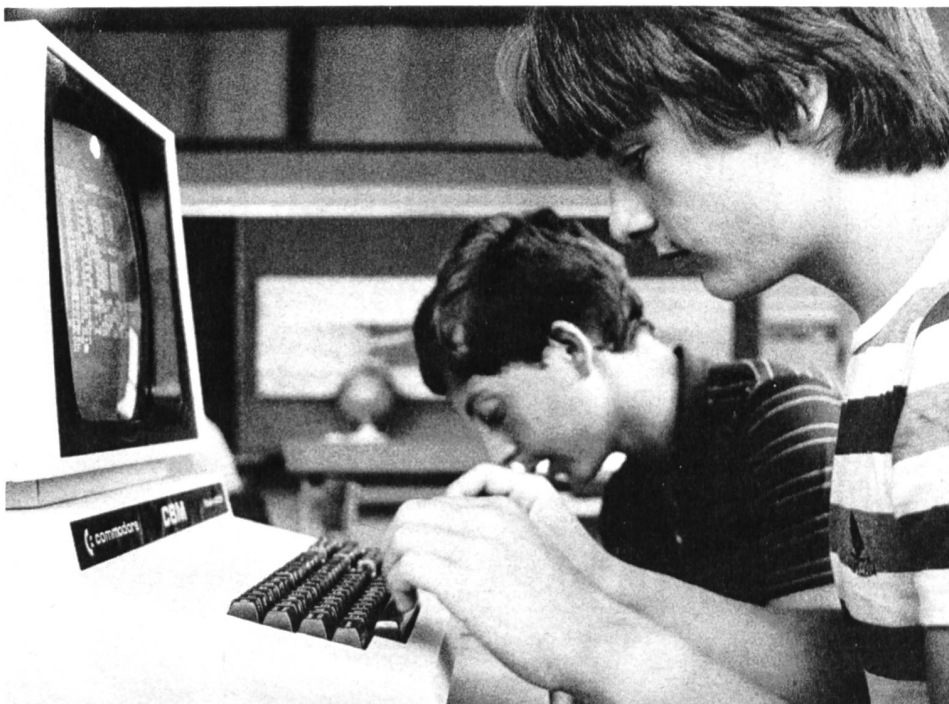
Als bemerkenswerte Privatinitiative ist das Vorhaben der Firma Intus zu werten, ab Mai 1984 zunächst im *Kanton Zug*, eigene, von ausgebildeten, ehemaligen Lehrkräften betreute *«Lernzentren»* zu errichten, in denen die Schüler – nach vorheriger pädagogischer Abklärung ihrer *Lernschwierigkeiten und Wissenslücken* – gegen geringes Entgelt Nachhilfeunterricht am Computer erhalten können.

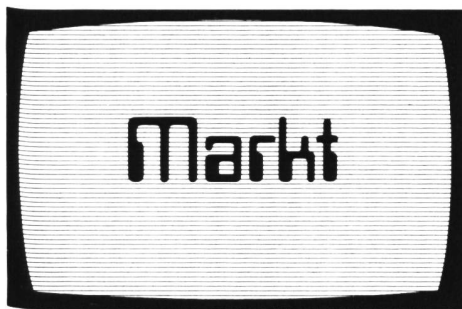
Um den angesprochenen Schulen die Entscheidung zur Anschaffung eines eigenen *«Nachhilfesystems»* leichter zu machen, hat sich die Zuger Firma, unterstützt von der Firma Apple und der

Industrade AG, aber noch einen zusätzlichen Gag einfallen lassen: Sie *«verschenkt»* nämlich kurzerhand ein komplettes, betriebsfähiges Apple IIe-Computersystem einschliesslich Bildschirm und Diskettenstation im Gesamtwert von 4365 Franken unter der Bedingung – und hier liegt der Hase im Pfeffer, dass eine Schule gleichzeitig Intus-Lernprogramme für mindestens 6666 Franken kauft. Immerhin kann man sich für diesen Preis schon ein durchaus brauchbares Programmpaket zusammenstellen, wobei einem die sehr feine Aufteilung des Lehrstoffes auf viele Einzeldisketten zupass kommt.

Zwar mag einem beispielsweise die Verteilung der Erläuterungs- und Übungsprogramme zu den eng verwandten chemischen Begriffen *«Molarität»*, *«Molalität»* und *«Normalität»* auf drei selbständige Disketten zu je 55 Franken im ersten Moment als *Beutelschneiderei* oder mindestens als *Materialverschwendung* vorkommen. Die Erfahrungen hätten jedoch gezeigt, so der verantwortliche Geschäftsleiter der Intus Lern-Systeme AG, *Felix Irniger*, *«dass den vielfältigen individuellen Zusammenstellungswünschen der verschiedenen Lehrer am rationellsten durch diese Feingliederung des Stoffes entsprochen werden könne»*.

Obschon die hier angeführten Schulprogramme ausdrücklich *nicht für den Klassenunterricht*, sondern für die intensive Betreuung einzelner Schüler, wie sie besonders im Nachhilfeunterricht gefordert wird, konzipiert sind, können sie für interessierte Schulen eine Art *Einstiegsilfe* in den computer-gestützten Unterricht bilden und gegebenenfalls die Entscheidung für die *klassenweise Nutzung* dieser neuen Lernmethoden erleichtern.





Aktion

In jeder Ausgabe von Neues Lernen möchten wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Angebote zu Ihrer persönlichen Weiterbildung im Bereich unserer Themen unterbreiten. Heute stellen wir Ihnen zur Auswahl:

- Einführungskurs «Computer in der Schule», Dauer 1 Tag, regional, kostenlos.
- Katalog 1984 «Lernprogramme für die Schule» für APPLE-II-Computer, kostenlos
- PU-Lernheft «Wie ein Computer funktioniert» von Marlis Erni und Christian Rohrbach, Pestalozzianum, Zürich, Preise: Schülerheft Fr. 5.-, Lehrerheft Fr. 8.-
- Informationen über den Autorenkurs «Erstellen von computerunterstützten Lernprogrammen», didaktische Stoffaufbereitung und Verwendung der Super-Pilot-Autorensprache. Leitung: Marlis und Markus Erni, Dauer 1 Woche, max. 10 Teilnehmer, Kosten ca. Fr. 900.-.

Sollten Sie an einer dieser Aktionen interessiert sein, so bitte ich Sie um *schriftliche* Bestellungen an Redaktion Neues Lernen

Heinrich Marti
Oberdorfstrasse 56
8750 Glarus



Handbuch der Medienerziehung
Band I: Grundlagen der Praxis, 62 Seiten, A 4, broschiert, Sabe Verlag, Nr. 5030, Fr. 24.-;
Band II: Comics, 72 Seiten, A 4, broschiert, Sabe Verlag, Nr. 5031, Fr. 24.-.
Autoren: Arnold Fröhlich, Rolf Kämpf, Ernst Ramseier; Illustrationen: Mario Grasso.

In der sogenannten «Erklärung von Grünwald» stellt die Unesco folgende Forderung:

«Die Schule und die Familie teilen sich

in die Verantwortung, die Kinder und Jugendlichen auf eine Welt vorzubereiten, die durch Wort, Bild und Ton geprägt ist. Kinder und Erwachsene müssen fähig sein, diese drei Zeichensysteme auch in ihren gegenseitigen Verschränkungen zu entziffern.»

Dies macht deutlich, dass die Schule sich nicht mehr nur mit dem Bildungsauftrag zufriedengeben kann, die Kulturtechniken «Lesen und Schreiben» zu vermitteln. Wobei unter «Lesen» nicht nur das schlichte «Decodieren» verstanden wird. Man erwartet auch qualifiziertes Verstehen und kritisches und ergiebiges Nutzen eines verbalsprachlichen Textes.

Die audiovisuelle Kommunikation enthält nun mehr als nur bedeutungstragende Elemente. Die Verbalsprache (digitaler Code) wird mit der Bildsprache verbunden (analoges Zeichensystem). Weil bei der audiovisuellen Kommunikation zwei Sinneskanäle benutzt werden, ist der Informationsempfänger auf diese Zweitangigkeit zu sensibilisieren. Die «Bild-Ton»-Sprache müssen wir auch erlernen. Dies geschieht in der Medienerziehung.

Lesen und Schreiben wird in den Schulen beigebracht. Für eine Auseinandersetzung mit den neuen Kulturtechniken räumt man jedoch wenig oder gar keine Zeit ein. Muss nicht Radio-, Schallplatten-, Kassettenhören, Fernsehen, d.h. die Bild- und Tonsprache, ebenfalls erlernt werden? Mit dem klassischen Medium «Buch» versucht nun ein Team, die theoretischen Grundlagen zur Medienerziehung anzugehen. Mit thematisch geschlossenen Einheiten vermittelt das neue Handbuch der Medienerziehung die theoretischen Grundlagen, eingebettet in einen sinnvollen Stoffkatalog. Genügend Informationsmaterial ermöglicht es dem Benützer, ohne grosse Vorkenntnisse in den Themenkreis einzusteigen. Die Bände richten sich nicht nur an Spezialisten, sondern wenden sich bewusst an Leser, die aus Angst vor mangelnder Kompetenz der Medienarbeit eher aus dem Weg gegangen sind.

Dank dem geschickten Aufbau ohne geschlossene Unterrichtseinheiten werden die Bände nicht nur von Lehrkräften geschätzt. Die Impulse und Anregungen, die Baukastenelemente machen die beiden Bände zur Arbeitshilfe auf verschiedensten Stufen wie auch in der Erwachsenenbildung und Elternarbeit.

Marcus Knill

Neuer Video-Fernseh-Portable

Von Heinrich Marti

Videobox – ein kompakter Name für eine kompakte Sache.

Schluss mit Transport- und Platzproblemen, Kabelsalat und mühsamer Abstimmung verschiedener Geräte. Zwei junge Schweizer Konstrukteure präsentieren eine Neuheit: die Videobox, eine portable Kombination von TV-Gerät und Videorecorder.

Gerade im Schul- und Unterrichtswesen bietet die Videobox eine wichtige Ergänzung der modernen Lernmethoden. Sei dies beim Betrachten einer Schulfunksendung oder sogar bei einer Einführung in die Geheimnisse der Kameraführung und Filmtechnik.

Das weniger als 16 kg leichte, mit einer Hand zu tragende Gerät besticht durch klares «Monitor-Design» und besteht aus einem VHS-Videorecorder der Luxusklasse und einem 36-cm-Color-TV. Die kompakte Einheit eignet sich überall da, wo schneller und problemloser Einsatz der beiden Geräte erforderlich ist – aber auch da, wo nur minimal Platz zur Verfügung steht. Überdies wurde durch Direktanschluss eine wesentlich bessere Bildqualität erreicht. Gesteuert wird die mobile Videobox mit einer Infrarotfernbedienung (für TV und Video!) oder manuell mit den Bedienungseinheiten, die zum Schutz vor unerwünschten Manipulationen) zentral hinter der mattschwarzen Frontklappe angeordnet sind.

Die Videobox verfügt über eine ganze Anzahl technischer Raffinessen, die vor allem für eine einfache und komfortable Handhabung (auch für «Elektronik-Laien») konstruiert wurden. Dazu gehören die durch eine Schlüsseldrehung einschaltbare Auto-Repeat-Funktion (automatische Wiederholung von Filmen) wie auch ein Kabeleinzug, der einen schnellen und praktischen Einsatz gewährleistet. Zweckmässig durchdacht auch folgendes Detail: beide Komponenten können auch unabhängig voneinander betrieben werden. Durch einen einfachen Handgriff kann der Recorder ausgeklinkt und so – mit separat lieferbarem Akku (wiederaufladbare Batterie) – für externe Filmaufnahmen verwendet werden. Unabhängig davon funktioniert auch der Fernsehteil.

Die Videobox wird vorläufig in kleiner Serie hergestellt. Prospekte mit technischen Details, Zubehör und weiteren Informationen erhältlich beim Alleinhersteller: Videobox, Ottikerstrasse 21, CH-8006 Zürich, Telefon 01/361 77 02.

Auf dem Markt wird vorgestellt, beschnuppert, informiert, gekauft. Hier können Firmen und Privatpersonen, also auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, Ihre Angebote vorstellen und anbieten! Schreiben Sie an den zuständigen Redaktor: *Heinrich Marti, Oberdorfstr. 56, 8750 Glarus, Telefon 058/61 56 49.*

Zum Schluss

Digital Equipment lanciert Personal-Computer-Sonderprogramm zur Förderung der EDV-Ausbildung an Schulen und Universitäten

Digital Equipment offeriert ab sofort allen Lehranstalten und Lehrkräften in der Schweiz den DEC-Personal-Computer Rainbow 100 mit einem Preisnachlass von 50%. Mit diesem Schritt will Digital Equipment als Computerhersteller einen Beitrag zur Förderung der EDV-Ausbildung an Schweizer Schulen und Universitäten leisten.

Beim Rainbow 100 handelt es sich um einen professionellen Personal-Computer, der für den Einsatz im Dauerbetrieb und für höchste Ansprüche ausgelegt ist. Im Rahmen des Sonderprogramms für Schulen und Lehrer wird ein komplettes System mit der Programmiersprache Basic zum Preis von Fr. 5940.- angeboten. Es beinhaltet die Systemeinheit mit zwei Prozessoren und 256 KB-Hauptspeicher, ein Doppel-Diskettenlaufwerk mit 2x400 KB Kapazität, eine Schweizer Normtastatur, einen Bildschirm mit 24x80/132 Zeichen, die Betriebssysteme CP/M-86/80 und MS-DOS sowie die Programmiersprache MBasic-86.



Zur Förderung der EDV-Ausbildung hat Digital Equipment ein Personal-Computer-Sonderprogramm lanciert, das allen Lehranstalten und Lehrkräften in der Schweiz einen Preisnachlass von 50% für den DEC-PC Rainbow 100 gewährt.

(Foto: Digital Equipment)

Digital Equipment an der Didacta 84

An der vom 20. bis 24. März 1984 in Basel stattfindenden Didacta 84 zeigt Digital

Zum Titelbild

Ein integrierter Schaltkreis («IC» oder «Chip»), der so klein ist, dass er durch ein Nadelöhr passt. Chips dieser Art enthalten Tausende getrennter Schaltkreise. Sie haben Vakuumröhren und mechanische Schalter ersetzt und die elektronische Technik revolutioniert.

(Bild: Kodak)

Equipment den Einsatz der Personal-Computer Rainbow und Professional im Ausbildungswesen, sowohl ab Einzelsystem wie auch im Netzwerkbetrieb. Im Mittelpunkt stehen dabei Programme für Unterricht und Schulverwaltung.

Für den Unterricht in technisch-wissenschaftlichen Fächern werden vor allem Programmiersprachen wie Basic und Pascal gezeigt, während für kaufmännisch-orientierte Fächer Textverarbeitung, Tabellenkalkulation und Finanzbuchhaltung im Vordergrund stehen. Die Anwendung des Personal-Computers in der Schulverwaltung wird anhand von Programmen für das Verwalten von Bibliotheken und Schulmaterialien sowie das Verwickeln von Buchhaltungsarbeiten demonstriert.

Die vielfältigen Grafikmöglichkeiten der DEC-PCs werden mit Lotus 1-2-3 aufgezeigt, dem seit mehreren Monaten meistverkauften Softwarepaket für kommerzielle Anwendungen. Es vereinigt in sich drei elektronische Hilfsmittel: Tabellenkalkulation, Datenbankfunktionen und Grafik. Mit seiner Hilfe können Daten sortiert mit Datenbankfunktionen bearbeitet und dann auf mehrere Arten grafisch dargestellt werden – zum Beispiel als Sechsfarben-Balken, Linien- oder Kreisdiagramme.

Ebenfalls ausgestellt werden DECslide, ein Programm zur Herstellung von Farbdias sowie DECgraph für die Herstellung von Grafiken und Diagrammen auf VAX-Rechnern.

Von besonderem Interesse für die Besucher der Didacta 84 dürfte das DEC-Personal-Computer-Sonderprogramm zur Förderung der EDV-Ausbildung sein. Es bietet allen Lehranstalten und Lehrkräften in der Schweiz den DEC-PC Rainbow 100 zum halben Preis (Fr. 5940.- für komplettes System mit Programmiersprache Basic).

(Digital Equipment Corporation AG, Halle 25, Stand 247)

Weitere Informationen:

Elisabeth Vogler, Tel. 01/8169385

Schwertfeger, Zesar und Muco gemeinsam an der Didacta 84

(Halle 401, Stand 401 431)

Wenn drei sich so gut ergänzen, dann treten sie am besten zusammen auf. Und in der Tat, diese drei Firmen richten Schulen ein – jeder auf seinem Spezialgebiet.

Die Firma Schwertfeger in Bern fabriziert Wandtafeln in allen Formen, Grössen und Funktionen.

Die Zesar AG in Biel produziert Schul- und Saalmobiliar sowie Kindergartenmöbel. Zum Beispiel Pulte, Stühle, Tische usw. in vielen Versionen.

Und die Firma Muco (Albert Murri + Co. AG) in Münsingen ist Spezialist für Mobiliar naturwissenschaftlicher Unterrichtsräume.

Diese 3 Firmen zeigen am gemeinsamen Didacta-Stand einen Querschnitt ihres breiten Angebots und dazu einige Neuheiten, die in den nächsten Jahren Schule machen werden.

Philips Compactcomputer P 2000 C

Philips zeigt an der Didacta in Basel die neue Systemgeneration P 2000 C, ein tragbarer Compactcomputer, welcher in idealer Weise für den Informatik-Unterricht eingesetzt werden kann.

Der neue Compactcomputer ist mit einem 9"-Monitor ausgerüstet und verfügt über eine in dieser Produktklasse seltene Schweizer Normtastatur (é, â, ç etc.). Die Datenspeicherung erfolgt wahlweise über zwei Diskettenlaufwerke mit je 160 K. Ein Harddisc-Interface ist serienmässig eingebaut. Als Betriebssysteme sind CP/M und UCSD implementiert. Auf Wunsch können die Systeme im Bildschirmverbund (der Lehrer hat die Möglichkeit, die einzelnen Schülerbildschirme zu kontrollieren und Korrekturen anzubringen) oder/und Druckverbund (ein Drucker für alle Schüler) betrieben werden.

Der attraktive Preis, seine Mobilität sowie die einfache Bedienbarkeit werden den P 2000 C zum interessanten Schulsystem machen.



1

Wer denkt rechnet.



Wer rechnet denkt an HP

hp HEWLETT
PACKARD

ALBERT MURRI + Co. AG

Schul- und Laboreinrichtungen
Erlenauweg 15
3110 MÜNSINGEN BE
Telefon (031) 92 14 12



Feste und mobile Projektions-
einrichtungen, Leinwände,
Kartenzuggarnituren.
Rollwagen, Wandtafeln.

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung in Münsingen!

Lernprogramme für den computergestützten Unterricht und die Nachhilfe:

- Vorschule
- Rechnen, Mathematik
- Deutsche Sprache
- Fremdsprachen
- Legasthenie
- Geographie
- Physik
- Chemie
- Biologie
- Informatik
- Kaufmännische Fächer
- Geschichte

INTUS-TUTOR-AUTOR:

Zur einfachen Erstellung von Tutorials durch Lehrkräfte und Programmautoren.

Lauffähig auf APPLE II-, europlus-, Ile-Computern.

Unser Angebot:

- 1 Gratis-Apple Ile im Wert von Fr. 4365.– für jede Schule in der Schweiz bei gleichzeitigem Kauf von Lernprogrammen für Fr. 6666.–.
- Miete von Lernprogrammen und Computern
- Einführungskurs «Computer in der Schule», kostenlos

Verlangen Sie unseren 16seitigen Katalog kostenlos.



INTUS LERN-SYSTEME AG

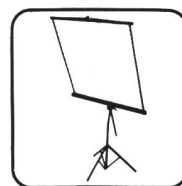
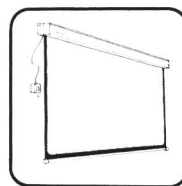
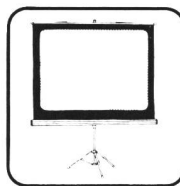
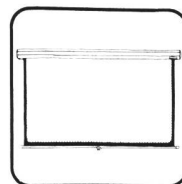
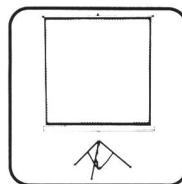
Bellevueweg 5 CH-6300 Zug/Switzerland Telefon 042 22 31 13



PROJECTA

PROJEKTIONSWÄNDE UND -TISCHE

ÉCRANS ET TABLES DE PROJECTION



Generalvertretung für die Schweiz:

Représentation pour la Suisse:

Theo Beeli AG, 8029 Zürich, Postfach 114, 01-534242



Neu mit Farben!

Sinclair Spectrum

elcoma 

Wenn man vom Computer als «Mann des Jahres» spricht, spricht man auch vom neuen Sinclair Spectrum.

Viele Neuerungen und eine erweiterte Technologie machen ihn zum Meister seiner Klasse.

Wagen Sie jetzt den Einstieg in die Welt des Computers.

Verlangen Sie ausführliche Unterlagen durch die Generalvertretung:

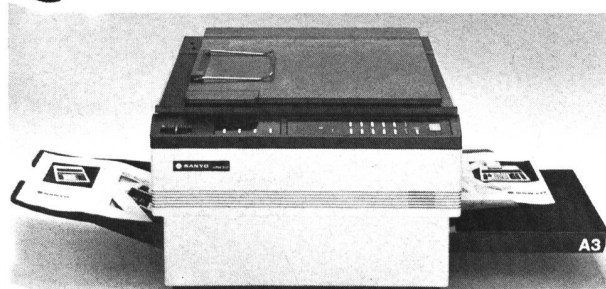
ELCOMA AG
Postfach 358, 8952 Schlieren/ZH, Telefon 01/730 75 75
oder Ihrem Radio- und Computer-Fachhändler

ab Fr. 448.-

Ab 1984 lieferbar: Interface-Zusatz und ZX Microdrive



KOPIERT BIS FORMAT A3, VERGRÖßERT, VERKLEINERT



SANYO Modell 1150 Fr. 7950.–

Der neue kompakte SANYO-Kopierer löst alle Ihre Kopierprobleme. Solide Metallkonstruktion und modernste Elektronik machen den Kopierer äusserst betriebssicher und ergeben niedrigste Kopierkosten. Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung und Probestellung an Ihrem Domizil, Qualität und Leistung werden Sie überzeugen.



CITO AG, 4006 BASEL, Tel. 061/83 33 77
Verkaufs- und Servicestellen in der ganzen Schweiz

SANYO Modell 850E für Format A4/B4 Fr. 4950.–

Mit dem Canon X-07 bekommen Sie den Computer in den Griff



Fr. 750.-, inkl. Lehrgang und Etui

Darauf haben Sie gewartet!

Trotz seinen kleinen Abmessungen ist der neue Canon X-07 ein ausgewachsener Computer und in Microsoft-Basic programmierbar. Der X-07 Hand Held Computer hat einen 8K-Byte-RAM-Standard-Speicher, der bis auf max. 24K ausbaubar ist. Wegweisend sind die neuen elektronischen Memory-Cards mit Batterie im Kreditkartenformat, auf welchen Sie Programme und Daten einfach und schnell abspeichern und diese dann jederzeit innert Sekunden wieder zur Verfügung haben. Der grosse übersichtliche 4-Zeilen-Display ist leicht ablesbar. Die Dateneingabe erfolgt über die Schreibmaschinentastatur. Zusätzlich stehen Ihnen weitere 12 frei definierbare Eingabetasten zur Verfügung.



- Ausführliche Anleitung



- Programmieren für Neueinsteiger



- Basic Lernbuch mit Beispielen und Befehlserklärungen

Der grosse Unterschied: Der Canon X-07 kommt mit einer kompletten Dokumentation (3 Bücher) in Deutsch oder Französisch. Sie brauchen keine weiteren Instruktionen, anhand der leicht fasslichen Bücher beginnen Sie sofort mit dem X-07 zu arbeiten und bekommen den Computer sozusagen «spielend» in den Griff.

BON

Senden Sie mir bitte

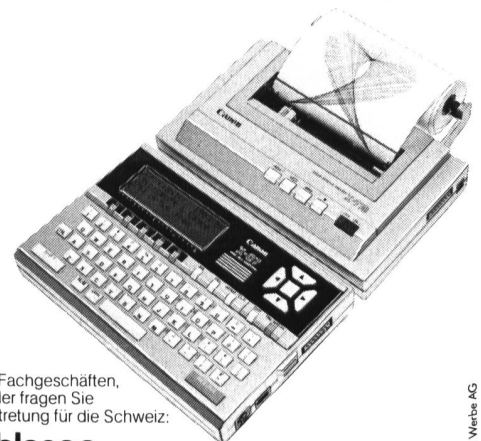
- ☐ detaillierte Unterlagen
☐ Händlernachweis

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Zum X-07 gibt es den neuen Vierfarben-Grifikdrucker X-710. 16 Schriftgrössen sind wählbar, Papierbreite 11 cm. Wenn Sie den Canon X-07 ausbauen möchten, stehen Ihnen eine ganze Reihe von Peripheriegeräten zur Verfügung. Thermodrucker X-711, optische Koppler für drahtlose Übertragung X-721. Datei-, Tabellen- und Grafikprogrammarten. Vorhandene Anschlüsse: Seriell und Parallel, System Bus. Anschluss für Kassettengeräte fest eingebaut.



Erhältlich in guten Fachgeschäften, Elektronikshops oder fragen Sie bei der Generalvertretung für die Schweiz:

robert gubler ag

Binzstrasse 15 8036 Zürich Tel. 01/461 43 11

Und wenn ich keine Angst mehr hätte vor . . .

Das Schweizerische Institut für Alkoholvorsorge hat soeben ein Programm für Gesundheitserziehung veröffentlicht, das sich an Schüler zwischen 7 und 9 Jahren richtet. Dieser Artikel wurde von einer Lehrerin verfasst, die das Programm in ihrer Klasse versuchsweise durchgeführt hat.

Für einen Lehrer kann ein Programm für Gesundheitserziehung zu wissenschaftlich, ja nüchtern erscheinen. Doch dieses mir vorgeschlagene hat in meiner Klasse richtig «Leben» bekommen. Die sechs Spiele, aus denen es besteht, sind lebendig geworden und haben einen sehr konstruktiven pädagogischen Sinn erhalten. Die Reaktionen meiner Schüler waren sehr vielfältig und reichhaltig. Es würde zu lange dauern, Ihnen von der Dynamik zu erzählen, die bei jedem der sechs Spiele entstand. Darum werde ich mich auf die Beschreibung einer Situation beschränken, die erlaubt hat, uns unserer Ängste bewusst zu werden. Wann und warum fürchten wir uns vor gewissen Handlungen, vor gewissen Ereignissen unseres täglichen Lebens? Dies ist eine der Fragen, die in unserem Programm gestellt werden.

Zu Beginn des Nachmittags verteile ich also eine Liste mit verschiedenen Ängsten, die die Kinder empfinden können: die Angst vor der Dunkelheit, davor, ins Schwimmbassin zu fallen, die Strasse zu überqueren, vor der Klasse zu singen oder ein Gedicht aufzusagen, die Angst vor dem Spott der anderen, geschlagen zu werden, schlechte Noten zu haben, beschimpft zu werden. Und ich erkläre die Anweisung für die Übung:

- Auf diesem Blatt sollt ihr ankreuzen, ob ihr gar keine, ein wenig oder grosse Angst habt, zum Beispiel vor der Dunkelheit.

Damit die Kinder ihre eigenen Ängste ohne Hemmungen ausdrücken können, zeige ich ihnen, dass auch ich als Erwachsener z.B. Angst habe, zum Zahnarzt zu gehen, und davor, dass er Karies entdeckt.

Dann fahre ich mit den Anweisungen fort:

- Bevor ihr beginnt, möchte ich euch nochmals sagen, dass jeder diese Übung für sich macht. Ihr braucht euren Namen nicht einzusetzen. Und ich rechne damit, dass ihr nicht mogelt. Also bitte, gebt offene Antworten!

Während der Pause habe ich die Blätter durchgelesen und für jeden Angstzustand die Ergebnisse an die Wandtafel geschrieben. Das hat den Schülern die Möglichkeit gegeben, die häufigsten und stärksten Ängste schnell visuell zu erfassen. Ich gebe zu, in der Kolonne «Gar keine» jedesmal ein schwächeres Resultat angegeben zu haben – ich habe also gemogelt. Ich dachte, dass die Kinder, die behauptet hatten, vor nichts Angst zu haben, sich so isoliert fühlten, und dass folglich die Angst als normales Gefühl erscheinen musste – was mir für Kinder dieses Alters beruhigend scheint. Als

Einführung zu unserer Diskussion habe ich die Resultate wie folgt kommentiert:

- Als ich ein Kind war, hatte auch ich grosse Angst, in der Schule schlechte Noten zu bekommen und deswegen von meinen Eltern oder der Lehrerin getadelt zu werden.

Und dann bin ich auf eine der Ängste zu sprechen gekommen, die am häufigsten auf der Liste auftauchten:

- Warum, glaubt ihr, haben viele von euch grosse Angst davor, allein vor der Klasse zu singen oder ein Gedicht aufzusagen?

Die Schüler hoben die Hand, um ihre Meinung dazu zu sagen. Hier einige Beispiele:

Juan: «Das ist, weil sie schüchtern sind und es nicht wagen.»

Daniel: «Sie sind ängstlich, sie genieren sich, weil sie die anderen angucken.»

Valérie: «Sie haben Angst, dass man sie auslacht.»

Pierre: «Sie haben es nicht gelernt, und drum haben sie Angst.»

Marcelle: «Sie möchten schon reden, aber sie können nicht.»

Giuseppe: «Weil sie das idiotisch finden!»

Edoardo: «Sie haben keine Lust dazu.»

Pierre: «Ja, ja, Damien und Juan werden immer ganz rot.»

Damien (schauelt auf dem Stuhl, wird rot): «Oh, wie du blöd bist!»

Ich habe hier nur die Antworten jener wiedergegeben, die ohne direkte Intervention selbst antworten wollten. Dann habe ich gefragt:

- Jemand hat gesagt: «Weil sie keine Lust haben», was meint er damit?

Alessandra: «Sie möchten schon, aber sie machen in Panik, sie können nicht.»

Anwar: «He ja, ich glaube, man mag das nicht, so vor allen. Man möchte lieber mit dir allein.»

Pascale: «He ja, weil, wenn man etwas falsch macht, dann grinsen einen die anderen aus.»

Juan: «Natürlich, die Mädchen lachen immer.»

Alessandra und Caroline: «Das stimmt gar nicht!»

Marc: «Es ist einfach blöd.»

Ich benutze die Bemerkung von Marc, um zu versuchen, jene, denen es nichts ausmacht, allein vor der Klasse zu stehen, dazu zu bringen, ihren «Tip» zu verraten. Und ich stelle folgende Frage:

- Wenn es blöd ist, dass einige von euch Lampenfieber haben, vor der Klasse zu sprechen, denkt ihr, dass wir gemeinsam eine Lösung finden können, um ihnen zu helfen?

Caroline: «Sie sollen doch ihre Gedichte, ihre Vorträge ihren Eltern vortragen.»

Karen: «Klar, oder dem Bruder oder der Schwester.»

Giancarlos: «Das könnte ihnen die Angst nehmen.»

Pierre: «Das hilft gar nichts, den Eltern vorzusagen. Dort hätten sie keine Angst. In der Schule ist das anders.»

Danièle: «Dann müssen sie halt vor ihren Freunden sprechen.»

Alain: «Alle Freunde nach Hause einladen?»

Caroline: «Sie müssen sich halt vorstellen, die anderen seien die Eltern.»

David: «Und dann, die, die sie auslachen, auf die geht man in der Pause los.»

Alessandra: «Wenn Muriel Noten macht, dann müssen sie einfach so tun, als gäbe es keine.»

An diesem Nachmittag haben Anwar, Pascal und Juan ihre Angst klar ausgedrückt, ohne Risiko, dabei lächerlich zu erscheinen. In aller Vertraulichkeit sprechen zu können ist der erste Schritt zur Überwindung einer Paniksituation. Ihre Freunde haben ihnen zugehört und haben ihnen ihre «Tips» mitgeteilt, um Emotionen zu bewältigen. Auch wenn die Schüchternsten geschwiegen haben, so haben sie doch festgestellt, dass die «Stärksten der Klasse», trotz ihres kräftigen Aussehens, nicht vor den Nöten sicher sind, die Angst hervorrufen kann. Erwachsene und Kinder erleben ähnliche Ängste oder unterschiedliche. Wagen, sie auszudrücken, hilft uns, ihnen die Dramatik zu nehmen, sie zu entschärfen, uns zu erleichtern – und manchmal sogar, sie zu bewältigen.

Adresse der Autorin:
Muriel Erba
SFA, Erziehungsabteilung
Case postale 1063
1001 Lausanne













Vorname: _____



Name: _____

Setzte ein Kreuz in die entsprechende Kolonne und ergänze die Liste

Ich habe Angst		gar nicht	ein wenig	sehr viel
im Dunkeln				
in einen Abgrund zu fallen				
die Strasse zu überqueren				
alleine vorzusingen				
dass die andern sich über mich lustig machen				
dass ich Schläge bekomme				
vor schlechten Noten				
dass man mit mir schimpft				

Kreativitätstraining

Von Kurt Fillinger, Kreuzlingen

Mit den folgenden Blättern können verschiedene Ziele verfolgt werden:

- Man kann die Kreativität fördern, das heisst die Kinder in ihrer schöpferischen Begabung und der Fähigkeit, flexibel zu denken, unterstützen;
- man kann die Fertigkeit schulen, Piktogramme (Symbol mit international verständlicher Bedeutung) zu verstehen, indem man den Kindern Gelegenheit gibt, selber solche Zeichen zu verfertigen;
- man kann aber auch ganz einfach Freude machen. Dies scheint mir Grund genug, hin und wieder ein solches Blatt einzusetzen.

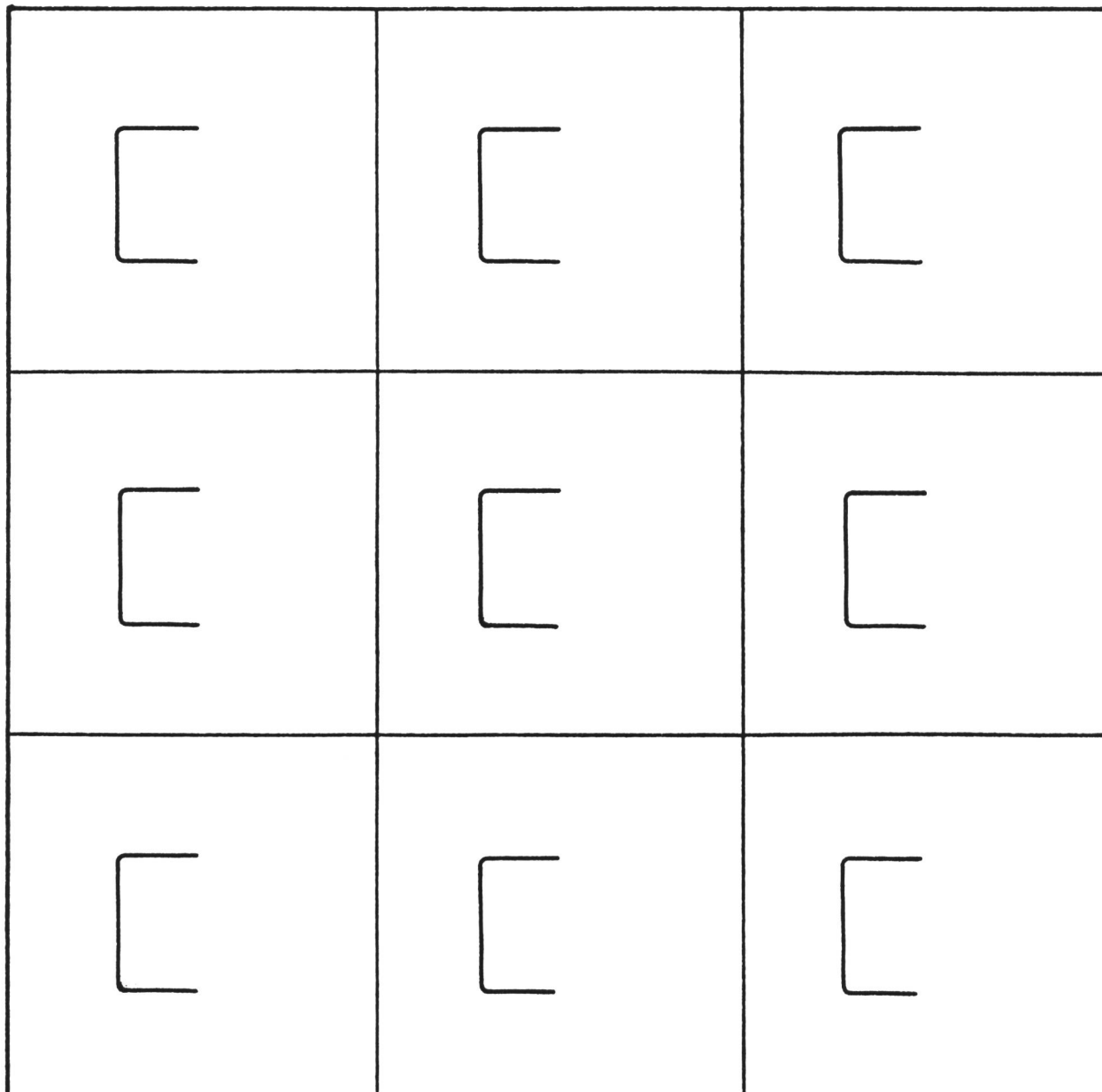
Eignung:

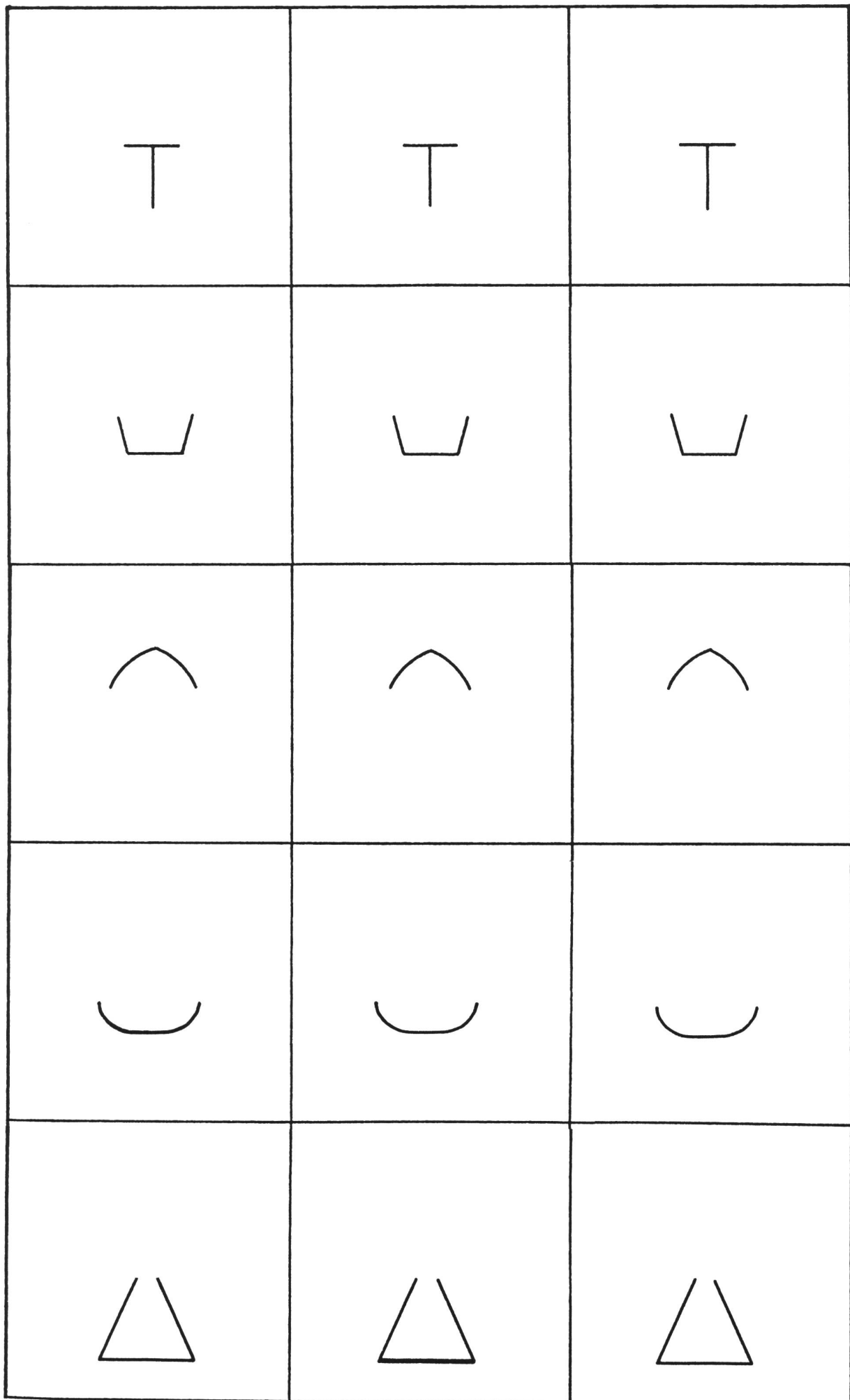
Ich habe solche Vorlagen an Kindern von 10 (Viertklässler) bis 13 Jahren (Examen) ausprobiert, stets mit Erfolg. Beim ersten Blatt empfiehlt es sich, vor dem Vervielfältigen ein Zeichenbeispiel auszuführen, damit die Kinder sehen, wie's gemeint ist.

Mögliche Anweisung:

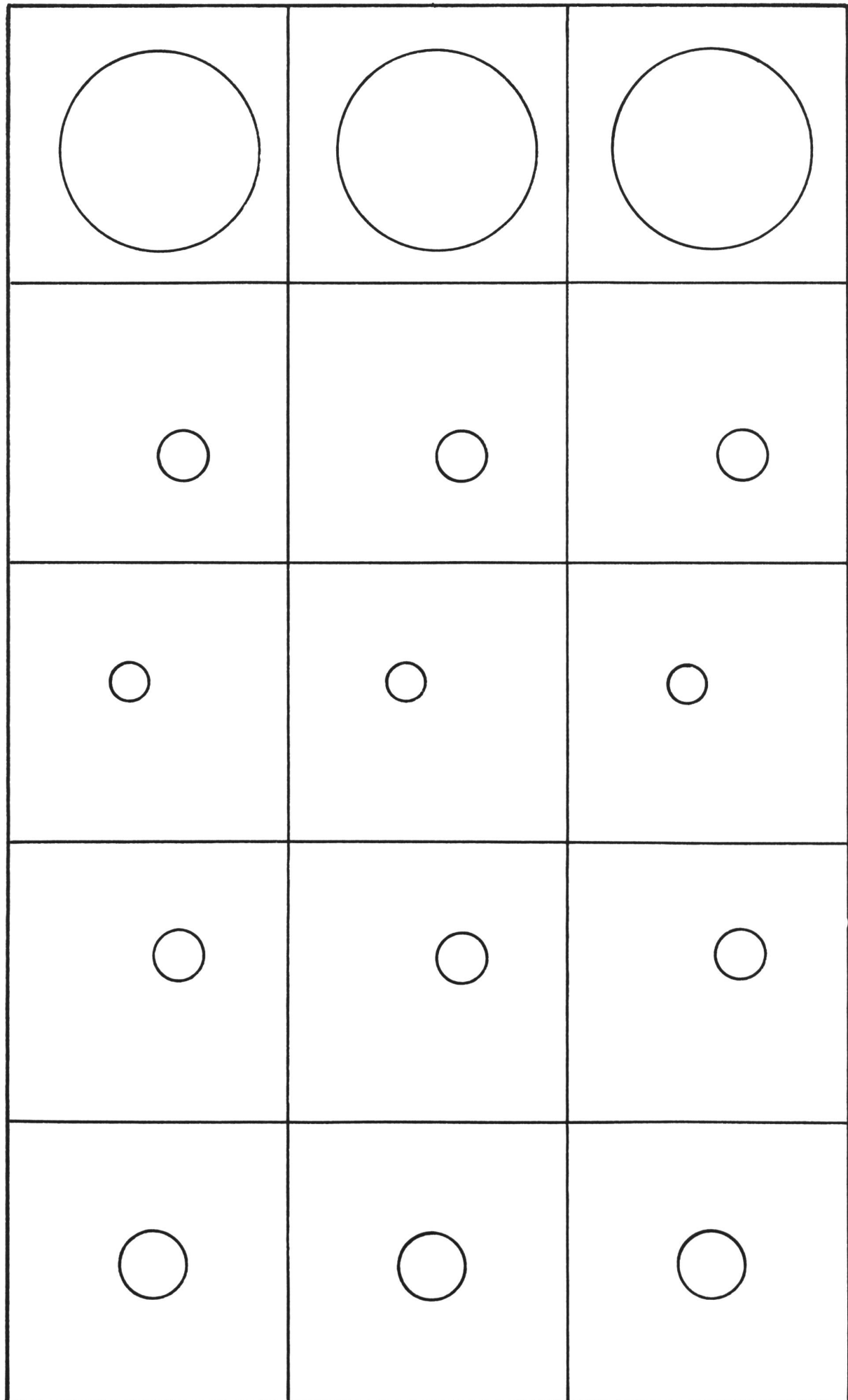
Diese Figur muss in verschiedenen Zeichnungen verwendet werden. Es kommt nur darauf an, dass in jeder Zeichnung leicht zu erkennen ist, worum es sich handelt.

Ein um 90 oder 180° gedrehtes Blatt initiiert ganz andere Zeichnungen!

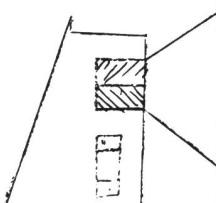

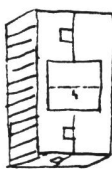
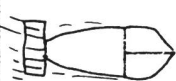
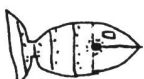

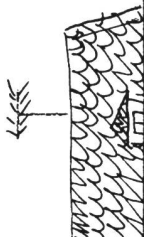
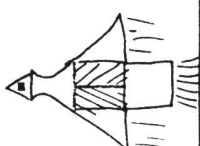







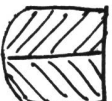


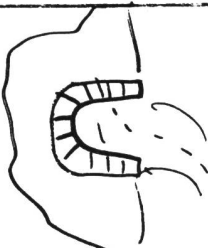


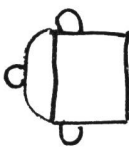

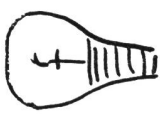



Wer hat noch Ideen, um ein zweites oder gar drittes Blatt zu füllen?



Zwei Beispiele von Sechstklässlern:

		
SPD	PTT	HH
		Tee
		
T	T	T

Zeichen, Symbole, Piktogramme

Von Hans-Martin Frauenfelder und Ernst Lobsiger

Nicht nur Kommunikation in Worten ist wichtig, auch das Untersuchen und Begreifen von Zeichen und das sprachliche Formulieren der Bedeutung solcher Zeichen sollte im Unterricht einmal zur Sprache kommen.

Ziel(e)

Der Schüler lernt,

- dass es verschiedene Arten von Zeichen gibt
- Zeichen zu deuten
- dass Sprache Zeichencharakter hat
- sprachliche und nichtsprachliche Zeichen z.T. selbst zu produzieren

Voraussetzung

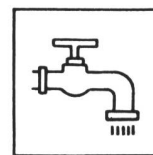
Dieser Lektionsskizze soll eine kurze allgemeine Einführung zum Thema «Zeichen/Anzeichen» (z.B. Gewitterwolke → Regen, heisse Stirn → Fieber etc.) vorangehen. Der Schüler weiss also, was ein Zeichen, ein Symbol ist. (Evtl. in Wörterbüchern nachschlagen lassen.)

Die Sprache der Zeichen

Auf einem Campingplatz ist auf einem Schild ein Wasserhahn angebracht: Jeder versteht, was das Zeichen meint. Aber wenn wir es in Worten sagen wollen, sehen wir, dass es viele Möglichkeiten gibt: Hier ist die Wasserstelle. – Hier kann man Wasser haben/holen/bekommen. – Hier gibt es Wasser. – Wer Wasser haben will, kann es hier bekommen.

Auf einem anderen Campingplatz wollte der Besitzer es besser machen. Er liess dieses Schild aufstellen:

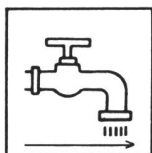
Wasserstelle



Nun gibt es auf dem Campingplatz viele Ausländer, die nicht Deutsch sprechen. Ein Schwede möchte von einem Spanier erfahren, wo die Wasserstelle ist. Da sie sich mit Worten nicht verstehen können, nimmt er ein Blatt Papier und zeichnet auf, was er wissen will.

Zeichen können also von Menschen verschiedener Sprache verstanden werden. Jeder versteht das Zeichen in seiner Sprache. Dafür sind aber Zeichen nicht so genau, wie es die Sprache sein kann. Wenn man das, was ein Zeichen meint, in Worten sagen will, gibt es immer mehrere Möglichkeiten.

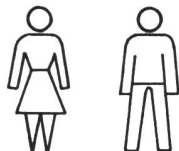
1. Etwas weiter entfernt findet man das Wasserstellen-Zeichen in dieser Gestalt:



Was meint es nun? Sage es in Sätzen. Wie viele Lösungen sind möglich?

2. Was bedeuten diese Zeichen? Wo finden wir sie? (Löse a bis e ins Notizheft!)

a)



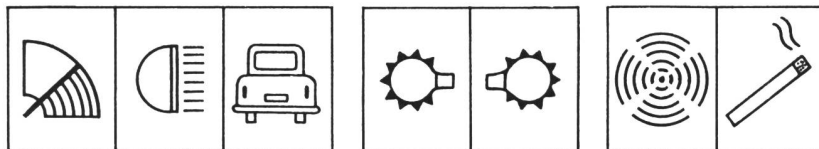
b)



c)



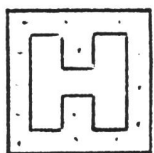
d)



e)



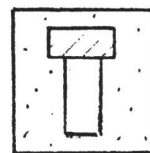
f) Kreuze die richtige Bedeutung der folgenden Zeichen an!



- ☐ Spital
☐ Hotel
☐ Haltestelle für Tram/Bus



- ☐ Polizei
☐ Picknick gestattet
☐ Parkplatz



- ☐ Feuerlöscher
☐ Sackgasse
☐ verbotene Einfahrt

3. Diese Zeichen oder Symbole nennt man auch Piktogramme

a) Im Lexikon steht:

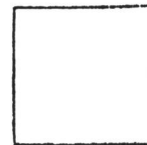
Piktogramm (aus dem Lateinischen «pictum» = malen. Es sind stilisierte Darstellungen, um eine Information zu vermitteln.

Setze diese Regel richtig zusammen:

Piktogramme sind
 die uns etwas
 Zeichnungen,
 ohne Worte
 meist stark vereinfachte
 mitteilen,
 zu gebrauchen.

b) Wo treffen wir heute besonders viele Piktogramme an? Wieso? Was ist an diesen Symbolen denn so praktisch?

c) Zeichne (ganz einfach) einige Symbole, die du kennst. Notiere ihre Bedeutung!



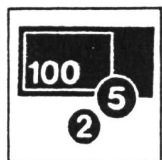
4. Zeichen in öffentlichen Gebäuden und Anlagen



Was bedeuten diese Piktogramme?

Hotelreservierung – Passkontrolle – Arzt – Information – Gepäckträger (Schreibe die richtige Bedeutung unter das Symbol.)

5. Findest du nun ohne Hilfe die Bedeutung heraus:



6. Der Wetterbericht

a)

Wetter



Wetterprognose 1:

Im Flachland der Alpennordseite und im Tessin den ganzen Tag Niederschläge. In den Alpen und Voralpen Schnee bis auf 900 Meter. Temperaturen im Flachland um 3 Grad.

b)

Wetter



Wetterprognose 2:

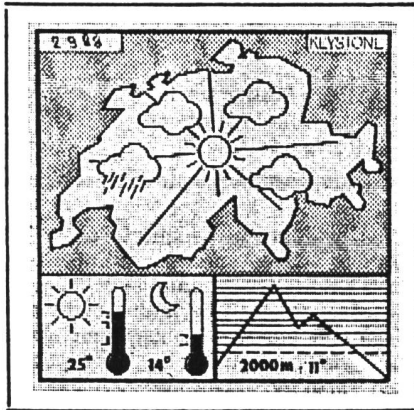
In der Deutschschweiz ausgiebige Regenfälle. Im Tessin und im Engadin sonnig. Im Flachland Temperaturen um 20 Grad. Morgen: Wetterberuhigung auf der Alpennordseite.

Welcher Wetterbericht gehört zu welcher Wetterkarte?
Mache im entsprechenden Feld ein Kreuz!

	1	2
A		
B		

7. Das kann ich auch!

Schreibe zur folgenden Wetterkarte deinen eigenen «Wetterbericht»!

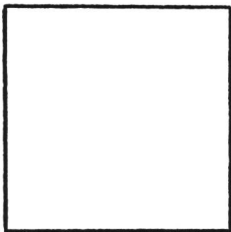


8. Wir finden eigene Zeichen

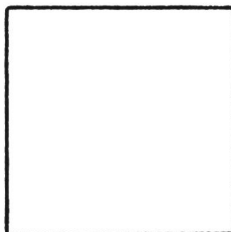
Wie könnten Zeichen zu den untenstehenden Begriffen etwa aussehen?

Denk daran **!** Möglichst einfach bleiben!

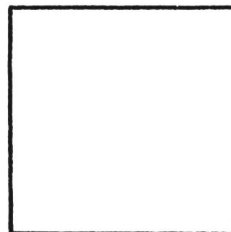
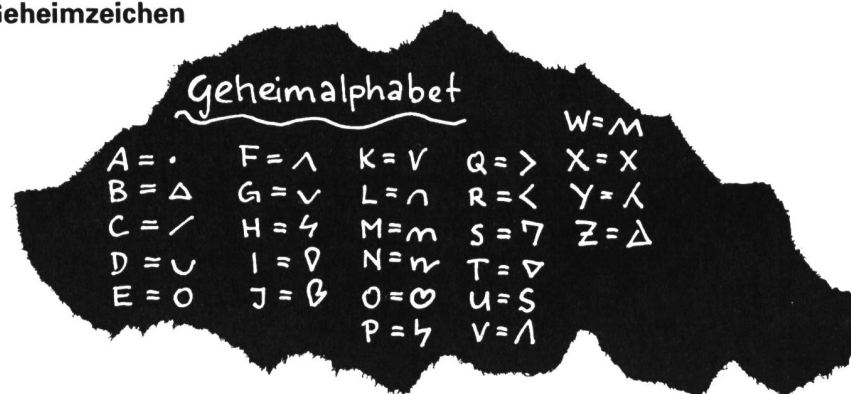
Gasthaus zur Krone



Metzgerei



Schwimmbad

**9. Geheimsprache, Geheimzeichen**

7/4<09Δ0 ·sΛ u90 Sn∇0<0 n9w90 o9n0n
o9v0n0n 7·∇Δ m9∇ u9070n Δ09/40n !

- g) Wenn es auf katholischen Kirchtürmen oft ein Kreuz, auf protestantischen Kirchtürmen oft einen Hahn hat, so sind das eigentlich auch solche Erkennungszeichen.

richtig/falsch

- h) Auch unsere Kantonswappen auf den Autoschildern sind Erkennungszeichen, die uns auf einen Blick sagen, wo der Autofahrer wohnt.

richtig/falsch

- i) Es gibt also nicht nur die geschriebene Sprache, damit sich Menschen verstehen, sondern auch Zeichen/Symbole, die das ebenfalls ermöglichen.

richtig/falsch

- j) Mit solchen Zeichen kann man sich aber weniger gut und genau verständigen als mit einem geschriebenen Brief. Man könnte kaum eine lange, komplizierte Mitteilung nur mit solchen Symbolen aufschreiben.

richtig/falsch

- k) Wenn einer aus Übersee frisch in die Schweiz kommt, so weiss er noch nicht, dass bei einem «M» ein Migros-Laden steht. Die Bedeutung der Zeichen mussten wir auch zuerst lernen.

richtig/falsch

- l) Die meisten dieser Zeichen müssen vom Bundesrat in Bern bewilligt werden. Der Bundesrat entscheidet, ob man bei einem Zeichen/Symbol drauskommt oder nicht.

richtig/falsch

- m) Zeichen sind meist stark vereinfachte Zeichnungen, die uns etwas mitteilen, ohne Worte zu gebrauchen.

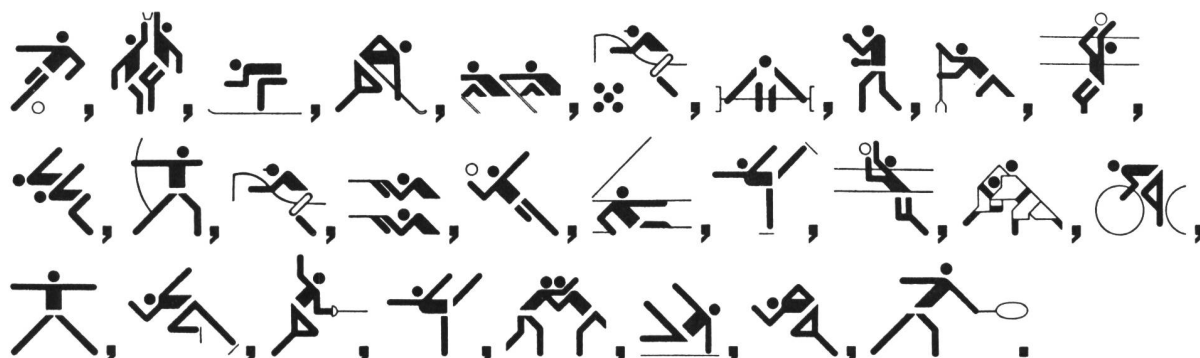
richtig/falsch

- n) Zeichen sind meist recht komplizierte Zeichnungen, die uns etwas mitteilen, wenn wir die deutsche Sprache verstehen.

richtig/falsch

13.

Hier hast du 28 Sportarten mit Symbolen dargestellt. An Weltmeisterschaften und Olympiaden sprechen die Sportler und die Zuschauer oft vierzig und mehr verschiedene Sprachen. Wenn in jeder Sprache angeschrieben werden müsste, wann und wo die Wettkämpfe stattfinden, wäre das kompliziert. Darum verwendet man Symbole. Nummeriere die Sportarten und erstelle eine Legende in dein Notizheft.



14.

Von diesen Symbolen ist nur ein kleiner Schritt bis zum Piktogramm als Kunstform. Auch Dichter schreiben heute manchmal Piktogramme. Diesen Apfel hat Reinhard Döhl gezeichnet. Findest du den kleinen Bösewicht, der sich im Apfel eingenistet hat? Kreise ihn rot ein! Kannst du eigene Piktogramme zeichnen? Wir auf der Redaktion der «neuen schulpraxis» freuen uns auf die besten Piktogramme.



Reinhard Döhl Apfel

15.

Und zum Abschluss wollen wir Wörter noch halb schreiben, halb zeichnen:

U_nENTSchLOS_{se}nheit

O

B
HEEN

AB BRECHEN

LUFTBALL N

TREPPAUF
AB

DREHENUN

AUTOMOBIL

VORWÄRTS
KURVUBIL

FAL EN

L UNORDNUNG

G
RAFFE

VERLASSE

N

Versuche auch:

zitterig, dick–dünn, gross–klein, Schlange stehen, herumstehen, Kreuz, zerschneiden. (Wenn du lauter Grossbuchstaben nimmst, geht es meist besser!)

16.

Erkläre diese Textbilder in Worten! Beispiel: Beim Wort «Sonne» machen wir aus dem «O» eine Sonne, indem wir Strahlen zeichnen. Beim Wort «ROT» malen wir das «O» rot aus usw.

S_{UNNE} R_{OT} E_{IS} T_{ANNE} O_{TT} M_{ÄLCH} H_{UF} T_{OR}



17.

Erste Partnerübung ohne Worte

Wenn du links in der Bank sitztest, so bekommst du Kärtchen A, der Nachbar erhält Kärtchen B.

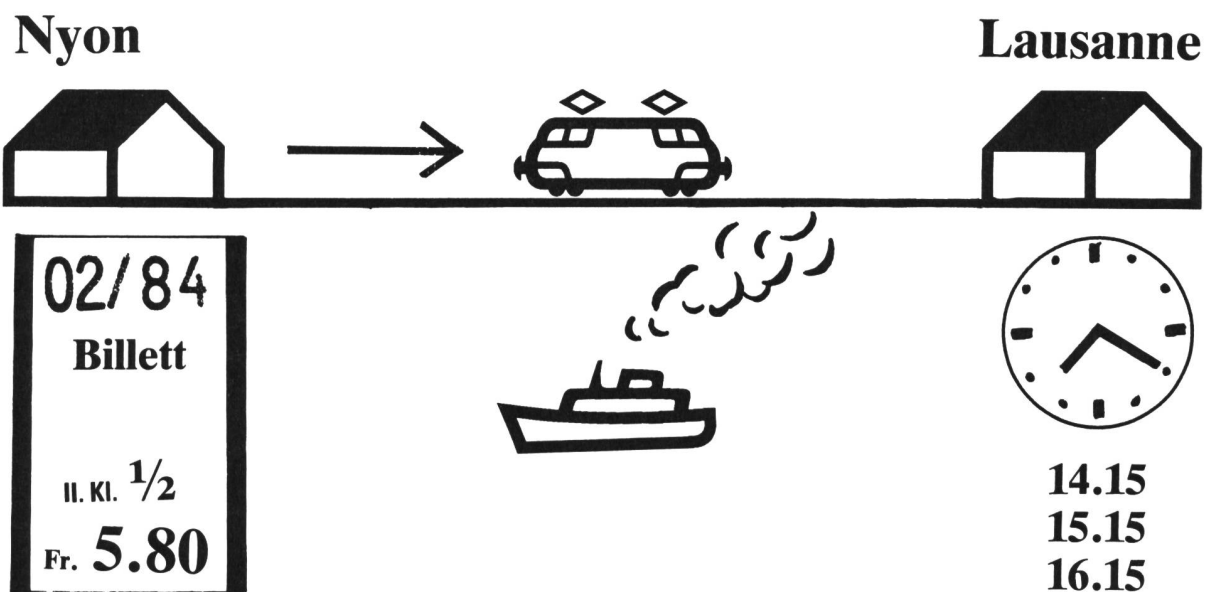
Schüler A:

Du möchtest mit deinem Vater zusammen heute nachmittag von eurem Ferienort Nyon aus mit dem Zug nach Lausanne fahren und nachher mit dem Schiff nach Nyon zurückkehren. Du willst wissen, wann die Züge und Schiffe fahren und was das Retourbillett für dich und den Vater kostet. Du gehst zum Bahnhof, um dich zu erkundigen. Der Lehrling, der im Moment allein am Schalter ist, spricht nur Französisch. Ihr könnt euch also nicht verständigen. Darum nimmst du ein Blatt Papier (oder die Wandtafel) und beginnst Symbole zu zeichnen. Aber kein Wort sprechen!

Schüler B:

Du bist Lehrling bei den SBB im Bahnhof Nyon. Du sprichst nur Französisch und kannst kein Wort Deutsch. Du weisst aber, dass immer 20 Minuten nach jeder vollen Stunde ein Zug nach Lausanne fährt, und du weisst auch, dass um 14.15, 15.15, 16.15 und 17.15 ein Schiff in Lausanne abfährt, um nach 50 Minuten in Nyon anzukommen. Die Fahrtkosten betragen Fr. 11.60 für Erwachsene und die Hälfte für Kinder unter 16 Jahren. Wenn ein Deutschschweizer an deinen Schalter kommt und Symbole zeichnet, kannst du seine Zeichnung ergänzen. Gib ihm aber nur die Informationen, die er von dir verlangt. Und kein Wort sprechen!

Am Schluss kann die Skizze an der Wandtafel vielleicht so aussehen:



Können die Mitschüler nach diesem stummen Dialog sagen, was für Informationen die beiden Schüler ausgetauscht haben?

Zweite Partnerübung ohne Worte**Information für Schüler A:**

Du hast vor 5 Stunden im Stadtpark von Lugano dein schwarzes Portemonnaie mit Reissverschluss verloren. Im Geldbeutel waren eine Zwanzigernote, ein Zweifränkler und fünf Zehnrappenstücke. Du gehst aufs

Fundbüro in Lugano, um dich zu erkundigen, ob dein Portemonnaie abgegeben worden ist. Der Beamte spricht aber nur Italienisch. Darum nimmst du ein Blatt Papier (oder die Wandtafel) und beginnst mit Symbolen dein Problem zu schildern.

Information für Schüler B:

Du bist Beamter im Fundbüro in Lugano. Du sprichst nur Italienisch. Heute sind dir zwei Portemonnaies abgegeben worden. Ein braunes mit Druckknopf und mit Fr. 2.– Inhalt ist am Quai gefunden worden. Auf einem Zettelchen darin steht «Peter Frei». Das andere ist schwarz, mit Reissverschluss und

hat Fr. 22.50 Inhalt. Dieses Portemonnaie ist im Stadtpark gefunden worden. Wenn jemand sein Portemonnaie zurückhaben will, muss er es genau beschreiben, bevor du es aus der Schublade hervornimmst, damit du sicher bist, dass du den wirklichen Verlierer und nicht nur einen Schwindler vor dir hast. Und nicht vergessen: Kein Wort sprechen!

Dritte Partnerübung ohne Worte**Information für Schüler A:**

Du bist am Genfersee in den Ferien und möchtest mit deinem Freund zusammen ein Boot mieten. Am liebsten hättet ihr ein Ruderboot, aber ihr könnt beide nicht rudern, denn ihr wart noch nie in einem Ruderboot. Natürlich möchtet ihr auch wissen, wieviel die Miete für eine halbe Stunde und eine volle Stunde beträgt, denn euer Taschengeld ist nicht so gross. Wenn ihr kein Ruderboot erhält, wollt ihr ein Pedalo (Tretboot) mieten für eine halbe Stunde. Ihr könnt nur Deutsch, und der Bootsvermieter spricht nur Französisch. Also: Zeichnet!

Information für Schüler B:

Du bist Bootsvermieter am Genfersee. Du vermietest Ruderboote für Fr. 12.– pro Stunde und Fr. 6.– für 30 Minuten. Doch du vermietest Ruderboote nur an solche Leute, die bereits rudern können. Mit Anfängern hast du bisher nur Ärger gehabt, weil sie die Boote immer zu spät zurückbringen oder gar umkippen. Du vermietest auch Pedalos (Tretboote) für Fr. 10.– die Stunde oder Fr. 5.– für eine halbe Stunde. Du kannst kein Wort Deutsch, darum versuchst du dich mit Zeichen und Zeichnungen mit den zwei Deutschschweizer Schülern zu verständigen.

Lösungen für die Eigenkorrektur durch Schüler(gruppen)

3a) Piktogramme sind meist stark vereinfachte Zeichnungen, die uns etwas mitteilen, ohne Worte zu gebrauchen.

3b) Überall, wo Leute verschiedenster Sprachen zusammentreffen, muss nur einmal mit einem Zeichen/Symbol gesagt werden, wo die Toilette ist, wo man Geld wechseln kann usw.

4. von links nach rechts: Information, Arzt, Hotelreservierung, Passkontrolle, Gepäckträger

5. Ankunft der Fluggäste, Geldwechsel, Getränke zu verkaufen, Wartehalle, Abflug der Fluggastpassagiere

6. Wetterkarte A gehört zu Wetterbericht 2

Wetterkarte B gehört zu Wetterbericht 1

7. Deutschschweiz meist sonnig, mit einigen Wolken. Französische Schweiz: einige Regenfälle sind möglich. Höchsttemperatur um 25 Grad, in der Nacht noch 14 Grad warm. Um die Mittagszeit wird es um 2000 m Höhe etwa 11 Grad warm sein.

8. Jeder Schüler soll sein bestes Piktogramm an die Wandtafel zeichnen.

11. Migros = M, Denner = D oder DD, Mercedes = Kreis mit dreiarbigem Stern, Volkswagen = V über W in Kreisform, SBB = ein waagrechter Strich mit einem Pfeil an beiden Enden usw.

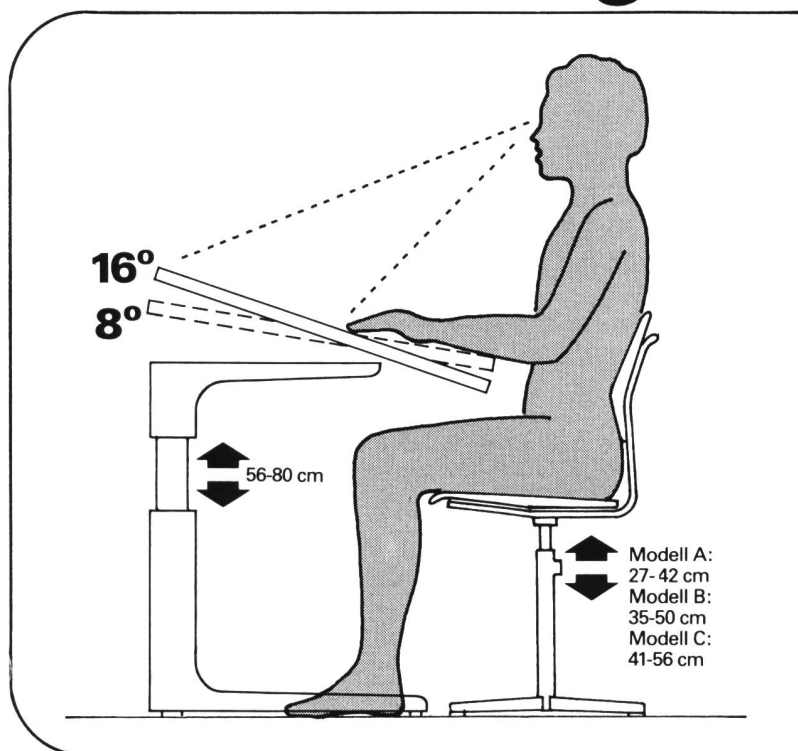
12. richtig sind: a, c, d, f, g, h, i, j, k, m

falsch sind b, e, l, n

13. Fussball, Korbball, Ski alpin, Eishockey, Rudern, Springreiten, Gewichtheben, Boxen, Kanu, Volleyball, Schwimmen, Bogenschiessen, Reiten (Flachrennen), Schiessen, Handball, Segeln, Eislaufen usw. Wenn ihr ein Zeichen nicht kennt, fragt die Zeitung «Sport», Postfach, 8021 Zürich, an; wir haben diese Auswahl aus einem ihrer Werbeinserate übernommen.

14. Zwischen den vielen Wörtern «Apfel» steht rechts unten einmal «Wurm». Zeichne eine Birne mit Wurm, ein Haus mit Fenstern, Kamin, Rauch usw. auf die gleiche Art.

Im richtigen Sichtwinkel.



In der Höhe verstellbare Schultische und ergonomisch durchdachte Schulstühle in 3 Grössen sind für uns längst selbstverständlich. Das genügte uns nicht. Wir wollten mehr und entwickelten das Embru Tisch-System 2000, z.B. mit der auf 16° schrägstellbaren Tischplatte. Für den richtigen Sichtwinkel beim Lesen in gesunder Körperhaltung. Das ist nur ein kleiner Beitrag der Embru-Technik an die Ergonomie bei Schulmöbeln. Fragen Sie uns nach einer umfassenden Information.

embru

**DIDACTA 84
Halle 401
Stand 325**

Embru-Werke, Schulmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44

Kompetent für Schule und Weiterbildung

Die interessante Ferien-Alternative SLV-Studienreisen in alle Kontinente

Reisen vom Kenner für Kenner seit über 25 Jahren

Unsere Erfahrung ist Ihr Vorteil:

- optimale Reisedaten während den Schulferien
- faszinierende Reiserouten abseits der Touristenstrassen
- kleine Reisegruppen
- umfangreiche Reisedokumentation
- qualifizierte Reiseleitung durch Landeskenner
- SLV-Studienreisen können nicht billig sein, weil das Preis- und Leistungsverhältnis stimmt
- **Reisebüro Kuoni garantiert für beste Organisation**

Verlangen Sie unverbindlich den detaillierten SLV-Prospekt!



BON

Bitte senden Sie mir den GRATISPROSPEKT SLV-STUDIENREISEN unverbindlich an folgende Adresse:

Name/Vorname: _____

NS

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Bon bitte einsenden an:

Schweizerischer Lehrerverein, Sekretariat, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, Telefon 01/312 11 38

Im «Schulreisen- und Ferien»- Markt der Neuen Schulpraxis wird auch Ihr Inserat gelesen!

Inserate durch Orell Füssli Werbe AG,
Holbeinstrasse 30, 8022 Zürich,
Telefon (01) 251 32 32.

UWS-Hefte

Unsere Spezialitäten aus
Umweltschuttpapier:
Hefte, Ringbucheinlagen,
Zeichenpapiere, Kopier-
und Umdruckpapiere.
Verlangen Sie Muster.

 **Erwin Bischoff AG**
Für Schule und Schulung
Centralhof 9500 Wil 073 22 51 66

ELM IM SERNFTAL/GLARNERLAND

Ski- und Ferienhaus «Schabell» des Skiclubs Elm, 1500 m ü.M.

Mitten im bekannten Skigebiet Schabell, Elm, gelegen – unmittelbar neben der Sesselbahn Elm-Empächli – 60 Schlafplätze und geräumiger Aufenthaltsraum mit Cheminée und Spielraum – elektrische Heizung – Duschanlagen. Das Haus eignet sich auch im Sommer ganz besonders für Ferienlager, Schulverlegungen, Clubhocks usw. Es ist zentraler Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen im Freiberg, dem ältesten Wildasyl der Schweiz.

Skihütte «Erbs» des Skiclubs Elm, 1700 m ü.M.

Neuausgebaute, heimelige und komfortable Skihütte auf der Erbsalp, Elm – 40 Schlafplätze – geräumiger Aufenthaltsraum – Waschraum und WC – kein elektrischer Strom vorhanden, geheizt wird mit Holz und gekocht mit Gas oder Holz! – umgeben von den bekannten Elmer Dreitausendern Hausstock und Vorab – Ausgangspunkt der herrlichen Kärpftour (durch das älteste Wildasyl der Schweiz!) – an der Wanderroute Genfersee–Bodensee gelegen (Richetlipass!). Diese Hütte eignet sich bestens für Skitouren, Ferienlager, Schulverlegungen, Vereinsausflüge und Wanderungen in und um Elm.

Verwaltung (für beide Häuser): Kaspar Rhyner-Ochsner,
Sandgasse, 8767 Elm, Telefon (058) 86 14 97.

Vermietung Ski- und Ferienhaus «Schabell»:
Didi Pedrocchi, Auen, 8767 Elm, Telefon (058) 86 18 23.

Vermietung Skihütte «Erbs»:
Tobias Rhyner, Steinibach, 8767 Elm, Telefon (058) 86 17 43.

Von Kolleginnen und Kollegen für Sie gestaltet. Von einem grossen Teil der schweizerischen Lehrerschaft tagtäglich verwendet. – Auch für Sie werden unsere Unterrichtshefte bald

● unentbehrlich

sein bei der schriftlichen Unterrichtsvorbereitung. Ihr Materialverwalter oder der Unterrichtsheft-Verlag vermittelt Ihnen gerne die gewünschten Exemplare.

Unterrichtsheft-Verlag A. Schmid
Schachenstrasse 10, 6010 Kriens

Ich bestelle:

- _____ Expl. **Ausgabe A**, Vorbereitungsheft für die Klassen- und Fachlehrkräfte aller Stufen; A4, 128 Seiten, 11.–
- _____ Expl. **Ausgabe B**, Sonderheft für alle Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen; A4, 128 Seiten, 11.–
- _____ Expl. **Ausgabe C**, Sonderheft für alle Kindergärtnerinnen; A4, 128 Seiten, 11.–
- _____ Expl. **Ausgabe U**, das vielseitig verwendbare **Zusatzheft** für alle Lehrkräfte; A4, 96 Seiten (5 mm kariert), ohne Kalendarium, 7.50

Name und Adresse: _____

NEU STABILO- OHPen "Breit"

Breit und schmal...
...schreiben oder zeichnen, ohne den Stift zu wechseln. – Das kann man jetzt mit dem neuen STABILO-OHPen «Breit» **B**



Die ideale Ergänzung zu den bewährten STABILO-OHPen «Superfein», «Fein» und «Medium», den hervorragenden Faserschreibern aus dem kompletten Programm von Schwan-STABILO: **S F M**

Schwan-STABILO-OHPen für die Tageslichtprojektion

- mit Clip am richtigen Ort
- in 8 leuchtenden Farben
- wasserfest oder wasserlöslich
- absolut sichere Verschlusskappe

Testen Sie den OHPen «B»! Wir senden Ihnen gerne 1 Originalmuster.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____ S

Einsenden an HERMANN KUHN ZÜRICH,
Postfach 108, 8062 Zürich

 **Schwan-STABILO**

Bei einer Tasse Kaffee



Nella Martinetti

nsp: Kannst du mir einige Eindrücke Deiner ersten Lebensjahre nennen?
N. M.: In Brissago verbrachte ich eine harmonische Kindheit in einfachen Verhältnissen.

Ich war schon als Kind musikalisch. Ich erinnere mich, dass wir damals hie und da in einem Restaurant eine der noch wenigen Fernsehshows sahen. Am nächsten Tag habe ich Teile davon im Garten den Nachbarn vorgeführt. In der Schule war ich sehr aktiv, habe dafür zu Hause nicht soviel gearbeitet. Mein Vorteil als Kind war es, die «gute Frechheit» zu haben, mit dem Lehrer offen sprechen zu können.

Nach der Volksschule besuchte ich das Kindergärtnerinnenseminar und begann gleichzeitig zu komponieren.

nsp: Wann und wie begann Deine Karriere?

N. M.: Als ich Kindergärtnerin war, habe ich immer alles selber kreiert: Geschichten geschrieben, Gedichte und Liedertexte verfasst, Melodien komponiert und Bastelarbeiten entworfen.

An einem Sonntag stellte dann im Fernsehen ein Sänger Kinderlieder vor, die so fad und langweilig waren. Ich drehte mich um zu meinem Freund und sagte: Du, das kann ich besser.

Am nächsten Tag rief ich den Fernsehdirektor an, der natürlich nichts von einer Nella Martinetti wissen wollte. Schliesslich fuhr ich noch am selben Tag nach Lugano und spielte ihm meine Kassette vor. – Nach gut einem Jahr habe ich dann ein Kinderlied gesungen, und das war ein Erfolg.

Dann passierte etwas Wichtiges. In Ascona leben ja viele prominente Leute. Da war auch der Manager von Freddy

Quinn, Lotar Olias, der von mir gehört hatte. Ich interessierte mich auch, und wir trafen uns. Es war für mich völliges Neuland, denn ich beherrschte die deutsche Sprache noch nicht so gut.

Zudem sprachen sie davon, dass sie mit mir eine Nummer machen wollten. Sie hätten gestern mit München telefonisch ein Lied gemacht – und ich hatte kaum das Geld für ein Telefon von Brissago nach Locarno! Sie sprachen auch von der ZDF-Hitparade, wovon ich keine Ahnung hatte.

Aber es klappte, und ich fuhr nach Hamburg. Es war alles so neu für mich, die Grossstadt, Pressekonferenzen, Fernsehauftritte usw. Diese Zeit war für mich furchtbar. Bei Auftritten lachte ich, und im Hotel weinte ich.

Da erhielt ich ein Telefon von Gianni Piaggi vom Schweizer Fernsehen. Er bot mir einen Auftritt an, sofern ich Tessiner Folklore singe. Dafür hatte ich eigentlich kein Musikgehör, ich wollte moderne Songs bringen.

Nun, ich nahm an und sang, begleitet von Pepe Lienhard. Dann merkte ich bald, dass diese Art Musik zu mir passte. Bei meinen Auftritten baue ich aber auch andere Lieder ein.

nsp: Welches ist das Hauptproblem in Deinem jetzigen Beruf?

N. M.: Ein sehr schwieriger Aspekt ist, dass man den Erfolg ertragen und verdauen kann, dass Körper und Seele ausgeglichen bleiben. Es besteht auch die Gefahr, dass der Erfolg in den Kopf steigt. Ich glaube zwar, dass dies bei mir nicht der Fall ist; ich bin die gleiche wie früher.

Natürlich hat man ein gewisses Image, und man muss hie und da eine Rolle spielen. Mich apostrophiert man ja oft als Betriebsmudel. Ich bin lustig, natürlich und spontan, wie man mich bei Auftritten sieht. Aber wie jeder andere Mensch kann ich nicht immer lustig und aufgestellt sein.

nsp: Trio Eugster, Peter, Sue und Marc sind zurückgetreten. Als «Aushängeschild» in der Schweizer Showszene sind nur noch wenige Namen. Woran liegt das? Fehlt es an Talenten?

N. M.: Als ich in die Deutschschweiz kam, war die Unterhaltungsszene sehr belebt; es hatte viele Leute.

Leider sind viele verschwunden – aus verschiedenen Gründen. Es gab junge Leute, die glaubten, sich allein auf ihre guten Stimmen verlassen zu können. Der Erfolg fällt nicht einfach vom Himmel! Das Showgeschäft ist ein harter Job. Wenn du nicht immer an dir arbeitest, so «zerfällst» du. Ich nehme heute

noch Gesangsstunden. Im weiteren muss man auch immer wieder investieren. Unsere heutige Ton- und Lichtanlage auf der Bühne kostet gegen 100 000 Franken.

Wichtig ist auch, dass man selbstkritisch ist. Nun, es gibt zahlreiche Talente in unserem Land. Die Schwierigkeiten liegen darin, dass diese Leute nicht weiterkommen. Ohne Beziehungen zu einer Showagentur ist dies schwierig. Eine Agentur kann Auftritte vermitteln.

nsp: Wie komponierst Du? Entsteht zuerst Text oder Melodie?

N. M.: Normalerweise entstehen Text und Melodie zusammen. «Strada alta» kam mir z.B. während des Abwaschens.

nsp: Du arbeitest sehr erfolgreich für und mit Kindern, ich denke an Deine Kinderplatte, an Dein Bastelbuch und Dein Glückspost-Bastelheft, das ja in der Schweiz innert 4 Monaten über 40 000mal verkauft wurde! Wie geht es auf diesem Sektor weiter?

N. M.: Ich möchte unbedingt weiter für Kinder arbeiten. Die Kinderwelt ist für mich wie eine warme Wolle, unter der ich mich so wohl fühle. Die Kinderwelt ist voll Phantasie und Spontaneität. Meine Bastelarbeiten kommen nächstens auch in Skandinavien, der BRD und den Benelux-Staaten heraus. Ich will mir ein Atelier einrichten und weiterhin Bastelideen austüfeln. – Dann folgt auch eine zweite Kinderplatte.

nsp: Und auf der Bühne?

N. M.: Solange die Nella gefragt ist, werde ich weitermachen. Ich habe keine Angst vor dem Aufhören, denn ich habe noch viele Ideen, die ich verwirklichen kann.

Interview: Marc Ingber

Schüler fragen Helmuth Johannsen

In der Rubrik «Bei einer Tasse Kaffee» vom Juni-Heft begrüßen wir als Gast den berühmten Trainer des FC St. Gallen. Für das Interview möchten wir gerne Fragen aus dem Kreise von Schülern zusammentragen. Wir bitten Sie deshalb, Ihre Schüler aufzufordern, uns Fragen an H. Johannsen, zu seiner Person oder zum Fussball allgemein, bis zum 20. März an unseren zuständigen Redaktor zu senden. – Herzlichen Dank!

Die Adresse: Marc Ingber, Wolfenmatt, 9609 Bütschwil.



Fortsetzung von Seite 5



Durch ein Drachennmärchen inspiriert, zeichnet und schreibt Maja ihre eigene Geschichte.

lung der Schule im Ganzen ihres systematischen Aufbaus durch einzelne Pionierleistungen aus erzieherischen Grundideen heraus darzulegen und in immer weiteren Kreisen einzuüben, ehe die gesetzlichen Grundlagen den neuen Ideen angepasst werden. Solche Pionierleistungen im Rahmen privater Schulen oder freiwilliger Fortbildung und öffentlicher «Schulversuche» im Umkreis staatlicher Schulen sind vielfältig anzustreben.

Welches sind nun die Leitideen einer wahrhaft erziehenden Schule?

Individualisierung und Gemeinschaftsbildung

Echte Individualisierung ist immer schon Gemeinschaftsbildung. Denn ein Kind in seinen ganz persönlichen geistigen Hingabebereitschaften zu fördern bedeutet in erster Linie seine Gemeinschaftskraft zu entfalten. Aller individualisierende Unterricht soll darum auch von gemeinschaftlicher Arbeitsplanung ausgehen, schrittweise zur individuellen Übung führen, um zum Schluss wieder in das gemeinsame Erleben und Erfahren einzumünden. Individualistische Förderung eines Kindes im Einzelgang oder in Konkurrenz zu anderen Kindern ist erzieherisch abträglich. Ihr ist in der Schule nicht Raum zu ge-

ben. Dagegen ist es jederzeit sinnvoll, das einzelne Kind in seiner Zuwendung da anzusprechen, wo seine geistigen Bereitschaften liegen, und es von da vielseitig und immer tiefer in weitere Gebiete der Erfahrung einzuführen. Jedes Kind lernt anders. Ein jedes trägt Sinn und Ziele seiner Bildungsmöglichkeiten in sich selbst. Arbeitsanregungen können so gegeben werden, dass den Kindern kein Anlass gegeben ist, sich zu vergleichen. So kann etwa bei der Einführung des Bruchrechnens darauf geachtet werden, dass jedes Kind seine eigene Basis findet, mit Brüchen umzugehen. Wenn es etwa ein Blatt in ornamentaler Weise in gleichgrosse Teile teilt und diese schön bemalt, so soll es seine Gestaltungsarbeit aus eigenem Schönheitsempfinden entwerfen. Wenn es eine Saite auf dem Monochord in harmonikale Teile teilt, ist sein eigenes musikalisches Erleben dafür massgebend. Der Sinn des Bruches und der rechnerische Umgang mit rationalen Zahlen kann jedem Kinde auf eine ihm gemässe Weise eröffnet werden. Seine individuelle Spielart des Lernens kann vielen andern Anregung und Erlebnis sein. Aber es muss in allem Lernen seine eigene Weise des Betroffenseins, seine eigene Handschrift, seine persönliche Kraft des sprachlichen und gestalterischen Ausdrucks finden. Die Gefahr, dass der Leh-

rer in solchem Unterricht den Überblick verliert, besteht nicht. Er lernt so vielmehr seine Kinder aus ihren geistigen Bedürfnissen heraus kennen, während er im gleichschaltenden Unterricht und bei gleicher Forderung an alle die meisten seiner Kinder gar nicht aus ihrem persönlichen Bildungssinn heraus führen kann. Andererseits entspringt gerade dem individualisierenden Unterricht das echte gemeinsame Gespräch der Kinder, das gegenseitige Sachinteresse und der gemeinschaftliche Helferwille. Echter individualisierender Unterricht führt immer zur Gemeinschaft.

Ästhetische Grundhaltung im Unterricht

Aller Unterricht, alles Lernen, Gestalten, Forschen wurzelt in ästhetischer Betroffenheit durch begegnende Wirklichkeit. Auf alle gleichschaltenden, vorstrukturierten Lernmittel ist so weit wie irgend möglich zu verzichten. Der grosse Lehrmeister des Menschen ist die Wirklichkeit. Sie zu erfahren und sich liebevoll ihr hinzugeben ist der erzieherische Anspruch. Der Wirklichkeit und ihren Figuren in möglichst unmittelbarer Weise ästhetisch zu begegnen ist in allen Bereichen der beste unterrichtliche Weg. Sprache lernt sich am besten aus unmittelbarer sachlicher Betroffenheit. Innere Rhythmik, Geläufigkeit des Sprechens, Lautreinheit, Sinnbezug, Grammatik, Syntax lernt das Kind am besten im gemeinsamen Bezug des Sprechens. Vorlesen, persönliches stilles Lesen, echte Gespräche, Theaterspiel, Gedicht-erarbeitung, freudige Gestaltung des eigenen schriftlichen Ausdrucks sind wesentliche Bereiche der Sprachbildung. Alle strukturelle Bewusstwerdung der Sprache soll solcher Realerfahrung aus ästhetischem Erleben nachgeschaltet werden. Sprachbildung ist nur aus echtem Sprachanlass zu tätigen. Aber auch alles Denken, Mathematik, Naturerkenntnis, aller Realunterricht sollen in echter, ästhetischer Wirklichkeitserfahrung ihren Anfang haben.

Erziehende Übung

Alle echte Übung erzieht zur geistigen Hingabe. Nicht auf den Enderfolg darf die Übung achten. Nicht stereotype Einübung in stiller Beschäftigung. Als Hausaufgabe! Sondern freudiges rhythmisches Erüben der Fertigkeiten aus dem «Hören» der aufklingenden Motive begegnender Wirklichkeit. So erfährt das Kind in der Linienführung seines Schreibens, Zeichnens, Malens, Sprechens, Gehens, wie sich der auszudrückende oder zu lernende Gegenstand langsam gibt. Gedächtnisübungen in der Schule sollten weniger dazu dienen, am nächsten Tag das Diktat fehlerlos zu schreiben, das Gedicht gut aufzusagen, als die Spielformen der eigenen Ge-



dächtniskräfte zu erfahren und den persönlich richtigen Weg der eigenen Gedächtnisentfaltung zu entdecken und zu pflegen. Hier ist vom erfahrenen Erzieher individualisierende Hilfe zu erwarten. Er muss dem Kinde ein Wecker und Weiser individuell sinnvoller Übung sein.

Individualisierendes Verstehen und Fördern jedes einzelnen Kindes

Auf die Vergleichung der Schülerleistungen und auf alle quantifizierende Erfassung der Leistungsfehler ist zu verzichten. Nicht die Fehler im Heft anzustreichen, in der gesprochenen Rede zu vermerken ist pädagogisch sinnvoll, sondern die stille individuelle Analyse des kindlichen Lernprozesses zu gewinnen. Auf alle Proben, Prüfungen, Noten und Zeugnisse kann aus pädagogischer Absicht verzichtet werden. Für das pädagogische Verständnis des faktischen psychischen Feldes eines Menschen und seiner Lernmöglichkeiten nützen Durchschnittswerte nichts. Nur ein qualitatives Profil der individuellen Stützfunktionen und überdachenden Lernzusammenhänge und ihre Verankerung im persönlichen Stimmungsgrund und der geistigen Berührbarkeit des Kindes führt zu echter pädagogischer Hilfsmöglichkeit. Solche Hilfe aber ist stets Ermutigung. Sie trägt und fördert die Einstellung des Heranwachsenden zu sich selbst und zu allem Begegnenden. Sie ermuntert zum vollen Einsatz und ermutigt zur echten Bescheidung. Sie ist erzieherische Hilfe.

Pflege des persönlichen Stimmungsgrundes

Echte Individualisierung ist die Bemühung, jedes einzelne Kind in seiner geistigen Möglichkeit zu entfalten. Darin liegt vor allem das Verständnis für den ganz persönlichen Stimmungsgrund dieses einen jungen Menschen. Der Stimmungsgrund des Menschen ist Grundlage seiner gesamten Bildungsmöglichkeit. Er ist tief in seiner persönlichen und sozialen Geschichte verankert. Jedes Kind, auch das geistig verschüttete, kann in seiner geistigen Einstellung gewonnen oder wiedergewonnen werden, wenn der erzieherische Partner aus persönlichem Helferwillen seinen Stimmungsgrund erheitert und es ermutigt, die kleinen Schritte echter Wirklichkeitsbegegnung jenseits aller Selbstdarstellung und aller Durchsetzungsbedürfnisse zu gehen. Solche Weckung geistiger Betroffenheit darf durch keine äussere Forderung und äussere Strenge, durch keine Strafandrohung und Lobzuwendung verfremdet werden. Die einzige Kraft, die geistige Einstellung zu wecken, ist die gemeinsame Freude, die Erzieher und Schüler im

Hinblick auf die gemeinsame Wirklichkeitserfahrung verbindet. Das ist der Boden menschlicher Befreundung.

Das Elterngespräch

Dem einzelnen Kinde kann erst dann entscheidend geholfen werden, wenn der Lehrer auch mit seinen Eltern den Weg persönlicher Befreundung geht. Auch hier ist das echte Gespräch Boden und Wurzel aller erzieherischen Hilfe. In meiner Erfahrung – und ich habe sehr zahlreiche solche Elterngespräche geführt – sind Eltern stets dankbar für eine solche Ermutigung, ihrem Kinde wieder die ganze innere Zuwendung zu öffnen. Nur freilich hat der Lehrer und Berufserzieher keine eigentlich beratende Funktion. Er ist nur Partner gemeinsamen erzieherischen Auftrags. Er kann die Eltern ermutigen, ihren eigenen Weg und das Kind wieder neu aus wesentlicher Haltung zu sehen. Hier liegt zugleich der Ansatz der Schule, im offenen Erfahrungsfeld der Gemeinde erzieherische Verantwortung mitzutragen.

Selektionslose Schule – eine Schule der Menschenbildung

Auf weite Sicht besteht der bildungspolitische Auftrag der Berufserzieher, der Eltern und der Behörden, eine wahrhaft erziehende Schule vorzubereiten. In der Masse, wie zahlreiche Persönlichkeiten von einer solchen Schule überzeugt sind, ist auch der strukturelle Rahmen einer selektionslosen Einheits- und Angebotsschule vorzubereiten, in der die Schüler in individualisierendem und gemeinschaftsbildendem Unterricht bis zum 20. Lebensjahr aufsteigen können. Die berufliche Selektion ist dem Berufsleben selbst zu überbinden. Bildung zu menschlicher Geistigkeit unterliegt keinem Berechtigungsausweis. Wir müssen die Schule aus ihrer gesellschaftlichen Berechtigungsfunktion herauslösen, um ihren wesentlichen Erziehungsauftrag zu gewinnen.

Erziehung für das Leben in der Gesellschaft

Die Gesellschaft hat den Auftrag, die im Zusammenleben kollidierenden Durchsetzungsinteressen aller beteiligten Menschen und Menschengruppen zu legalisieren und funktionsfähig zu erhalten. Sie kann im ganzen von dieser Funktion nicht entbunden werden. Aber der einzelne Mensch vermag geistige Kräfte und insbesondere Gemeinschaftskräfte in die Gesellschaft hineinzutragen. Hierdurch wird das Leben in der Gesellschaft mit geistigen Impulsen vermählt. Jenseits seiner gesellschaftlichen Rolle und Funktion, seiner Verfügungsgewalt oder gesellschaftlichen Brauchbarkeit kann der einzelne

Mensch inmitten des gesellschaftlichen Betriebes in seiner Personalität, in seinem eigenen Schicksal, in seinen seelischen Hoffnungen und inneren Motiven gesehen werden, in seiner Dienstbereitschaft und in seinem geistigen Hingabevermögen. Dann entfällt die gesellschaftliche Rangwertung und Hierarchie. Der Strassenkehrer, der Fremdarbeiter, das Kind, der Greis, der kranke Mensch, sie alle erwecken dann jenseits ihrer bescheidenen gesellschaftlichen Rolle den menschlichen Anruf. Dann kann Freundlichkeit einfließen von Mensch zu Mensch. Über die gesellschaftlichen und völkischen Grenzen hinweg. Dann kann die Idee brüderlicher Verbundenheit und sozialer Verteilung im Wirtschaftsleben Wurzeln schlagen. Der freiwillige Dienst kann an die Stelle des Nutzens und der blossen Rentabilität treten. Das Hochhalten der langfristigen produktiven Kräfte der Natur verdrängt schrittweise das kurzfristige Rentabilitätsinteresse heutiger Wirtschaft. Gefühle menschlicher Verbundenheit können den Hass und die gegenseitige Abgrenzung der Völker verdrängen. Freundlichkeit von Mensch zu Mensch ist ganz privat. Wo sie aber von vielen getätigt wird, ist sie eine bedeutende soziale Kraft.

Man könnte meinen, solche Schilderungen seien reine Utopie. Das sind sie nicht. Die schrittweise Vergeistigung menschlichen Lebens liegt im einfachen Gang der Erziehung. Aber viele Menschen müssen sich darin erkennen, dass sie ein solches Leben aus geistigen Impulsen wollen. Dies ist Sache der Erziehung. Einen solchen Bewusstseinswandel – zuerst einzeln von Mensch zu Mensch, dann aber vielfältig bei vielen Menschen – wachzurufen, das ist der grosse Erziehungsauftrag unserer Zeit. Er ist zugleich der Auftrag unserer Schule.

Adresse des Autors:
Marcel Müller-Wieland, Prof. Dr.
Luegete 22
8053 Zürich

Literaturhinweis:

1. **Johann Heinrich Pestalozzi:** An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes. 1815. Sämtliche Werke, Kritische Ausgabe, Orell Füssli, Zürich 1974, Bd. XXIV A
2. **Karl Jaspers:** Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Politisches Bewusstsein in unserer Zeit. Piper, München und Zürich 1983
3. **Erich Fromm:** Die Revolution der Hoffnung. Für eine humanisierte Technik. Rororo, Reinbek bei Hamburg 1974 ff.
4. **Fritjof Capra:** Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Scherz Verlag, Bern 1983
5. **Carl Friedrich von Weizsäcker:** Wege in Gefahr. Eine Studie über Wirtschaft, Gesellschaft und Kriegsverhütung. Hanser, München 1976
6. **Mut zur Erziehung.** Beiträge zu einem Forum am 9./10. Januar 1978 im Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg. Klett, Stuttgart 1978
7. **Marcel Müller-Wieland:** Der innere Weg. Mut zur Erziehung. Pro Juventute, Zürich 1982.

Wandtafel

Zeitgemässe Entfaltungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche



Schüler auf dem Eisfeld

Mut und Optimismus zeigte das Gründungskomitee, als es sich 1943, während der Kriegszeit, zur Aufgabe machte, im abgelegenen Hochtal für die Jugend «Wissensvermittlung und Lebensgestaltung» von christlicher Glaubenshaltung her aufzubauen. In vier Jahrzehnten hat sich die Evangelische Mittelschule Samedan zu einem bedeutenden privaten Institut mit kantonaler Unterstützung und breitem Bildungsangebot entwickelt und sieht mit verpflichtendem Leitbild in die Zukunft.

So wie die Erziehungs- und Unterrichtsformen seit der Gründerzeit immer wieder neu überdacht, weiterentwickelt oder neu gestaltet werden mussten, hat sich auch das Bildungsangebot auf zeitgemässe Vorstellungen und Bedürfnisse ausgerichtet. Sich sinnvoll ergänzende und übergreifende Schultypen eröffnen jungen Menschen Schulungsmöglichkeiten, die zukunftsorientiert humanistisches Gedankengut und Fachwissen mit den Vorstellungen unserer Gesellschaft und den Erfordernissen unseres Wirtschaftslebens verbinden. Das *Untergymnasium*, die Schuljahre 7 und 8 umfassend, wird einheitlich geführt, und nur gerade die einseitig mathematisch Begabten werden im C-Typus – Schwerpunkt Mathematik – ohne Latein unterrichtet. Im *Gymnasium Typus E* – ab 9. Schuljahr – finden die Schüler einen breiten

und auf unsere Zeit ausgerichteten Weg zur Maturität und damit den Zugang zu allen Hochschulen. Hier liegt das Schwergewicht auf den Wirtschaftswissenschaften, die beim Abschluss jedoch mit nur einer Note mitzählen. Parallel zum Wirtschaftsgymnasium eröffnet eine dreijährige und BIGA- anerkannte *Handelsmittelschule* den Absolventen vielfältige Möglichkeiten für berufliche Karrieren in Wirtschaft, Industrie, Hotellerie, Tourismus, Sport u.a.m.

Die dreiklassige *Sekundarschule* ostschweizerischer Prägung steht Mädchen und Knaben aus dem Unterland offen, die beispielsweise auch als asthma- oder heuschnupfenkranke Kinder bei uns in alpinem Klima Gesundung erhoffen.

Seit 1976 führt die Evangelische Mittelschule Samedan ein zehntes Schuljahr als *Bildungs- und Berufswahljahr*, als erste öffentlich anerkannte Schule dieser Art im Kanton Graubünden. Damit soll die oft problematische Nahtstelle zwischen Abschluss der obligatorischen Schulzeit und Eintritt in eine Berufsausbildung leichter überwunden werden.

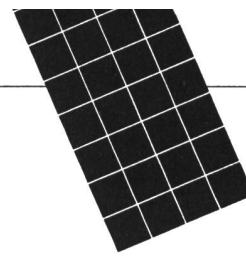
Das *Preseminar Ladin* wiederum bleibt den Jugendlichen unserer Talschaft als erste Ausbildungsstufe zum kantonalen Lehrpatent vorbehalten.

Derzeit besuchen rund 270 Schülerinnen und Schüler die verschiedenen Abteilungen der Evangelischen Mittelschule Samedan. Mehr als zwei Drittel davon stammen aus dem Kanton Graubünden. Im Internat wohnen zwischen 140 und 150 Schülerinnen und Schüler, wo sie von Hauseltern erzieherisch betreut werden.

E.M.S., Talschafts- und Internatsmittelschule im Schul- und Sportzentrum des Oberengadins mit:
Untergymnasium, Gymnasium Typus E, Handelsmittelschule, Unterseminar ladinischer Ausrichtung, Sekundarabteilung, Bildungs- und Berufswahljahr



Winteransicht der Schulanlage



«Projekt Schulbiotop»



Kampagne und Wettbewerb zur Förderung eines naturbezogenen Schulunterrichts

Liebe Lehrerin, lieber Lehrer
«Projekt Schulbiotop» heisst die Kampagne, mit der sich der Schweizerische Bund für Naturschutz (SBN) in seinem Jubiläumsjahr 1984 an die initiativen Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen wendet. Im Rahmen dieser Kampagne möchte er Sie ermuntern und anleiten,

- einen Schulbiotop an Ihrer Schule zu schaffen;
- Ihren Schülern anhand eines solchen «Freilandschulzimmers» die Augen für die Schönheiten und Probleme der Natur zu öffnen;
- die jungen Menschen zu einer verantwortungsbewussten und engagierten Haltung ihrer Umwelt gegenüber zu erziehen.

Biotop wird oft gleichgesetzt mit Weiher. Biotop bezeichnet aber ganz allgemein ein abgegrenztes Stück Land mit einer bestimmten tierischen und pflanzlichen Lebensgemeinschaft – einen Lebensraum. Aus der enormen Vielfalt unterschiedlichster Biotoptypen ist der Weiher lediglich ein charakteristisches Beispiel. Hecke, Magerwiese, Ödland und Steinhaufen sind aber ebenso typische Lebensräume. Interessante Biotope lassen sich mit einfachsten Mitteln und auf kleinstem Raum anlegen – auch auf dem Areal oder in der näheren Umgebung Ihrer Schule.

In jedem Fall aber – ob es sich nun um eine einfachere oder um eine anspruchsvollere Anlage handelt – ist der Schulbiotop ein einzigartiges Mittel, den Naturkundeunterricht anschaulich und mitreissend zu gestalten. Er liefert unbegrenzte Möglichkeiten zur Beobachtung und Betätigung. Der unmittelbare Kontakt mit der Natur schafft aber auch Einsicht in ökologische Zusammenhänge und vermag die Ehrfurcht vor dem Leben zu wecken. Beides sind unabdingbare Grundlagen für ein umweltbewusstes Denken und Handeln.

Machen Sie mit beim «Projekt Schulbiotop»! Schaffen Sie – gemeinsam mit Schülern, Kollegen und Eltern – an Ihrer Schule einen Biotop. Oder verbessern Sie den bestehenden. Der SBN vermittelt Ihnen alle notwendigen Informationen und berät Sie bei auftretenden Problemen.

Denken Sie nicht nur an den Einsatz, den das Vorhaben von Ihnen verlangen

wird. Denken Sie auch an den hohen Erlebniswert dieses gemeinschaftlichen Unternehmens für Sie und Ihre Schüler und an den Spass, den Sie dabei haben werden. Und denken Sie vielleicht auch an die Preise, mit denen der SBN alle gut gestalteten Schulbiotope auszeichnen wird.

Fordern Sie möglichst bald – kostenlos

und unverbindlich – die vollständigen Unterlagen zum «Projekt Schulbiotop» bei uns an!

Ihr Schweizerischer Bund für Naturschutz (SBN) «Projekt Schulbiotop», Postfach 73 4020 Basel

Leseförderung – heute für morgen

Vortragsreihe an der Didacta 1984

Durch das Aufkommen elektronischer Unterhaltungs- und Informationsmedien haben sich in den letzten Jahren die Lesegewohnheiten in der Freizeit und die Lesetechniken im Beruf verändert. Da diese modernen Entwicklungen auch negative Folgen haben, worauf etwa die zunehmende Zahl erwachsener Analphabeten in den Industrieländern hinweist, erfährt die intensive Beschäftigung mit Problemen des Lesens eine neue Dringlichkeit.

Unter dem Patronat der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung wird daher an der Didacta 1984 in Basel eine Vortragsreihe durchgeführt.

Möglichkeit, mit den Referenten eine Diskussion zu führen.
Kontaktadresse: Arbeitsgruppe für eine schweizerische Lesegesellschaft, Frau Ada Honegger, Dipl.-Päd., Rütistrasse 14, CH-8636 Wald (Zürich), Tel. (055) 95 41 05

Programm

Mittwoch, 21. März 1984

9.30 Uhr: Wege der Leseerziehung in der Primarschule (Prof. Dr. P. Blesi, Zürich)

11.30 Uhr: Lesen und Persönlichkeitsentwicklung (Prof. Dr. K. H. Spinner, Aachen)

Donnerstag, 22. März 1984

09.30 Uhr: Lesen aus der Sicht einer Autorin (Marbeth Reif-Dexter, Alpnach Dorf)

11.30 Uhr: What Makes a Book Easy to Read? (Tove Krogh, Bureau of the Danish Reading Association). Einzelvortrag von IRA-European

Freitag, 23. März 1984

9.30 Uhr: Lesen und elektronische Medien – Konkurrenz oder Ergänzung? (Prof. Dr. U. Saxer, Zürich)

11.30 Uhr: Lesen lehren: zum Lesen verleiten (Prof. Dr. K. Meiers, Reutlingen)

Alle Vorträge werden im Konferenzsaal Brüssel der Mustermesse gehalten. Der Zutritt ist unentgeltlich. Im Anschluss an die Referate besteht für Interessierte die

Neu und nützlich ...

Messe für Bürobedarf

Die alle zwei Jahre stattfindende Büromesse «pap-ex» ist die rationellste Art, sachliche Informationen zu erhalten und Vergleiche anzustellen, um dann effiziente Entscheide für den Bürobereich treffen zu können.

Über 100 Aussteller zeigen auf 3500 m² ein umfassendes Programm an Bürobedarf, Papeterie- und Schreibwaren, Organisations- und Registraturmitteln, Konferenzprodukten, Boutique- und Bastelartikeln und vieles mehr.

Neu ist eine Sonderschau «Rund um den Computer». Gezeigt werden Computer mit verschiedenen Applikationen sowie ein umfassendes Spektrum von EDV-Zubehör.

Die «pap-ex 84» findet in den Hallen 2+3 der Züspa in Zürich-Oerlikon, vom 29. April bis 2. Mai 1984, statt und ist täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Einkäufer und fachlich interessierte Käufer erhalten Katalog und Eintrittskarte durch das «pap-ex»-Sekretariat, c/o H. W. Zurmühle AG, Postfach, 8805 Richterswil.

M E D I E N

Die zürcherischen Lehrmittel an der Didacta 1984

Der Lehrmittelverlag des Kantons Zürich zeigt an der Didacta 1984 wiederum eine grosse Anzahl Lehrmittel aus seinem umfassenden Angebot. Nicht wenige seiner Publikationen sind bisher als «die schönsten Bücher des Jahres» prämiert worden. Der übersichtliche Gesamtkatalog beeindruckt durch das vielfältige Angebot für alle Stufen der Volksschule.

Angesichts der Fülle des Ausstellungsgutes greift der folgende Bericht nur einzelne Lehrwerke heraus und begnügt sich mit allgemeinen Hinweisen, vor allem über Neuerscheinungen seit der letzten Didacta.

Lesebücher Unterstufe

Zu den beliebten Lesebüchern für die 2. Klasse «Riesenbirne und Riesenkuh» und «Der grosse Zwerg» (von der Eurodidac 1981 mit dem 1. Preis ausgezeichnet) ist das *Lehrerbegleitheft* erschienen. Darin wird dem Praktiker eine Übersicht über die Möglichkeiten der neueren Lesedidaktik gegeben, veranschaulicht an Beispielen aus den beiden Lesebüchern.

Ein besonderer Leckerbissen ist das neue Drittklasslesebuch «*Der Zaubertopf*». Seine sechs Kapitel sind als «Le-sebuch-Zeitschrift» bzw. «Magazin für Drittklässler» gestaltet.

Neues Sprachbuch für Sekundarschulen

Von den allseits mit Spannung erwarteten Sprachbüchern für die Sekundarschule, «*Welt der Wörter*», ist der erste Band samt Lehrerkommentar erschienen und hat die aufgrund des gelungenen Probekapitels hochgeschraubten Erwartungen vollauf erfüllt.

Französisch an Primarschulen

Gemäss den Richtlinien der Erziehungsdirektorenkonferenz und den Wünschen der Lehrerschaft ist das Lehrmittel «*Le hérisson*» für den Französischunterricht an der Primarschule entwickelt worden. Es ist als Lehrerhandbuch mit vielen Kopiervorlagen, Transparentfolien und Tonbändern für den Lehrer und die Klasse gestaltet worden, was dem Lehrer besonders viel Freiheit für die persönliche Gestaltung des Unterrichts gibt.

Für den Französischunterricht an der Primarschule liegt auch das Lehrmittel «*C'est pour toi!*» vor. Auch dieses Lehrmittel wird interkantonal und in Zürich

an vielen Versuchsklassen eingesetzt. Es besteht aus einem Schülerbuch und zwei Lehrerausgaben. Band 1 des Lehrerkommentars ist der praktische Teil und führt durch die 32 «pas» des Lehrwerks. Der Band 2 ist als theoretischer Teil bezeichnet und ist eine Fundgrube für Lehrer bezüglich Redeabsichten, Anwendungsbeispielen, «Lexique» und didaktischen Hinweisen.

Neue Mathematik

«*Wege zur Mathematik 1–6*» ist ein Begriff geworden. Die Lehrerkommentare für das 1. und das 2. Schuljahr sind in der definitiven Fassung erschienen. 1982 ist das gesamte Lehrwerk mit dem Erscheinen des 6. Bandes abgeschlossen worden. Die provisorischen Lehrerkommentare werden laufend durch die definitiven Ausgaben ersetzt.

Vom Lehrmittel «*Mathematik für Realschulen*» liegt neu der Band 3 samt Lehrerkommentar vor. Durch die Vielfalt der Aufgaben aus dem täglichen Leben hat sich «*Mathematik für Realschulen*» viele Freunde geschaffen.

Geographie

Nach der «*Geographie der Schweiz*» und der «*Geographie Europas*» liegt nun – als Abschluss der Reihe – der Band «*Geographie der Kontinente*» von Prof. Dr. Oskar Bär vor.

Geschichte

Vom Geschichtswerk «*Zeiten, Menschen, Kulturen*» für die Sekundarschule von Peter Ziegler liegen neu der 7. und der 8. Band vor, die Zeit vom Wiener Kongress bis zum Ende des Ersten Weltkriegs in Band 7 und der Zwischenkriegszeit und der Zweite Weltkrieg in Band 8. Wie in den vorangehenden Bänden wird nicht einfach dozierend abgehandelt, sondern das reichhaltige Quellenmaterial führt den Schüler zu eigenständiger Arbeit. In Bearbeitung ist Band 9, der die Nachkriegszeit bis zur unmittelbaren Gegenwart umfassen wird.

Chemie

Für die Realschule hat Prof. Hans Jakob Streiff ein *Chemiebuch* geschaffen, das in schülernaher, praxisbezogener Art dem jungen Menschen das Verständnis öffnet für chemische Vorgänge in unserer Welt. Als Ergänzung dazu bestehen 25 Arbeitsblätter und eine Lehrerausgabe als praktische Hilfe für die Gestaltung ansprechender Chemiestunden.

Musik

Im Bereich *Singen und Musik* kann der Lehrmittelverlag des Kantons Zürich ein neues *Klavierheft* (Begleitung zum Schweizer Singbuch, Unterstufe) anbieten. Zwei weitere Hefte, ein Flötenheft und «*Lied und Bewegung/Lied und Begleitung*» sind in Vorbereitung.

Aus der Serie «*Musikerziehung an der Oberstufe*» von Peter Rusterholz sind «*Musiktheater*» und «*Klassische Musik*» erschienen. Zu beiden Hefen wird je eine Kassette mit Tonbeispielen in Stereo angeboten.

Drogenprobleme

Zu guter Letzt, aber nicht minder wichtig, sei auf die 48 Seiten starke Broschüre «*Schüler und Drogen*» hingewiesen, eine Wegleitung für Lehrer im Umgang mit Drogenproblemen, die zusammen mit der Schrift «*Muss es soweit kommen?*» von Dr. J. Vontobel abgegeben wird und zu den Ursachen der Drogenabhängigkeit und zu den Möglichkeiten der schulischen Prävention Stellung nimmt.

Neu und nützlich ...

Embru-Werke, Schulmöbel, 8630 Rüti ZH, Halle 401, Stand 325

Ergonomie ist das Hauptthema am Stand der Embru-Werke, denn sie bildet die unabdingbare Basis für eine körpergerechte Gestaltung von Schulmöbeln. Ziel der Ergonomie in der Schule ist es, die Gesamtheit der Arbeitsbedingungen an die psychologischen und körperlichen Gegebenheiten von Lehrer und Schüler anzupassen. In anschaulicher Weise wird dargestellt, was das bezüglich der Schuleinrichtungen bedeutet, bzw. wie Tische und Stühle zur Gewährleistung einer korrekten und gesunden Körperhaltung gestaltet sein müssen. Besondere Bedeutung kommt der in zwei Neigungswinkeln verstellbaren Tischplatte zu. Denn Ergonomen, Ärzte und Pädagogen haben erkannt, dass eine Schrägstellung von 16° dem idealen Sichtwinkel bei gerader Körperhaltung entspricht. Diese Anforderungen erfüllen die Schulmöbel des Embru-Tisch-Systems 2000. Einem Programm, das zusammen mit 3 verschiedenen Stuhlgrößen alle Ausbildungsbereiche der Schulen umfasst.